

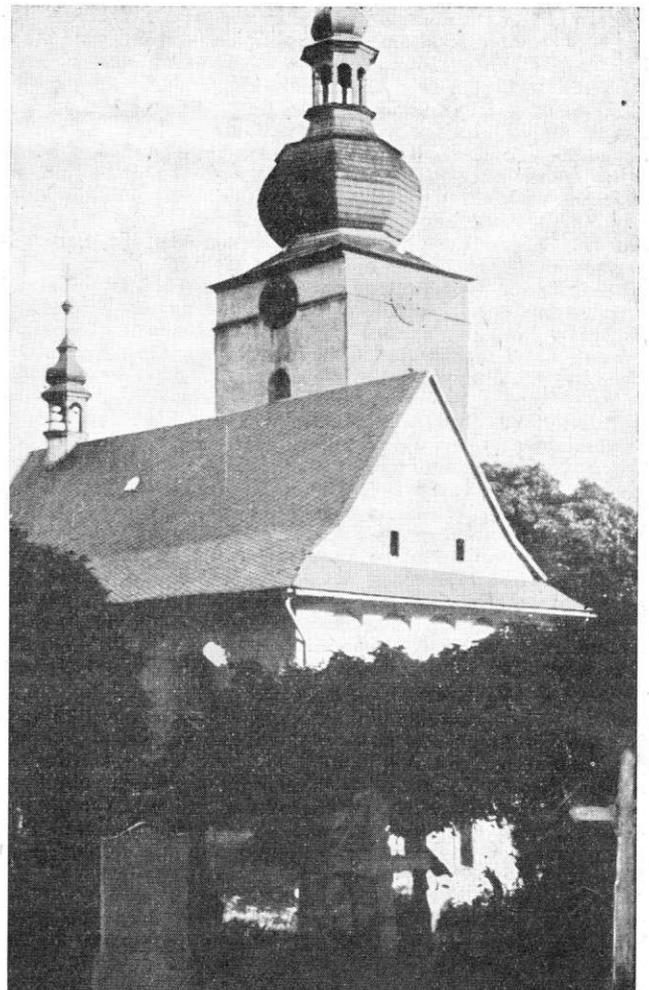


Kempton/Allgäu

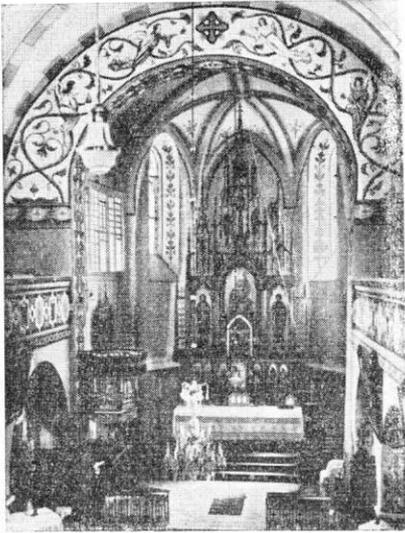
9. Folge - September 1956

Die dem hl. Wenzel geweihte Pfarrkirche zu Hermannseifen

Die Kirche in Hermannseifen, die den Waldsteinen ihre Entstehung verdankt und alle schon früher geführten Merkmale des Übergangsstiles aufweist, ist dem hl. Wenzel geweiht. Sie steht, wie die meisten Kirchen des Riesengebirgsvorlandes, auf einem Berg. Den Wanderer, der durch das lange Reihen- oder Waldhufendorf Hermannseifen schreitet, grüßt schon von weitem der grüne, mit einer Zwiebelkuppel und Laterne geschmückte Kirchturm. Die Kirche hat noch, im Gegensatz zu Langenau, ihr altertümliches Aussehen bewahrt und wirkt sehr malerisch. Der Bau macht trotz der verschiedenen Bauzeit einen einheitlichen Eindruck. Die Kirche kehrt ihre Ostseite der Straße zu und Turm, Chor und Oratorium zeigen die gleiche Anordnung wie Niederlangenau. Der Turm steht an der Südseite und lehnt sich an das einschiffige Langhaus an, an welches sich im Osten der Chor und das Oratorium anschließen. Betreten wir den Friedhof, so fällt uns am Turm auf der Südseite das Waldsteinsche Wappen mit der Inschrift: *Pervigilante Deo, quid gens inimica nocebit? Nam tacitos fortes spesque facit.* (Esai 30) Deutsch, frei übersetzt: „Wenn Gott wacht, was kann ein feindliches Volk schaden, denn der Glaube macht schwache mutig“. Annibal Baro a Waldstein in Arnau et Hermannseiffen, Catharina Waldsteiniana Baronissi a Berka et Hermannseiffen. Anno Dom. 1598. Der Turm besitzt zwei Stockwerke, im 1. Stock kleine Fenster und im 2. Stock große, spitzbogige Öffnung. Bei der Uhr ist noch ein Gesimse zu erwähnen. Darüber erhebt sich eine Zwiebelkuppel mit einer Laterne. Die Turmuhr wurde 1855 von der Gemeinde angeschafft und hatte drei Zifferblätter. Erst bei der Ausbesserung der Uhr im Jahre 1898 wurde sie mit einem vierten Zifferblatt versehen. Der Kirchturm besitzt drei Glocken. Die größte und älteste Glocke schenkte Hannibal von Waldstein. Sie war 1614 von Martin Schritter in Arnau gegossen, mußte aber 1806 wegen eines Sprunges umgegossen werden und wog nur noch 19 Zentner. Im Jahre 1882 sprang diese Glocke abermals und wurde von Peter Hitzer in Wiener-Neustadt umgegossen. Sie zeigt im Relief die Himmelfahrt Christi und hat die Umschrift: „Ich ruf' und tön mit meinem Klang zu Gottes Lob, Ruhm, Ehr und Dank und jeder denk' bei meinem Schlag auch stets an einen letzten Tag“. Die mittlere Glocke war 7 Zentner schwer und mußte 1880 umgegossen werden. Auf der alten Glocke war keine Jahreszahl. Die Umschrift der neuen Glocke: „A fulgure et tempestate libera nos Domine“, auf Deutsch: „Vor Blitz, Hagel und Ungewitter verschone uns, o Herr!“ J. C. Hitzer, Wiener-Neustadt. Die dritte Glocke, 5 Zentner schwer, hat die Jahreszahl 1744 und die Umschrift: „Gerechtigkeit früh und spat, Gott nicht verachten, das ist mein Rath.“



Die Waldsteinsche Patronatskirche
in Hermannseifen



Hochaltar und Inneres der Pfarrkirche zu Hermannseifen

Der in der Kirchenwand eingemauerte Grabstein des um Hermannseifen so verdienten Hannibal von Waldstein, welcher ihn in voller Rüstung zeigt, trägt folgende Umschrift: „1622, den 21. April ist zu Königgrätz gottselig verschieden der wohlgeborene Herr Hannibal von Waldstein, Herr in Arnau, Hermannseifen und Welichov, Hauptmann des Königgrätzer Kreises, seines Alters 46 Jahr, dessen Seele Gott gnädig sei“.

Den einheitlichen Eindruck der Kirche hat ihr Hannibal von Waldstein gegeben, der sie in den Jahren 1598–1602 erneuerte. Die 1896 im Innern leider überstrichenen Wappen Hannibals, seiner Frau, seiner Mutter und seiner Schwiegermutter mit der Jahreszahl 1602 am Gewölbe des Presbyteriums und die Inschrift vom Jahre 1598 am Turm geben uns die äußersten Zeitgrenzen des Umbaues an. Von dem ältesten Gotteshaus des 15. Jahrhunderts finden wir keine nachweisbaren Spuren, dagegen fällt auf, daß die heutige Sakristei an der Ostseite ein hohes Fenster besitzt, das der Spätgotik entstammt. Diese Fensterform ist verglichen mit den Fenstern im Arnauer Rathaus um 50–60 Jahre früher als der Neubau und Umbau von 1598–1602 zu datieren. Vielleicht stand hier ein Teil der älteren Kirche oder eine Schloßkapelle, die in dem Hannibalschen Umbau aufgegangen ist. Die Außenseite zeigt Einzelheiten wie die Lage des Turmes an der Südseite, die um das Gebäude herumgeführte Hohlkehle, die Giebelbehandlung der Westseite, die im Halbkreis geschlossenen Fenster des Schiffes, die an die Kirche von Langenau erinnern. Wenden wir uns dem Inneren zu, so fällt uns auf, daß Langhaus und Chor in derselben Achse liegen. Der Chor ist verhältnismäßig schmal, düster und nicht so geräumig. Er zeigt den 5/8 Schluß und besitzt 1–2 Joche. Dieser Eindruck vielleicht wird durch die dunklen Glasmalereien der Fenster hervorgerufen (1896). Das Schiff ist einräumig mit einer großen Tonne überdeckt, die wiederum über jeder Fensterachse auf Pfeilern in Stichkappen aufgelöst ist. Die Gewölbekrate sind mit Stuckrippen verziert, die in eine durchgehende Mittelrippe einmünden, wie in Langenau. Im Gegensatz zu den drei Schiffen in Langenau und Arnau ist hier die Empore in das Schiff eingestellt und die Halbbogen des Untergeschosses ruhen auf dorischen Säulen. Bis zum Jahre 1806 (oder 1817) bestand auf der Turmseite eine zweite hölzerne Empore, die nach der Kirchenchronik „Eine wahre Kammer des Unfugs war, in der man mit dem Kopf die oberste Wölbung erreichte und so die Fenster verdeckte.“ 1817 wurde sie abgetragen.

Wir haben es hier in Hermannseifen mit einem einschiffigen, von einer breiten Tonne überwölbten Raum zu tun, an den sich das Presbyterium mit dem halbkreisförmigen Triumphbogen anschließt. Bis zum Jahre 1896 schmückten die Decke des Presbyteriums folgende Wappen: Katharina von der Daube und Hannibal von Waldstein, in der Mitte war ein kaiserlicher Adler (aus der Zeit von 1620–1628), rechts das Wappen der Markita Wanczurowa z Rhenicz a na Horkach, links das der Alina von Lobkowitz. Neuere Wappen: Ein kaiserlicher Adler, das Schwarzenbergsche Wappen (1703–1789) im Bogen des Presbyteriums, dann die Wappen des Johannes Franziscus (1790), des Josephus (1815) und der Frau von Silberstein. An der Nordwand des Chores öffnet sich gegen das Presbyterium das herrschaftliche Oratorium. In diesem Raum befinden sich seit 1894 interessante Ölbilder. Früher waren sie im ehemaligen Schloß (jetzt Bräuhäus). Das erste Bild (Genealogia principum regumque Bohemiae) enthält den Stammbaum der Herrscher Böhmens,

2 Meter hoch und 25 Zentimeter breit. Nach Dr. Blaschka, der darüber geschrieben hat (Jahrb. R. G. 1932), ist der Autor der Rakonitzer Ratschreiber David Crinitus a Hlawatschov, ein böhmischer Humanist, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte. Der Maler ist unbekannt. Entstehungszeit 1598 bis 1612. Das zweite Ölgemälde (Genealogia baronum a Waldstein ab anno 1552) ist 2 Meter hoch und 1,5 Meter breit und enthält den Stammbaum der Barone von Waldstein (von 1552 an). Das Entstehungsjahr ist unten am Bildrand angegeben (Anno MDVC = 1595). Auch hier ist der Maler unbekannt. Historische Quellen besitzt das Bild nicht. Das größte der drei Bilder ist der Stammbaum unseres Hr. Jesu Christi (Genealogia domini Jesu Christi), 2,5 Meter hoch und 2 Meter breit. Dieses Bild enthält Inschrifttafeln, die in kunst- und literarhistorischer Beziehung wichtig sind. Diese drei Bilder stammen aus der Zeit, da Schloß und Gebiet von Hermannseifen Hannibal dem Älteren von Waldstein gehörte. Diese Bilder und auch das Stammbuch Hannibals beweisen uns, daß er seiner Zeit und ihrer Geistesrichtung nicht fremd gegenüberstand. Von der Inneneinrichtung sind die Altäre aus der Neuzeit. Der neugotische Hochaltar mit dem Bild des hl. Wenzel stammt aus der Zeit der Freiherrn von Silberstein. Die zwei Seitenaltäre sind der Mutter Gottes und dem hl. Josef geweiht. Ein dem Baustil der Kirche ebenbürtiges Kunstwerk ist das zinnerne Taufbecken. Es ist ein reich verziertes Zinnwerk, eine richtige Zinntaufe. Wasserbecken und Deckel sind wuchtig in den Ausmaßen gehalten, sind durch Wülste, Kehlen und Plättchen gegliedert. Die leicht gekrümmten Füße sind mit weiblichen Masken, stilisiertem Faltenwurf und geflügelten Engelköpfen geziert und enden wiederum in Franken, die auf Kugeln aufruhend. Am Mantel des Taufbeckens sind Träger mit Löwenköpfen angebracht, dazwischen die Wappen Hannibals und der Katharina von Waldstein und daneben die Inschriften eingerissen.

Katharina Waldstein, geb. Berkyn Hannibal, Herr v. Waldstein
von der Tauba und Lipa, auf auf Arnau, Hermannseifen
Arnau und Hermannseifen und und Welichov
Welichov

Darüber steht die Jahreszahl 1607. – Nähere Angaben und Andeutungen über den Künstler fehlen (D. Kühn, R. G. J. 1926). Ehe wir das Gotteshaus verlassen, fällt uns noch die im Jahre 1932 von der Firma Gebrüder Rieger, Jägerndorf, gebaute und am 28. September desselben Jahres eingeweihte neue Orgel auf. Zum Schluß möchte ich noch einen geschichtlichen Überblick, soweit es mir möglich war, über die hier wirkenden Seelsorger geben. Hermannseifen dürfte, ebenso wie Langenau, um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet worden sein. 1359 erscheint der Ort das erste Mal urkundlich als Hermannsive. In dem schon erwähnten Codex aus dem Jahre 1384 wird die Kirche unter den 25 Pfarren des Königinhofer Dekanats erwähnt. Um 1592 unter Hannibal von Waldstein, und als sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts wieder katholisch wurde, waren Mohren, Forst, Lauterwasser und auch Hermannseifen der Seelsorge Arnau zugeeilt. Im Jahre 1638 wurde die Administratur dem Pfarrer Markus Schmiedmeyer abgenommen und dem Hoheneiber Pfarrer übertragen. Um das Gallifest 1640 wurde Hermannseifen laut Dekret vom 16. November 1640 dem Dechant Kaspar Lang in Arnau übertragen und erhielt 1677 einen eigenen Pfarrer in der Person des Johann Geyer. Lauterwasser, Forst und Mohren gehörten noch lange Zeit zu Hermannseifen, nach einem Urbar von 1716 wurde der Gottesdienst zwei Sonntage hintereinander in Hermannseifen und jeden dritten Sonntag in Mohren abgehalten.

Als katholische Pfarrer sind uns bekannt:

Johann Franz Geyer, Selesius Edelstadtensis – Administrator	1693–1695	Heinrich Anton Franz
	1695–1707	Josef Adalbert Thum
	1707–1717	Josef August Reißer
	1717–1752	Johann Christophorus Seidel
	1753–1760	Josef Augustinus Springer
	1760–1772	Johann Nepomuk Erben
	1772–1775	Josef Kopper
	1775–1784	Johannes Gernt
	1784–1806	Dominik Breiter
	1806–1838	Augustin Breuer
	1838–1852	Alexius Bruderl
	1852–1875	Adolf Gustav Breyer
	1875–1877	Josef Schrutek
	1877–1907	Anton Pohley
	1907–1908	Wenzel Lankasch, als Administrator
	1908–1944	Josef Knauer

Nach seinem Tode wurde die Stelle nur administrativ von den Kaplänen Bibus, Prieschel, Tschöp, John und Schubert verwaltet. Zum Pfarrsprengel gehörten Hermannseifen mit Johannesgunst, ein Teil von Leopold, ferner Theresiental, das Schloß Arnsdorf sowie die Gemeinde Polkendorf. *Albert und Hans Hanke*



Muttergottesstatue
am Hochaltar der Arnauer Dekanalkirche

An der Ostseite bemerken wir zunächst den Grabstein der Tochter Georgs von Waldstein. Er trägt eine tschechische Umschrift, die deutsch übersetzt etwa lautet: „Im Jahre von der Geburt des Sohnes Gottes 1568, am 11. Tag des Monats Oktober hat die wohlgeborene Frau, Frau Ursula Baronin von Waldstein ihr Leben vollendet und ist hier begraben, einer frohen Auferstehung entgegensehend“. Das Bildnis auf dem Steine zeigt eine ansehnliche Frau, ist besonders schön und vollkommen erhalten. Daneben zeigt ein kleinerer Grabstein ein Ritterwappen mit der lateinischen Umschrift, daß im Jahre 1468 Gerislav, der Sohn des Herrn Friedrich von Schomberg, gestorben ist. Die Umschrift ist nicht mehr ganz leserlich gewesen, es fehlen Tag und Monat des Todes. Dieser Grabstein ist der älteste in der Kapelle. Am Ende der Ostseite sehen wir den Grabstein Heinrichs von Waldstein mit folgender lateinischer Umschrift, die übersetzt lautet: „Im Jahre 1600, am 21. Juli, ungefähr um die neunte Stunde starb der adlige Herr, Heinrich Baron von Waldstein im 56. Jahre seines Lebens und wurde am 27. Juli in die Erde gesenkt in der Kirche zu Arnau, jetzt auf eine freudige Auferstehung wartend“ und der Katharina von Waldstein, einer Tochter Georgs, mit folgender tschechischer Umschrift, deutsch ungefähr lautend: „Im Jahre des Herrn 1595, am 3. Tage des Monats Oktober, hat die verheiratete Frau, Frau Katharina, Baronin von Waldstein, ihr Leben im Herrn beendet und wurde an diesem Orte begraben, nunmehr eine frohe Auferstehung von den Toten erwartend“. Dieser Stein zeigt eine erwachsene Frauengestalt mit einer Blume in der Hand. In der Ecke daneben folgt der Grabstein der Tochter Heinrichs von Waldstein, die gleichfalls Katharina hieß. Ihr Grabstein zeigt eine jugendliche Frauengestalt mit einem Kranze auf der Brust und trägt folgende Umschrift, die deutsch lautet: „Am 2. Tage des Monats April im Jahre 1614 hat die verheiratete Frau, Frau Katharina, Baronin von Waldstein, ihr Leben im Herrn zu Oels beendet, wurde hier beigesetzt und wartet auf eine frohe Auferstehung“. Daran schließt sich ein Grabstein, eine Kinderfigur darstellend, es ist Wogslav, der jüngste Sohn Georgs von Waldstein, gestorben 1588. An der Westseite stehen die Grabsteine zweier Patrizier. Die Randschrift lautet: „Anno 1572, den 24. Marci, ist in Gott selick entschlafen der ehrenfeste, ehrbare, weise Herr Bonifatius Zikan Bürgermeister Alhir dem Gott Gnade“. Der andere lautet auf M-Zikan. Am anderen Ende sind die zwei schönsten Grabsteine der Kirche angebracht, der Georgs von Waldstein mit lateinischer Inschrift, in deutscher Übersetzung: „Georg von Waldstein, Baron, geboren in Hořitz im Jahre des Heiles 1519 am 23. April, er stand der Herrschaft Arnau 48 Jahre vor und starb im 65. Jahre seines Lebens im Jahre 1584, am 17. Mai. Der Leib des Toten wurde neben seinen Eltern und ausgewählten Gemahlinnen begraben

Riefengebirgler im Allgäu!

Kommt alle am Sonntag, den 16. September 1956 zum
Bergfest
auf die Kahlrückenalpe und zur Herrnpilzernte.

und wartet auf eine fröhliche Auferstehung“ und der Zdenieks von Waldstein. Auf dem letzteren Leichensteine ist eine ansehnliche Gestalt in voller Rüstung abgebildet und trägt folgende Umschrift in lateinischer Sprache, deren freie Übersetzung etwa lautet: „Zdeniek von Waldstein, Baron, wurde in Arnau im Jahre des Heiles 1558, im September, geboren. Von seiner Jugend an verehrte er Gott mit wahrer Frömmigkeit bis zu seinem 35. Lebensjahr. Er empfahl sich in seine Hand, sein Leichnam wurde auf diesem Orte begraben und wartet nun auf eine fröhliche Auferstehung.“

Ehe wir die Kirche verlassen, dürfen wir es nicht versäumen, die bemerkenswerte Orgel aus dem Jahre 1785, erbaut von dem Orgelbauer Horak aus Kuttenberg, zu betrachten, die 1000 fl. C. M. kostete. Leider haben wir es nicht mehr erlebt, daß die bei der Fa. Rieger, Jägerndorf, bestellte Orgel zur Aufstellung kam. Wenn nun kurz auch die Glocken erwähnt werden, so geschieht dies deshalb, weil sie in Arnau in der Glockengießerei der Brüder Donat und Martin Schritter gegossen wurden. Leder beschreibt die Glocken wie folgt: „Die Fensterglocke hat 4 Zentner, die Mittelglocke 20 Zentner, die große Glocke, auch Polzen genannt, 40 Zentner. Die letztere ist ein Geschenk des Hans Christoph von Waldstein und seiner Gemahlin, deren Wappen darauf ersichtlich sind. Sie trägt eine tschechische Inschrift und einen deutschen Bibelspruch mit der Jahreszahl 1611. Die Inschriften lauten übersetzt: „Georg von Waldstein, Herr auf Arnau, Alena von Lobkowitz und Arnau, Tochter des Friedrich Sezyma von Sezyma Austi und auf Rochov, und der Elsbeth Sezyma von Bytussky und Rochov. Johann Christoph von Waldstein, Herr von Arnau und Rochov, Magdalena von Waldstein und Sezyma Austi, Herrin von Arnau und Rochov.“ Esai Kap. 2 „Kommet, lasset uns aufsteigen zum Berge und zum Hause Gottes, Jakob wird uns seine Wege lehren und wir wollen wandeln in seinen Pfaden“. Apoc. 22 „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm und wer es hört, der spreche. Komm und wer da durstet, der komme und wer da will, der nehme Wasser desselben umsonst. In versu: So er spricht. Sols (sic) zeigt ja, ich komme balt. Amen, ja, ich komme, Herr Jesu.“ Im Jahre 1611. Diese Glocke war schon zum Abtransport im Jahre 1944 bestimmt, aber durch die Bemühungen des Dechanten Waclawec und des Konservators Dr. Karl Schneider sowie durch das Entgegenkommen des Kreishandwerkermeisters von Trautenau, dessen Namen ich leider vergessen habe, wurde sie vor dem Einschmelzen bewahrt und hängt heute noch als einzige von den drei schönen Glocken, die der Arnauer Glockengießer gegossen hat, am Arnauer Kirchturm. Auf der Mittelglocke war das Stadtwappen und ein lateinischer Spruch, der deutsch übersetzt lautete:

„In diesem Feuer ging ich zu Grund,
aber bald wurde ich durch Feuer wieder lebendig.
So trägt dieselbe Flamme Leben und Tod.
Nun rufe ich zum himmlischen Gelage die fleißige Schar.
Unglücklich, wen berührt mit schnellem Fuß der Zorn.“
Anno 1611

Die ersten zwei Zeilen beziehen sich auf den Brand der Kirche im Jahre 1610. Die Mittelglocke ist ein Opfer des ersten Weltkrieges geworden, sie mußte abgeliefert werden und ist eingeschmolzen worden. Leider wurde damals vergessen, einen Gipsabguß herstellen zu lassen. Die Fensterglocke hatte die Umschrift:

„Ich ruf' mit meinem Klang,
zu sagen Gott dem Herren Dank.
Erinnere auch zur rechten Zeit,
die Menschen ihrer Sterblichkeit“. 1611

Diese Glocke mußte im zweiten Weltkrieg abgegeben werden, doch gelang es mir (siehe Bild) mit Hilfe des Herrn Kleinwächter einen Gipsabguß herzustellen. Es wäre interessant, zu erfahren, ob diese Glocke wirklich eingeschmolzen wurde, denn viele Glocken, die noch nicht zerstört waren, wurden an die Kirchen wieder zurückgegeben. Eine Glocke ist noch zu erwähnen, das Sanktusglöckchen am Dachreiter, die ehemalige Armesünderglocke. Sie trägt die Inschrift:

„Got ist der Her, du bist Knecht“ 1599.

Mit der Beschreibung der Glocken wäre nun die Abhandlung über die Arnauer Dekanalkirche beendet und zum Schluß will ich noch die Pfarrer beziehungsweise Dechanten anführen. Im Jahre 1354 wird Nikolaus als Priester am Altar des heiligen Kreuzes in Arnau angestellt. Der Altar zum hl. Kreuz scheint um 1354 gestiftet worden zu sein. Am 7. November 1359 wird er reichlich mit Einkünften ausgestattet. Schon vor 1354 war Johannes Pfarrer in Arnau. Im Jahre 1359 kommt Andreas, ein



*Fachlehrer
Albert Hanke,
Arnau,
liest den Spruch
an der
Fensterglocke*

Arnauer, als Pfarrer (plebanus) nach Hennersdorf. 1360 ist Johannes von Naumburg Pfarrer in Arnau nach dem Tode seines Vorgängers Johannes. 1362 und 1365 fungiert er als Exekutor (Installation) in Tschermna. 1371 wird Johannes von Falkenberg als Altarist in Arnau erwähnt, nach dem Tode des Jakob als Rektor des hl. Kreuzaltars. 1359 kommt Johann von Trautenau als Altarist nach Arnau. 1391 Johann von Pulcravilla nach dem Tod des Pfarrers Johannes. 1418 tauscht Plebanus Nikolaus mit Plebanus Johann von Oberaltstadt. 1419 kommt Stephan aus Altenbuch nach Arnau als Altarist. 1436 wird Haschek von Czezelicz nach der Resignation des Johannes Niger (Schwarz) aus Trautenau als Pfarrer in Arnau erwähnt. Da das alte Kirchengedenkbuch nicht mehr vorhanden ist, können nur die Pfarrer erwähnt werden, die das Stadtbuch in der Folgezeit aufzählt:

- 1497 Johann Rische, Pfarrer
1505 und 1507 Nikolaus Beck, Pfarrer
1526 Jakob, unser Pfarrer und Tschent in diesem Kreis. Jakob war Dechant des nach den Hussitenkriegen von Königgrätz nach Trautenau verlegten Dekanatsitzes.
Aus der lutherischen Zeit werden angeführt:
1566 Pfarrer Mathias Closel und Diakon Jeremias Henrich (Hirsch)
1586 Pfarrer Laurenz Olbendorf und Diakon Kapperbein. Dann bis 1623 Pastor Michael Bayer, der bei der Ausweisung das alte Kirchengedenkbuch mitgenommen haben soll. Nach der Ausweisung des lutherischen Pfarrers Bayer wurde im Jahre 1631 nach Bartholomäus Theobaldi Georg Peischel Pfarrer in Arnau, er war Doktor der Theologie und wurde später Rektor des erzbischöflichen Kollegiums in Prag.

Der Nachfolger Peischels war Smidmar Markus Antonius, der hl. Schrift Lizentiat, päpstlicher Protonotar und Kämmerer des Papstes Urban VIII. Die folgenden Dechanten sind nach der Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes:

- 1638–1671 Kaspar Lang
1671–1676 Josef Heisler
1676–1681 Tobias Johann Becker
1681–1702 Wenzel Pollet v. Lilienfeld
1702–1709 Sprenger
1709–1742 Johann Franz Ludwig
1742–1752 Johann Klipper
1752–1782 Karl Ludwig Unterlechner
1782–1798 Franz Kozlein
1798–1816 Wenzel Theer
1816–1832 Franz Rösler
1832–1846 Franz Johann John, Verfasser des Gedenkbuches
1846–1866 Josef Sommer
1866–1875 Wenzel Weber, Erbauer der Kirche in Kottwitz, er starb als Kanonikus in Königgrätz.
1875–1911 Wenzel Horak
1911–1923 Alois Seidel
1924–1932 Heinrich Bergmann
1932–1946 Wenzel Waclawec, jetzt in Gemünden/Wohra, Hessen.

Bei der Beschreibung der Kirchen wurde der Versuch unternommen, möglichst genau und ausführlich noch einmal alles festzuhalten, was an Daten und Überlieferungen bekannt war und zur Verfügung stand. Erst später wird man vielleicht erkennen, wie wichtig es war, so viele Einzelheiten zu bringen. Benutzt wurden:

Dr. Carl Leeder: Beiträge zur Geschichte von Arnau (Mitteilungen des Vereines der Geschichte der Deutschen in Böhmen, 11. Jhrg.); Dr. Karl Kühn, Landeskonservator: Kunst und Kultur im Vorgelände des Riesengebirges bis zur Zeit der Gegenreformation. I. und II. Teil. Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines Hohenelbe 1925 und 1926. Jirasek: Heimatkunde des Bezirkes Hohenelbe.

Prof. Müller, Reichenberg: „Eine Riesengebirgsfahrt“, Riesengebirge in Wort und Bild. 12. Jhrg., 3. und 4. Heft
Franz Johann John: Kirchengedenkbuch Arnau.
Direktor Vinzenz Maiwald: Abhandlung über die Arnauer Pfarrer. Volksbote.

Zum Schluß möchte ich allen, die mir durch wertvolle Hinweise und Ergänzungen geholfen haben, für ihr Entgegenkommen herzlich danken, insbesondere Herrn Dechant Johann Waclawec, Herrn Pfarrer Josef Wanka, Herrn Pfarrer Franz Machek, Herrn Regenschori Alois Klug aus Hermannseifen, ferner Herrn Ing. Walter Hertach, derzeit in Baden/Aargau, Herrn Hans Meßner, Ottobrunn, Herrn Franz Schöbel (Kottwitz) und Herrn Wenzel Barth aus Langenau.

Besonderer Dank gebührt wie immer dem Herausgeber der „Riesengebirgsheimat“, Herrn Josef Renner, der in liebenswürdiger Weise es ermöglichte, die zugehörigen Lichtbilder zur Verfügung zu stellen, um den Text mit Bildern beleben zu können.

Albert und Hans Hanke

Die dem hl. Jakob dem Größeren geweihte Kirche zu Niederöls

I.

Am reinsten hat sich nun dieser Baustil des 16. Jahrhunderts in der dem hl. Jakob geweihten Pfarrkirche in Niederöls erhalten, deshalb soll dieses Bauwerk kurz beschrieben und allen Riesengebirglern in Erinnerung gebracht werden, weil doch vielen nicht bekannt war, welche Werte unsere Heimat besaß. Wie die meisten Dorfkirchen im Vorland des Riesengebirges, so erhebt sich auch die Ölsner Kirche hoch über dem Tal auf einer Anhöhe und beherrscht weithin die Gegend. Wo immer auch sich der Wanderer ihr nähert, sei es von Neuschloß auf der Kaiserstraße oder von Arnau über den beschwerlichen Weg vom Posthof und beim Koziar herunter oder von der Mastiger Straße, so zieht sie alle in ihren Bann. Die heutige Kirche ist nicht die erste Kirche des Dorfes Öls, das zum Unterschied von anderen Orten gleichen Namens „Öls bei Arnau“ genannt wurde. Wann diese erste Kirche erbaut wurde und ob sie aus Holz oder schon ein Steinbau war, ist nicht bekannt. Die erste Erwähnung einer Kirche in Öls geht aus einem beim Prager Domkapitel vorhandenen Codex aus dem Jahre 1384 hervor, in dem Öls mit 6 Groschen Zehent erwähnt wird. Wenn eine Kirche um diese Zeit genannt wird, so muß der Ort bereits eine Zeit bestanden haben. Sie war Filialkirche von Arnau und gehörte zum Dekanat Königinhof und zum Erzdiakonat Königgrätz.

Man nimmt an, daß der jetzige Kirchenbau an Stelle einer hölzernen Kirche aus dem 14. Jahrhundert stammt. Die heutige Kirche ist in der Zwischenzeit der Verwaltung von Georg und Karl von Waldstein entstanden und unter Heinrich von Waldstein ist schließlich der Turm dazugekommen. Die Bauzeit der Kirche ist keine einheitliche, im Jahre 1559 wurden das Schiff und der Chor aufgeführt, 1589 erfolgte der Umbau, indem die Sakristei und das Oratorium angefügt wurden. Aus dem gleichen Jahre stammt das Kehlgesimse und der Sgraffitoschmuck. Im Jahre 1608 wurde der Turm erbaut. Im Presbyterium beweisen uns die Wappen Heinrichs von Waldstein, seiner Gemahlin und seiner Eltern, daß die heutige Kirche den Waldsteinern ihre Entstehung verdankt.

Wenden wir uns nun der Kirche selbst zu und steigen von der Mastiger Straße empor, so kommen wir an einem Steinkreuz vorbei und gelangen in den Friedhof, der die Kirche umgibt. In der Kirchenmauer sind die Leichensteine der Eheleute Hans und Anna Kappel zu sehen. Die Inschrift des einen lautet: „Im Jahre 1500, den 17. Mai, starb die ehrenfeste Frau Anna, Gattin des Herrn Kappel. Gott verleihe Ihr eine schöne Auferstehung“. Der Grabstein ist 1,60 m lang und 1,60 m breit. Auf dem anderen Grabstein steht: „Im Jahre 1507, am 20. 1., ist gottselig entschlafen der ehrenfeste Hans Kappel, des Leichnam allhier begraben liegt. Gott verleihe ihm eine selige Auferstehung und uns



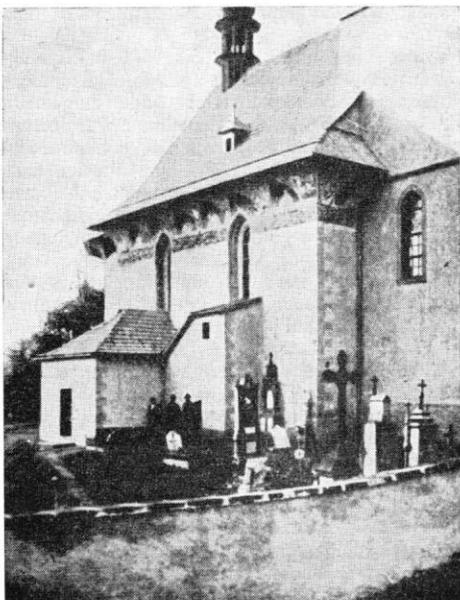
Die Waldsteinsche Patronatskirche zu Niederöls

allen“. Der Freisasse Hans Kappel, Besitzer des Gutes Öls, scheint Miterbauer oder Gründer der Kirche zu sein und seine Hausmarke mit der Jahreszahl 1589 ist an einem Gitterstabe des Sakristeifensters angebracht. Diese Hausmarke sieht so aus:



Außerdem ist noch der Grabstein des Steinmetzes Christoph Wagner zu erwähnen. Er dürfte von ihm selbst angefertigt sein und trägt die Inschrift: „Hier in dieser öden Stille, ruht des wahren Christen Hülle, eine Saat für Ewigkeiten, keimt zu Himmels Seligkeiten. Christoph Wagner ist sein Name, zählte nicht ganz 50 Jahre“. Ein weiterer Grabstein befindet sich an der Nordseite. Er ist aus weißem Marmor und trägt eine tschechische Umschrift, die auf deutsch ungefähr so lautet: „Im Jahre des Herrn 1618, am 10. Dezember, starb die Frau Magdalena Waldstein, ist hier begraben und wartet auf eine fröhliche Auferstehung von den Toten“.

Auf dem Friedhof befindet sich auch die Gruft der Familie des Grafen Deym. Die Kirche steht ungefähr in der Mitte des Kirchhofes, das Presbyterium liegt gegen die Mastiger Straße. Der Grundriß der Kirche ist noch mittelalterlich, das Presbyterium ist mit fünf Seiten des Achteckes geschlossen, von einem spätgotischen Gewölbe mit Steinrippen überdeckt, zeigt keine Strebpfeiler mehr und die Fenster sind spitzbogig ohne Maßwerk. Das Schiff, welches sich an den Chorraum anschließt, ist gewölbt und besitzt spitzbogige, maßwerklose Fenster. Daran ist der wuchtige, 45 $\frac{1}{2}$ Meter hohe Turm angebaut, durch den der Haupteingang ins Innere führt. Er enthält die Uhr, die Glocken und wird von einer barocken Laterne abgeschlossen, die im Jahre 1908 erneuert und mit Blech gedeckt wurde. Das Schiff bekrönt ein kleiner Dachreiter mit einer Zwiebelkuppel. Die Außenseiten weisen einen Sgraffitoschmuck auf, der in seiner Mannigfaltigkeit in Ostböhmen einzig dasteht. Dieser hier angewendete farbige Außenschmuck war besonders in Südböhmen bekannt, Fassadenmalereien, Kehlgesimse finden sich in Prachatz und Krumau.



Am Kehlgesimse befinden sich wertvolle Sgraffiten

Im Jahre 1896 wurden die Sgraffiten einer sachgemäßen Instandsetzung unterzogen und vor weiterem Verfall geschützt. Beim Umbau im Jahre 1589 wurde das Kehlgesimse angebracht und das ganze Äußere reich verziert. Das System dieses Sgraffitoschmuckes besteht darin, daß der rote Unterputz als Streifen um die Fenster und als Quadern die Ecken säumt. Die Hohlkehle (Wölbung unter dem vorspringenden Dach) wird unten von einem breiten, mit Rankenwerk gezierten Band abgeschlossen. Darüber finden wir in den Feldern zwischen den Schildbogen Darstellungen der 12 Apostel mit Sprüchen. Die Reihenfolge der Bilder und Inschriften sind folgende: Petrus mit den Schlüssel, Chorseite: Andreas mit dem Querkreuz, Jakobus der Größere mit dem Schwert, Johannes der Evangelist mit Kelch und einer Schriftrolle, Philippus mit einem Kreuz, Bartholomäus mit seiner Haut, dann der Erlöser mit dem Lamm auf der Schulter, Thomas mit einer Lanze, Mathäus mit dem Schwert; auf der Nordseite: Jakobus der Kleinere, Simon mit einer Säge, Thadäus mit einer Fackel, Matthias mit Beil und Buch und Paulus schreibend. Die Zwischenräume zwischen den Apostelbildern sind mit Pflanzen- und Tiergestalten sowie frei entworfenen Pflanzenornamenten ausgefüllt, von denen kaum ein Blatt oder eine Ranke sich wiederholen. An der Südseite dagegen sind die Schildflächen mit Inschriften geziert in lateinischer und deutscher Sprache. Die Sinnsprüche lauten:

„Es hilft kein Reichtumb, Geld und Gut,
Kein Gunst, kein Kunst, kein stolzer Mut.“
„Für'n Tod kein Kraut gewachsen ist,
Was lebt auf Erden, Alles sterblich ist.“
„Heut sind wir frisch, gesund und stark
Morgen all tot und liegen im Sarch.“
„Heut sind wir wie ein Röslein rot,
Bald kommt und würgt uns der Tod.“
„Ist allenthalben Angst, Müh und Noth.“
„Vive, ut vivas“ (Lebe, damit du lebst).
„Hör, wil du leben ewiglich
Bei Zeit lern' sterben, das rath ich.“

Der Untergrund der Sgraffiten ist roter Putz, der teilweise in Rotbraun und Schwarz übergeht. Die Oberschicht ist ein weißer Kalkpatschock. – Bei unserem Rundgang ist noch der stattliche Turm zu erwähnen, der zwei Stockwerke aufweist. Die Ecken sind mit Quadern verziert. Im obersten Stockwerk befindet sich über den Fenstern je ein Zifferblatt der Uhr. In dem Turm hängen 3 Glocken. Die älteste war die Mittelglocke mit der Umschrift:

„Ich rufe mit meinem Klang,
zu sagen Gott dem Herren Dank“.

Sie trug das Christoph von Waldsteinsche Wappen und die Jahreszahl 1612. Sie ist das Meisterstück des jungen Arnauer Glockengießers Martin Schritter (Schröter) und wurde in Arnau in der berühmten Glockengießerei gegossen. Über diese Glocke hatte seinerzeit in der Heimatbeilage des „Volksbote“ Dr. Blaschka einen ausgezeichneten Artikel veröffentlicht, der die große Bedeutung der Glocke für unsere Gegend bewies. Ob diese Glocke noch vorhanden ist, konnte ich nicht erfahren. Die große Glocke mit dem Bild des heiligen Jakob ist 1760 gegossen worden. Auf ihr befand sich eine lateinische Umschrift mit dem gräflich Schaffgottschens Wappen, auf der anderen Seite der Name des Glockengießers: „Johann Georg Kühner goß mich zu Prag“. Die dritte oder Marienglocke mit dem Bildnis der Gottesmutter trug die Umschrift: „Sit nomen Domini benedictum“ (d. h. der Name des Herrn sei gepriesen) und die Jahreszahl 1776 (Schaffgottsches Wappen).

Auf dem kleinen Sanktustürmchen aus dem Jahre 1771 befand sich das Sanktus- und Sterbeglökchen. Nach dem Rundgang um

die Kirche wenden wir uns nun dem Inneren zu. Durch die Turnhalle gelangen wir unter der Orgelempore in das Schiff und können den Raum gleich überblicken. Da fallen uns an der Decke die farbigen Adelswappen auf, im Presbyterium die Wappen Georgs und Heinrichs von Waldstein und ihrer Frauen Magdalena, geborene Lobkowitz, und Magdalena, geborene Burggräfin von Donaw (Dohna-Sachsen). Über dem herrschaftlichen Oratorium das Wappen des Grafen Josef von Bolza 1782, über der Sakristeitüre die Wappen des Grafen Franz von Deym und seiner Gemahlin Ludmilla, geborene Gräfin Waldstein-Wartenberg (1841). An der Decke des Schiffes sind folgende Wappen:

1. Herr von Waldstein (Karl), Herr auf Neuschloß und Öls 1632.
2. Joachim Lobsteinsky 1682, Herr auf Kolowrat und der Herrschaft Waldstein.
3. Magdalena Kolowrat, Berka von Duba und Leipa, Frau auf Lobkowitz. Die Kirche enthält folgende drei Altäre im Barockstil: Der Hochaltar zeigt das Bild des hl. Jakobus des Älteren, auf dem Marienaltar (links) steht eine Muttergottesstatue mit dem Jesukind und Zepter. Sie ist vortrefflich geschnitten und das Werk eines mittelalterlichen Meisters aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, das beste Kunstwerk der Kirche. Auf dem rechten Seitenaltar war ein Bild des hl. Johannes von Nepomuk. Auf dem Musikchor befindet sich die Orgel, die ein Ölsner Orgelbauer erbaut haben soll. Wir verlassen nun die Kirche und gelangen wieder durch das Hauptportal ins Freie und erblicken die Pfarre, die wegen ihres malerischen Aussehens Erwähnung verdient und in den Jahren 1787–1789 vom Grafen Josef von Bolza und aus Beiträgen der Kirchenkinder erbaut wurde. Sie ist fast unberührt auf uns gekommen weist mit ihrem Mansardendach auf den damals herrschenden Baustil hin. In einem Zimmer hat sich noch ein sehr schöner, braunglasierter,

verzierter Kachelofen erhalten, der ein Schaustück für ein Museum gewesen wäre, hoffentlich ist er nicht zerstört worden. Ehe ich mit der Aufzählung der Pfarrer beginne, will ich noch erwähnen, daß die Kirchengemeinde von 1542 bis 1623 protestantisch war. Nach der Reformationszeit war die Kirche zu Öls Filialkirche von Arnau und Kaiser Josef II. erhob sie im Jahre 1787 zur selbständigen Pfarre und nach der Heimatkunde wirkten als Seelsorger folgende Pfarrer:

1787–1803	P. Liberat Berger, gewesener Franziskaner
1803–1807	Franz Rösler
1807–1816	Ignaz Selinger
1816–1832	Franz Johann John
1832–1844	Adalbert Fink
1844–1846	Eusebius Werner
1846	Franz Sedivy, 4 Monate als Administrator
1846–1860	Franz Raab
1860–1872	obiger Franz Sedivy
1872–1877	Ladislau Klouček, Dechant
1922–1932	Johann Waclawetz, der die Kirche renovieren ließ und einen mit Bildern versehenen Spendenauftrag herausgab, vielleicht hat jemand noch ein Exemplar gerettet.
1932–1941	Josef Wanka, der derzeit als Pfarrer in Gresse bei Boizenburg (Mecklenburg) wirkt.

Zuletzt versah der Kaplan von Oberprausnitz, Anton Schubert, die Pfarre.

Das Kirchspiel umfaßte Niederöls mit Neuschloß und Neustadt, Oberöls, Mittelöls und Öls-Döberney.

Albert und Hans Hanke

Entwicklungsgeschichte der Fa. Gebr. Walzel in Parschnitz

Wie aus alten Aufzeichnungen des Klosters Braunau hervorgeht, dürfte die Familie Waltzel bereits im 13. Jahrhundert als Kolonisten aus Niederdeutschland nach Wiesen gekommen sein. Aus Prozeßakten des Jahres 1613 geht weiter hervor, daß die Waltzels schon vor dem Dreißigjährigen Kriege in Wiesen wohnhaft waren. Hunger, Krieg und Pest trugen viel dazu bei, daß es ihnen nicht gerade zum Besten erging und sie als Hausweber nur mit Mühe ihr tägliches Brot verdienen konnten. Generationslange harte Arbeit am Webstuhl sollte jedoch nicht ohne Früchte bleiben und bereits in den Jahren 1781 gelang es den Brüdern Benedikt, geboren am 3. Juni 1756, und Johann George Waltzel, geboren am 13. Juli 1751, ein Handelsgeschäft zu gründen, das als eigentlicher Ursprung der heutigen Firma anzusehen ist.

Johann George Waltzel hatte zehn Kinder und das Geschäft geht auf seinen zweiten Sohn Hans George Waltzel, geboren am 16. Juli 1786, über und breitet sich unter ihm immer mehr aus, so daß er neben drei von seinen elf Söhnen und zwar Peter, Clemens und Georg mehrere Buchhalter und Korrespondenten für französische und italienische Sprache halten mußte. Hans Georges vierter Sohn Gregor kaufte die Bleiche in Wekelsdorf, die die Aufgabe hatte, die im Wiesner Geschäft erzeugte Ware zu bleichen. Die Wekelsdorfer Bleiche wurde allerdings nach dem Tode der beiden Söhne Georgs, Bruno und Georg, verkauft.

Laut Grundbuchauszug vom 9. Mai 1845 kaufte Hans Georg Waltzel den Bleichhof in Parschnitz, bestehend aus Warenbleiche, Mange, Appretur, Warentrockenhänge sowie einer Mühle, einigen Feldern und Wiesen mit Wald. Dies übergab er alles seinen beiden Söhnen Clemens und Georg. Der Bleichhof blickte bereits auf eine alte Tradition in der Textilbranche zurück, so daß es gerechtfertigt erscheint, über dessen Entwicklung und Werdegang etwas zu sagen.

Wie aus alter Überlieferung bekannt ist, wurde dieser Besitz 1486 von vier Bauern namens Holzner, Groß, Weber und Bernhard bewirtschaftet. In den folgenden bedrängten Zeiten mochte man diesen Hof veräußert haben und sein erster grundbücherlich feststellbarer Besitzer war Anton Fuchs von Grünfeld. Die Bezeichnung „Bleichhof“ mag im Volksmund dann entstanden sein, als die aufstrebende Leinenindustrie des 18. Jahrhunderts in dem in unmittelbarer Nähe Trautenaus – einer der Hauptleinenmärkte Böhmens – gelegenen, von ausgedehnten Wiesen umgebenen Gebäudes einen zur Anlage einer Bleiche vorzüglich geeigneten Platz sah. Der Leinenkaufmann Adam Wagner erwarb zu dieser Zeit das Objekt und es blieb in einer Reihe von Jahren im Besitz dieser Familie. So seit dem 7. September 1762 als Eigentum des schon vorher genannten k. k. Obereinnehmers Fuchs von Grünfeld, welcher eine geborene Wagner zur Frau hatte. Von diesem übergang das Objekt 1763 an Johann Franz Wagner, der es im April 1766 wieder an Frau Maria Anna

Camelly von Stückenfeld, geb. Wagner, überließ. Von dieser erstand dann laut Kaufvertrag vom 31. Dezember 1772 Josef Anton von Zehendner den Bleichhof und derselbe wurde ihm unterm 30. April 1772 grundbücherlich zugeschrieben.

Bisher hatte, trotzdem der Leinenhandel in der damaligen Zeit im Riesengebirge einer Blüte entgegen ging, der Bleichhof keinen nennenswerten Aufschwung erlebt. Keiner der zahlreichen Besitzer hatte es vermocht, denselben über das Niveau einer primitiven Naturbleiche zu heben. Dies wurde erst anders, als der Besitz am 9. Mai 1845 in die Hand von Georg und Clemens Waltzel überging. Gerade um diese Zeit ging durch die Reihen der Geschäftsleute des Riesengebirges eine mächtige Bewegung. Johann Faltis, der Begründer der Flachsspinnerei in Österreich, hatte 1836 in Jungbuch bei Trautenau die ersten 2000 Flachsspindeln aufgestellt und damit erstaunliche Erfolge erzielt. Der Erfolg spornte auch die anderen Vertreter der Textilbranche an, Flachsspinner zu werden. Die vorhandenen reichlichen Wasserkräfte förderten diese Entwicklung. So faßte auch Clemens Waltzel, geb. 9. Februar 1819, den Plan, in Parschnitz eine mechanische Spinnerei zu errichten, an der sich auch seine beiden Brüder Peter und Georg beteiligten. Die Mühle wurde daher 1850 aufgelassen, Neubauten projiziert und im Frühjahr 1851 begann der Bau. Nach 18 Monaten waren bereits 3000 Spindeln in Gang, welche bereits nach kurzer Zeit um weitere 2000 vermehrt wurden.

In der Bleichanlage wurde vom Jahre 1844 bis 1876 Leinwandstückbleiche betrieben. In den letzten Jahren aber infolge schlechten Geschäftsganges wurde der Bleichbetrieb ganz eingestellt und nur die Mange in Betrieb gehalten. Bedingt war dieser Rückgang vor allem durch die im Aupatal neu entstandenen Papierfabriken. Diese färbten damals bereits viel Papier und ließen das Abwasser in die Aupa. So wurde das ehemals klare Wasser stark verunreinigt und die in Manipulation befindliche Ware der Bleiche verdorben. Nur durch die Errichtung neuartiger Kläranlagen wäre es möglich gewesen, einwandfrei und rationell weiterzuarbeiten, wozu man sich aber angesichts der günstigen Entwicklung der Spinnerei nicht entschließen konnte. Dieser galt das ganze Interesse und 1864 wurde von Clemens Waltzel der Bau einer neuen Spinnerei links der Straße begonnen, die 1866 mit 12000 Spindeln anliefe. (1943 liefen 22000 Spindeln.) Die alte Spinnerei wurde nun aufgelassen und in eine Hechelei umgewandelt. Weitere Zubauten, wie eine Gasanstalt, Magazine und Bürogebäude folgten bald nach. Das Unternehmen blühte und gedieh unter der Hand Clemens Waltzels, der für seine Verdienste um die Hebung der vaterländischen Industrie von Kaiser Franz Josef mit Diplom vom 9. März 1874 in den österreichischen Adelsstand mit Prädikat „von Wiesentreu“ erhoben wurde. Außerdem wurden ihm verliehen der Orden der eisernen Krone, das goldene Verdienstkreuz mit Krone und der preußische Kronenorden.



Clemens Ritter von Walzel-Wiesentreu

Nach dem Tode von Hans Georg Waltzel blieb im Wiesner Geschäft nur noch sein dritter Sohn Peter. Er war der letzte Vertreter des Wiesner Handelsgeschäftes und Hausweberei. Als er starb, ohne einen Sohn zu hinterlassen, wurde beides aufgelöst, da das Interesse seiner Brüder nur dem Parschnitzer Geschäft galt und seit dem Aufkommen der Maschinenweberei das Wiesner Geschäft in seiner Abgelegenheit nur schwer aufrechtzuerhalten war. Wiesen mit seiner von Johann George erbauten Schölzerei und von Hans Georg erbauten Herrenhaus blieb jedoch weiterhin der in allen Ehren gehaltene Stammsitz der Familie Waltzel und wurden auch alle kommenden Waltzel hier zur Ruhe bestattet.

Am 14. Juli 1886 starb der in Spinnerkreisen als hervorragender Fachmann bekannte, nach dem Tode seiner Brüder Peter und Georg nunmehrige Alleinbesitzer des Unternehmens und eigentlicher Begründer des Parschnitzer Betriebes Clemens Ritter von Walzel Wiesentreu, einer der markantesten Persönlichkeiten unter den Industriellen des alten Österreichs, nachdem ihm seine beiden Söhne Gustav und Theodor im Tod vorausgegangen waren. Nach letztwilliger Verfügung des Erblassers übergang der ganze Besitz auf dessen Neffen Maximilian Ritter von Walzel Wiesentreu. (Geboren am 3. Januar 1855, gestorben am 19. Juni 1933). Maximilian führte den Betrieb unter dem Namen Gebrüder

Walzel fort und war von allem Anfang an bestrebt, viele fortschrittliche Neuerungen einzuführen. Unter ihm wurde die alte Bleiche völlig niedrigerissen und eine neue Garnbleiche errichtet. Maximilian von Walzel baute die Weberei in Niederpar schnitz, verlegte die Mänge, die vordem nur eine einfache Kastenmange war, auf hydraulischen Betrieb, errichtete Gefolgschaftshäuser, vergrößerte den Ökonomiebesitz um mehr als das Vierfache (200 ha) erbaute den Wirtschaftshof und führte zahlreiche Verbesserungen zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit des Betriebes durch. Unter seiner Führung wurde die Firma zu einer der größten Lieferanten der alten Monarchie für Heer, Marine und Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und es entwickelte sich außerdem ein reger Export von Leinenware, hauptsächlich nach Amerika und U.S.A. Im Weltkrieg 1914 - 1918 arbeitete der Betrieb auch damals bereits fast ausschließlich für die Rüstung. Mit Beendigung des Weltkrieges und Beginn der Tschechenherrschaft begann eine schwere Zeit für das Unternehmen. Es stand ganz unter dem Einfluß der damaligen politischen Verhältnisse der sudetendeutschen Industrie. Maximilian von Walzel, dessen deutsches Denken und Liebe zu seiner Heimat besonders hervorzuheben ist, litt schwer unter diesen Verhältnissen. Hinzu kam noch der Tod seines jüngsten Sohnes Clemens, auf den er seine ganze Hoffnung für die Zukunft des Betriebes gesetzt hatte. Clemens Ritter von Walzel Wiesentreu, der als Pionieroberleutnant am ganzen Weltkrieg teilgenommen hatte, kam an Malaria erkrankt von der Front zurück und starb am 30. Januar 1919.

Am 20. März 1929 wurde die bisherige Einzelfirma unter dem Namen Gebrüder Walzel in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt. Persönlich haftende Gesellschafter waren zunächst der bisherige Alleininhaber Maximilian Ritter von Walzel Wiesentreu, ferner dessen Sohn Univ. Prof. Dr. Peter von Walzel Wiesentreu und sein Schwiegersohn Ing. Rudolf Wannemacher. Die Leitung des Betriebes ging in die Hände des persönlich haftenden Gesellschafters Ing. Rudolf Wannemacher über, da Maximilian von Walzel infolge schwerer Erkrankung nicht mehr in der Lage war, selbständig im Gesamtgeschäft mitzuwirken. Der tatkräftigen und aufopferungsvollen Arbeit Ing. Rudolf Wannemachers gelang es aus der damaligen größten Not das Unternehmen herauszureißen und das traditionelle Ansehen der Firma, Gebrüder Walzel, zu erhalten.

1933 starb Maximilian Ritter von Walzel Wiesentreu nach langem schweren Leiden und dessen Anteil ging auf seine drei Enkelkinder nach seinem verstorbenen Sohn Clemens von Walzel, Peter, Elisabeth und Georg über. Nach dem Tode des 2. öffentlichen Gesellschafters Univ. Prof. Dr. Peter von Walzel im Jahre 1937 ging dessen Anteil an seine 4 Kinder Max, Benedikt, Clemens und Renate über.

Georg von Walzel

Kriegsopfer erhalten höhere Renten

5. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz in Kraft getreten.

Nach nahezu sechsmonatigem Ringen um eine finanzielle Besserstellung der Kriegsopfer verabschiedete der Deutsche Bundestag am 8. Mai 1956 die 5. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz und setzte den Beginn der höheren Rentenzahlung rückwirkend auf den 1. April 1956 fest. Welche finanziellen Vorteile den Kriegsopfern hierdurch zuteil werden, mag man daran erkennen, daß zu den bisherigen Renten nunmehr weitere 903 Millionen DM ausgeschüttet werden. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß seit dem Zeitpunkte der Anstrengungen um eine finanzielle Besserstellung die Lebenshaltungskosten weiter gestiegen sind und man die Rentenerhöhungen daher nur unter diesem Gesichtspunkte sehen darf. Die Not der Kriegsopfer kann somit bei aller Dankbarkeit über den Erfolg nur gemildert, nicht aber behoben werden.

Nachstehend sei nun auf die Verbesserungen hingewiesen, die die 5. Novelle bringt. Für den Kreis der Kriegsbeschädigten ergeben sich folgende Rentenerhöhungen:

Grundrenten bisher ab 1. 4. 56

MdE 30 v. H.	18.- 25.- DM	MdE 70 v. H.	56.- 67.- DM
MdE 40 v. H.	24.- 33.- DM	MdE 80 v. H.	69.- 85.- DM
MdE 50 v. H.	31.- 40.- DM	MdE 90 v. H.	83.- 100.- DM
MdE 60 v. H.	43.- 50.- DM	bei Erwerbsunfähigk. 120.- DM	

Die **Ausgleichsrenten erhöhen sich wie folgt:**

MdE 50 v. H.	bisher 52.- DM,	ab 1. April 1956 =	70.- DM
MdE 60 v. H.	bisher 55.- DM,	ab 1. April 1956 =	75.- DM
MdE 70 v. H.	bisher 65.- DM,	ab 1. April 1956 =	95.- DM
MdE 80 v. H.	bisher 78.- DM,	ab 1. April 1956 =	115.- DM
MdE 90 v. H.	bisher 98.- DM,	ab 1. April 1956 =	135.- DM

Bei Erwerbsunfähigkeit bisher 120.- DM, ab 1. 4. 56 = 160.- DM
Die **Einkommengrenzen** werden nach der 5. Novelle wie folgt festgesetzt:

	bisher	ab 1. 4. 56	bisher	ab 1. 4. 56
MdE 50 v. H.	100.-	105.- DM	MdE 80 v. H.	130.- 150.- DM
MdE 60 v. H.	105.-	110.- DM	MdE 90 v. H.	150.- 170.- DM
MdE 70 v. H.	115.-	130.- DM		

Bei Erwerbsunfähigkeit bisher 175.-, ab 1. 4. 56 = 195.- DM
Die den hilflosen Kriegsbeschädigten gewährte **Pflegezulage** erhöht sich in den 5 Stufen wie folgt:

bisher	ab 1. 4. 56	bisher	ab 1. 4. 56
60.- DM	75.- DM	150.- DM	175.- DM
90.- DM	110.- DM	200.- DM	225.- DM
125.- DM	150.- DM		

Kapitalsabfindungen. Vom 1. April 1956 ab erhalten Kriegsbeschädigte und Kriegerwitwen von Amt wegen den Unterschiedsbetrag zwischen dem neuen Grundrentenbetrag und der bisher kapitalisierten Grundrente.

Altverszulagen. Nach dem Willen des Gesetzgebers ist allen Schwerkriegsbeschädigten, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, vom 1. April 1956 ab zur Grundrente ein Betrag von monatlich 10.-DM zu zahlen.

Freibeträge. Während bisher bei einem Einkommen aus **nicht-selbständiger** Tätigkeit ein Freibetrag von monatlich 60.- DM plus $\frac{3}{10}$ des übersteigenden Betrages vom Arbeitseinkommen anrechnungsfrei war, bleiben vom 1. April 1956 ab 60.- DM plus $\frac{4}{10}$ des übersteigenden Betrages unberücksichtigt, statt bisher $\frac{3}{10}$. Eine weitere Verbesserung ist durch die Einführung eines zusätzlichen Freibetrages bei Einkommen aus **selbständiger** Tätigkeit

geschaffen worden. Handwerker, Gewerbetreibende, Landwirte usw., welche selbständig sind und nur ein geringes Einkommen erzielen, können rückwirkend vom 1. April 1956 ab eine höhere Ausgleichsrente erhalten, indem $\frac{3}{10}$ des Einkommens unberücksichtigt bleiben.

Bestattungsgeld. Bezüglich der Gewährung eines Bestattungsgeldes ist insofern eine Erhöhung eingetreten, als nunmehr an die Hinterbliebenen 300.- DM statt 240.- DM zu zahlen sind, wenn der Tod die Folge des anerkannten Schädigungsleidens war. Ist ein rentenberechtigter Beschädigter nicht an den Folgen seiner Schädigung verstorben, wird ein Bestattungsgeld von 150.- DM, statt bisher 120.- DM, gezahlt.

Hinterbliebenenversorgung. Folgende Verbesserungen sind für Witwen eingetreten:

	bisher	ab 1. 4. 56
Grundrenten	a) 24.- DM	30.- DM
	b) 48.- DM	55.- DM
Ausgleichsrente	70.- DM	95.- DM
Einkommensgrenze	100.- DM	120.- DM

Freibeträge: Bei Einkommen aus nicht selbständiger Tätigkeit bleibt ein Betrag von $\frac{4}{10}$ des Arbeitseinkommens anrechnungsfrei, während bei einer selbständigen Tätigkeit $\frac{3}{10}$ unberücksichtigt bleiben.

Von besonderer Bedeutung ist nach der 5. Novelle ferner die Herabsetzung der Altersgrenze für erwerbsfähige kinderlose Witwen, die nunmehr auf 45 Jahre festgesetzt worden ist, gegenüber früher mit 50 Jahren.

Heiratsabfindung. Vom 1. April 1956 ab ist eine Heiratsabfindung in Höhe von 1980.- DM, statt bisher 1200.- DM, zu zahlen.

Kindergeld. Der schwierigen Lage kinderreicher Witwen wurde dadurch Rechnung getragen, daß der Deutsche Bundestag der Einführung eines Kindergeldes zustimmte. So erhalten Kriegerwitwen, die Ausgleichsrente beziehen und drei oder mehr Kinder im Sinne der Bestimmungen des Kindergeldgesetzes haben, die ferner eine Waisenrente oder Waisenbeihilfe nach dem Bundesversorgungsgesetz beziehen, für das dritte und jedes weitere

Kind ein Kindergeld von monatlich 25.- DM. Voraussetzung ist jedoch, daß für diese Kinder nicht schon ein Kindergeld zur Unfallrente oder ein Kinderzuschuß zu einer Rente aus der Sozialversicherung gezahlt wird.

Waisenversorgung. Auch hier ist eine Erhöhung eingetreten.

Grundrente

für eine Halbwaise bisher monatlich 12.-, ab 1. 4. 56 = 15.- DM
für eine Vollwaise bisher monatlich 18.-, ab 1. 4. 56 = 25.- DM

Ausgleichsrente

für eine Halbwaise bisher monatlich 36.-, ab 1. 4. 56 = 50.- DM
für eine Vollwaise bisher monatlich 60.-, ab 1. 4. 56 = 75.- DM

Einkommensgrenzen

für eine Halbwaise bisher monatlich 46.-, ab 1. 4. 56 = 60.- DM
für eine Vollwaise bisher monatlich 70.-, ab 1. 4. 56 = 90.- DM

Freibeträge. Bei nichtselbständiger Tätigkeit bleiben wie bisher 20.- DM plus $\frac{4}{10}$ und bei selbständiger Tätigkeit 20.- DM plus $\frac{3}{10}$ unberücksichtigt.

Elternversorgung. Den Kriegereltern hat der Gesetzgeber eine weitere Frist zur Anmeldung der Ansprüche bis zum 31. 12. 1958 eingeräumt.

Die **Elternrenten** sind erhöht worden bei einem Elternteil auf 75.- DM, bei einem Elternpaar auf 110.- DM

Die **Einkommensgrenzen** betragen nunmehr bei einem Elternteil 115.- DM, bei einem Elternpaar 170.- DM. Sind mehrere Kinder an den Folgen einer Schädigung verstorben, erhöhen sich Elternrente und Einkommensgrenzen für jedes weitere Kind bei einem Elternteil um 10.- DM, bei einem Paar um 15.- DM.

Wie mache ich meine Ansprüche nach der 5. Novelle nun geltend? Die Erhöhungen werden bei laufenden Rentenbezügen von amtswegen festgestellt. Ergibt sich jedoch ein neuer Anspruch, ist dieser binnen sechs Monaten beim zuständigen Verordnungsamt zu beantragen. Der Lauf der Frist beginnt mit der Verkündung des Gesetzes. Über die Auswirkungen der Verbesserungen werden wir unseren Lesern in einer der nächsten Ausgaben praktische Beispiele bringen.
W. R.

Hans Graf von Ehrenfeld

Ein Riesengebirgler als Lehrer Wallensteins

Zusammengestellt von Franz Schöbel, Stuttgart-Degerloch

Die Familie Graf stammte aus Bukowy (Großbock), das im 16. und 17. Jahrhundert zur Herrschaft Gradlitz-Hermanitz zählte. Hans Graf hatte schon dem Großvater von Waldstein, dann dessen Sohne Wilhelm, welcher seit 1572 Besitzer von Hermanitz war, und schließlich Wilhelms Sohne, Albrecht von Waldstein in dessen Kinderjahren als redlicher Diener und Erzieher nahegestanden. Seit mindestens 1592 war Graf Amtmann der Herrschaft Neuschloß und diente hier dem Erbauer von Neuschloß und Begründer der Herrschaft gleichen Namens Heinrich von Waldstein sowie seinen Nachfolgern Hannibal und Zdeněk von Waldstein treu und gewissenhaft. Im Jahre 1592 legte er das erste deutsche Grundbuch von Kottwitz an. Nach der Wladislawischen Landesordnung vom Jahre 1500 mußten alle Rechtsgeschäfte (mit Ausnahme bei den deutschen Städten) in böhmischer Sprache niedergeschrieben werden. Nach der gleichmäßigen, schönen Handschrift zu schließen, versah er das Ressort eines Amtmannes bis zum Jahre 1623. Um 1598 hatte er von seinem damaligen Herrn Heinrich von Waldstein das Bauerngut in Kottwitz Nr. 88 als Freigut zugewiesen erhalten. Im Jahre 1624 wurde Graf nach Jitschin an die fürstliche Kanzlei berufen, wo er auf seine alten Tage die Stelle eines Haussekretärs bekleidete. Aus Dankbarkeit hat ihm sein Herr Albrecht von Wallenstein im Jahre 1624 außer einem sinnreichen Wappen, das sich der Beliebene selbst wählen durfte, den erblichen Palatinatsadel mit dem Prädikate „von Ehrenfeld“ verliehen. Es war dies der erste Wappenbrief, den der Herzog ausstellte. Daraus ist zu ersehen, welcher Achtung sich der einstige Diener und Lehrer des Herzogs erfreute. Wallenstein hatte erst kurz vorher von Kaiser Ferdinand II. das Recht erhalten, Adelsverleihungen vorzunehmen. Als Graf über die Art des gewünschten Wappens befragt wurde, schrieb er aus Jitschin an den fürstlichen Rat und Kanzler Stefan Ilgen wie folgt: „Demnach Ihr fürstlichen Gnaden, unser gläubiger Herr, mir aus besonderen Gnaden, von sich selbst, in Betrachtung (wie ich vermute) meiner wie Ihrer fürstlichen Gnaden, so auch

dero vielgeliebten Herrn Großvater, Herrn Vater, christmilden Andenkens, und andern mehr Herren des uralten Geschlechts des Hauses Waldstein von 40 Jahren gedachten, treuen schweren Dienste antragen lassen, daß Sie mich mit einem Wappenbriefe begnaden und verehren, maßen dann der Herr meldet, daß deswegen vor viel Wochen von fürstlichen Gnaden Befehl gehabt, und es nun dazu kommet, daß Ihr fürstlichen Gnaden mir selbst die Wahl des Wappens heimstellen, als erkläre ich mich kürzlich wie folgt: Weil mein Großvater Gregorius Graf, nach ihm mein Vater Gregorius Graf Ihr fürstlichen Gnaden Vorfahren in Ämtern viel gedient, insonderheit aber ich die Last der Dienste lange Jahre nacheinander getragen, viel schwere Veränderungen darinne ausgestanden, in welchen mich Gott gestärket und durch seine Hilf bis in dies mein Alter erhalten, wähle ich zu haben in ein blauen Schild ein Palmbaum, auf der rechten Seite desselben ein Ast untenwärts hangende, daran eine golden Krone, anzudeuten, daß Ihr fürstlichen Gnaden wegen der lange getragenen Last solcher Dienste mich mit Ehren begnaden; über dem Schild oben ein Adlerflügel, zu deuten, daß wir durch hohe Leute und Potentate empor und zu Ehren erhoben worden. Von wannen ich mich aber schreiben wölle? Antworte ich: von Ehrenfeld.“

Der Anfang der Dienstzeit Grafens fällt demnach in die Zeit der Geburt des Herzogs, so daß er in den Kinderjahren Wallensteins in Hermanitz tätig war. Aber nicht nur er wurde für seine treuen Dienste belohnt, auch seiner Kinder gedachte der Herzog durch Anstellung in seine Dienste und andere Hulderweise.

Von den Kindern des in den Adelstand erhobenen Hans Graf sind vier namentlich bekannt:

1. Hans d. J. wurde 1625 erster Kammersekretär in Jitschin. 1627 erhält er vom Herzog das Dorf Kleinborowitz geschenkt. 1631 und 1634 werden ihm in Jitschin Kinder geboren. 1638 verkauft er Kleinborowitz an Georg Dietrich Grodecky von Grodec.

2. Georg war 1628 Sekretär des Herzogs und unterzeichnet als solcher die von Wallenstein bestätigten Privilegien der Bürger von Weißwasser am Bösig.
3. Martin besaß den Hof Milowitz bei Hořitz. Wegen seiner Mithilfe beim Sachseneinfall 1631 wurde dieser Besitz nach seinem 1635 erfolgten Tode von der kgl. Kammer eingezogen.
4. Maria Magdalena heiratete 1625 den Martin Burghardt in Arnau, Besitzer eines Freihofes in Hermannseifen. Sein Name war noch bis zur Austreibung im Innern der Hermannseifener Kirche zu lesen. Martin besaß auch in Kottwitz das Haus

Nr. 105. Er erhielt 1628 vom Herzog den Machtbrief, über seinen Hof in Hermannseifen letztwillig und frei zu verfügen. Martin starb 1630. Die Witwe Maria Magdalena heiratete 1632 den Adam Gutsch von Adersbach. Der Kottwitzer Freihof ging durch den Kauf von Kleinborowitz 1638 an Grodecky über; welcher ihn dann seinem Hofpräfekten und späteren Verwalter von Weiß-Politschan, Martin Büttner übergab. Nach dem Tode Büttners wurde der Kottwitzer Freihof wieder untertänig und blieb es bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft.

Kirchengeschichtliches aus unserer Heimat: 1945-1956

(Pfarrer Josef Kubek, Groß-Aupa - Weilmünster)

Mit Kriegsende 1945 setzte die Auflösung der bisherigen Verhältnisse in unserer Heimat ein. Die deutschen Gemeindeverwaltungen hörten auf zu bestehen, die deutschen Schulen wurden geschlossen. Lediglich die deutschen Geistlichen konnten noch einige Zeit die Geschicke ihrer Pfarrgemeinden führen. Doch setzte auch hier der Auflösungsprozeß der in Jahrhunderten gewachsenen Seelsorgesprenkel ein - sei es durch die gewaltsame Vertreibung der deutschen Priester, z. B. Trautenau... oder durch die etappenweise Vertreibung des Großteils der Gläubigen. Beides war gleich traurig: die Herde ohne Hirt oder der Hirt ohne Herde. -

Das Jahr 1946 brachte das Ende der bisherigen kirchlichen Ordnung in unserer Heimat. Ein Rückblick über die vergangenen Jahre soll uns zeigen, was einst war und was heute noch ist. - Kirchlich gehörte unsere Heimat bis 973 zur Diözese Regensburg, seit 973 zur neugegründeten Diözese Prag, die dem Erzbistum Mainz unterstellt war. Mit der Errichtung der Erzdiözese Prag im Jahre 1344 erfolgte für den östlichen Teil unserer Heimat die Errichtung des Bistums Leitomischl, das in den Wirren der Husitenzeit unterging. Die Gründung der Diözese Königgrätz erfolgte durch Papst Alexander VII. am 10. November 1664. Zu derselben gehörten bis zuletzt die deutschen Randgebiete Ostböhmens und der westliche Teil der Iglauer Sprachinsel (Stecken Umgebung). 1938/39 erhielt der deutsche Diözesananteil eine eigene kirchliche Verwaltung durch die Errichtung des deutschen Generalvikariates in Trautenau, mit dessen Leitung der damalige Erzdechant von Trautenau Msgr. Richard Popp betraut wurde, dem dann vom Hl. Vater die hohe Würde eines Apostolischen Protonotars verliehen wurde. -

Bevölkerungsmäßig war die Königgrätzer Diözese jene Diözese, die den geringsten Anteil deutscher Katholiken in der Prager Kirchenprovinz hatte: 242 848 = 21,22 % - Erzdiözese Prag (622 034 = 33,08 %) - Leitmeritz (1 370 479 = 89,56 %) - Budweis (233 609 = 23,73 %) im Vergleich zur übrigen kath. Bevölkerung. -

Das deutsche Gebiet umfaßte 1945 zusammen 113 Seelsorgestellen; 105 wurden vom Weltklerus und 8 vom Benediktinerkloster Braunau betreut. Von den 105 waren: 1 Erzdechantei (Trautenau) - 3 Dechanten (Arnau, Hohenelbe, Landskron) - 100 Pfarreien (davon 6 im Steckener Gebiete) - und 1 Expositur (Soor); von den 8 des Braunauer Klosters: 1 Dechantei (Braunau) - 5 Pfarreien und 2 Exposituren (Barzdorf und Halbstadt). Klöster bestanden: Benediktiner in Braunau (33 Patres) - Redemptoristen am Muttergottesberg bei Grulich (9 Patres) - Augustiner in Hohenelbe (3) und Franziskaner in Arnau (2). - 119 Weltgeistliche deutscher Nationalität waren im Mai 1945 in der Seelsorge tätig. Welche Veränderungen sind in den Jahren bis 1956 eingetreten? -

Verstorben sind 18 Priester und zwar:

a) in der Heimat: Vikar Cölestin Baier, Merckelsdorf - Pfarrer Anton Rührich, Gießhübel - beide Opfer der Umsturzeit; ferner Pfarrer Alois Baier, Forst - Pfarrer Johann Gleissner, Kleinaupa und Administrator Josef Willer, Knappendorf. -

b) in der Fremde: die hochw. Herren Eduard Pohlreich, Hermannitz - Johann Waschiczek, Neudorf - Karl Posner, Lukau - Alois Lorenz, Landskron - Albert Ullwer, Hennesdorf - Karl Skachu, Deutsch-Bielau - Josef Neumann, Trautenau - Msgr. Alois Wittich, Marschendorf/Prohrub - Dr. Wilhelm Rudlof, Trautenau - Stefan Posdiana, Oberwernersdorf - Wenzel Ripka, Großborowitz - Josef Schreiber, Waltersdorf - Alois Winkler, Rochlitz. -

Sie alle begleiten ihre ehemaligen Pfarrkinder mit ihrer Fürbitte beim himmlischen Vater. Wir wollen ihrer im Gebete und beim hl. Opfer eingedenk bleiben! -

Es verbleiben mit Berücksichtigung des Ausfalles von 2 weiteren Geistlichen somit 99 Weltgeistliche. Seit 1945 wurden - soweit bekannt - aus dem Bereiche unserer Heimat stammend 6 Weltgeistliche geweiht, die alle in Deutschland tätig sind. Die 99 Priester verteilen sich: 76 auf Deutschland - 15 auf Österreich - 7 sind noch in der CSR und 1 vermißt (H. Karl Göttlicher/Trautenau). -

Somit stehen den 119 Priestern des Jahres 1945 gegenüber 105 Weltgeistliche im Jahre 1956. Das ergibt einen Ausfall von 14 Priestern unserer Heimat. Es entfiel zur Zeit auf die 105 Seelsorgestellen des Weltklerus auf jede Stelle eben nur 1 Priester - eingerechnet alle bereits im Ruhestand lebenden Geistlichen. Wie traurig und unzureichend wäre da die Seelsorge an vielen Orten, besonders in den Städten! Wir haben also wieder einen argen Priesterangel. -

Auch in der Fremde braucht unsere Volksgruppe notwendig Priester. Die Sorge um Priester gehörte bereits in der Heimat zu den großen religiösen Anliegen. Unsere Opfer für den Maria-scheiner Priesterstudenten-Unterstützungsverein unter der Leitung von Prälat Popp, Dechant Knauer, Schulrat Schöbel u. a. waren nicht umsonst; das zeigte uns die große Zahl von Theologen und Neupriestern bis zum Jahre 1938. - Königstein mit seinem Gymnasium und Phil. theol. Hochschule und Rohr/Braunau mit seinem Gymnasium wollen fortsetzen, was wir in der Heimat begonnen hatten. -

Freudig nehmen wir Anteil daran, daß auch die Orden und Klöster unserer Heimat im Verlaufe der letzten Jahre Neupriester aus unserer Heimat erhielten. -

Liebe Landsleute! Vergesst nicht euren Enkeln und Kindern von den kirchlichen Verhältnissen der Heimat zu erzählen! Bewahrt euren Seelsorgern, die es gut mit euch meinen und in Treue zu euch standen und stehen einen Platz in der Erinnerung, wie es einst in der Heimat war. Nach dem Willen des Hl. Vaters besteht das Band, das in der Heimat zwischen Pfarrer und Pfarrgemeinde geknüpft wurde, auch heute noch weiter. So kommt das hl. Opfer, das Gebet und die oft schwierige neue Seelsorgearbeit eurer Priester in der Fremde euch zugute in euren Nöten und Sorgen! Euere Bausteine für so manche Kirche, die wir bauen helfen, mögen Edelsteine für euch im Reiche des Hohenpriesters werden! -

Achtung!

Sehr wichtig für unsere Bezieher

Dem Augustheft lag eine illustrierte Beilage

Unser Sudetenland

als Werbeblatt bei. Seit November 1955 erscheint im Verlag „Der Sudetendeutsche“ in München diese illustrierte Beilage. Viele andere Heimatblätter geben seit dem Vorjahr, als Beilage zu ihrem Heimatblatt, diese illustrierte dazu. Dem September-

heft legen wir nochmals ein Probeheft ohne Sonderberechnung bei. Wir haben im Augustheft gebeten, es mögen uns alle jene schreiben, welche die Beilage nicht wünschen.

Bis jetzt haben wir nur gegen 20 Zuschriften erhalten. Wir freuen uns, wenn auch unsere Leser von Oktober ab die Beilage

Unser Sudetenland

mit beziehen wollen. Der Bezugspreis erhöht sich monatlich um 15 Pfennig, d. h. mit Beilage auf monatlich 95 Pfennig. Ohne Beilage bleibt der bisherige monatliche Bezugspreis von 80 Pf. Wer die Beilage nicht wünscht, möge uns mittels einer Karte bis zum 15. September verständigen.

An alle Arnauer!

Die Stadt Bensheim an der Bergstraße übernahm im Rahmen des Jubiläums „1000 Jahre Marktrecht“ die Patenschaft über Ihre Heimatstadt Arnau a. d. Elbe im Riesengebirge. Nicht nur Arnauer besuchten ihre Patenstadt aus diesem Anlaß, sondern eine sehr große Anzahl Bewohner der Kreisstadt Hohenelbe und der zu diesem Kreis gehörenden Gemeinden waren herbeigeeilt, um ein Wiedersehen mit alten Bekannten feiern zu können.

Wir haben nun die Absicht, alljährlich am 1. Sonntag im Juni einen Tag der Arnauer zu veranstalten, zu dem alle ehemaligen Bewohner der Stadt Arnau und des Kreises Hohenelbe eingeladen werden sollen.

Wir bitten Sie nun, uns alle zur Verfügung stehenden Adressen von ehemaligen Einwohnern der Stadt Arnau zu übersenden, da wir alle Namen karteimäßig erfassen möchten. Auch Ihre

Freunde und Bekannten bitten wir um Mithilfe bei dieser „Adressen -Aktion“.

Wir benötigen bei Anlegung der Kartei folgende Angaben:

1. Familienname
2. Vorname
3. Beruf in Arnau
4. jetziger Beruf
5. in Arnau geboren am
6. in Arnau ansässig seit
7. jetzige Anschrift

Mit freundlichen Grüßen
Bürgermeisteramt Bensheim

Liebe Pommerndorfer!

Am 17. Juni 1956 führte der Heimatkreis Hohenelbe eine Arbeitstagung in Marktoberdorf durch. Über den Zweck und das Ziel dieser Organisation wurde wiederholt berichtet. War bisher Fischer Siegfried als einziger Pommerndorfer bei den Tagungen anwesend, so trafen sich diesmal 11 aus unserem Heimatdörfchen. Fischer Siegfried begrüßte die Teilnehmer und mit besonders herzlichen Worten unsern Oskar Zienecker, der nach 11 Jahren Gefangenschaft erstmals mehrere Pommerndorfer traf. Weiter erläuterte Fischer nochmals die Gründe, die eine Vertretung jeder Gemeinde verlangen – insbesondere den Lastenausgleich. Er bat darum, heute wenigstens von den anwesenden Pommerndorfern einen Bürgermeister, einen Vertrauensmann und Gemeindevertreter zu bestellen. Diese müßten sich verpflichten, jedes Jahr zum jeweiligen Hohenelber Tag auf eigene Kosten zu einer Arbeitstagung zusammenzutreffen. Es wurde in der Aussprache beschlossen, die Wahl der Gemeinderäte auf den Hohenelber Tag 1957 in Heidenheim zu verschieben, damit auch in anderen Gebieten wohnende Pommerndorfer erfaßt werden können. Als Bürgermeister wurde der einzige lebende Altbürgermeister Franz Buchberger, Füllenbauden, gewählt. Als Vertrauensmann soll bis zur Frühjahrtagung Fischer Siegfried weiterhin fungieren. Alle Anwesenden verpflichteten sich zur Mitarbeit. Es waren dies Buchberger Franz, Buchberger Hilde, Buchberger Oskar, Hackel Wenzel – alle aus Steinbach; Fischer Ortwin, Bitt-

ner Emil, Erben Bruno – Marktoberdorf; Lahr Johann Rieder, Zienecker Josef und Zienecker Oskar, Kaufering 250, Krs. Landsberg; Fischer Siegfried, Wegscheidel. Als erste große Aufgabe wurde bereits mit dem Aufbau der Seelenliste, nach Hausgemeinschaften geordnet, in Angriff genommen. Hiezu haben die Familien Buchberger – Hackel aus Steinbach beste Vorarbeit geleistet. Weitere Mithilfe leistet der Riesengebirgsverlag. Es wird daher folgender Aufruf erlassen:

Aufruf!

Pommerndorfer, helfe mit beim Aufbau unserer Seelenliste! Fülle, soweit noch nicht getan, die vor Monaten vom Riesengebirgsverlag zugesandten Formblätter der Heimat-Ortskartei aus. Schreib von Verwandten, Bekannten und Nachbarn, die in der Ostzone leben, die nötigen Unterlagen (Name, Haus-Nr., geb., Familienstand, usw.) und die derzeitige Anschrift nieder und sendet sie an den Pommerndorfer Vertrauensmann!

Pommerndorfer! Werde Mitglied der Vereinigung des Heimatkreises Hohenelbe durch Einsendung des Jahresbeitrags 1956 DM 1,20 an das Konto der Stadt- und Kreissparkasse Kempten im Allgäu 2 69 02!

Franz Buchberger
Bürgermeister

Siegfried Fischer
Vertrauensmann

Der Heimatkreisbetreuer spricht zu Euch

Riesengebirgsrelief

Wie schon im Juliheft 1956 der „Riesengebirgs-Heimat“ berichtet wurde, fand am 17. Juni 1956 eine Arbeitstagung des Hohenelber Heimatkreises in Marktoberdorf statt.

Neben zahlreichen anderen Tagungspunkten wurde auch die Anregung behandelt, ein Relief unserer heimatlichen Berge herstellen zu lassen und dadurch die begonnene Sammlung heimatlicher Kulturgüter zu bereichern.

Herr Bienert aus Kempten, ein Fachmann für Holzreliefdarstellungen, hat diese Aufgabe übernommen und will zusammen mit Landsmann Zeh bis zum Hohenelber Tag im nächsten Jahre ein Relief des Riesengebirges fertigstellen. Herr Bienert hatte bereits für das Hohenelber Heimatmuseum ein solches Relief geschaffen, das aber dort verblieben ist.

Die Darstellung unseres Heimatgebirges soll die Größe von 1,5 m auf 1,5 m erhalten und im Maßstab 1:25000 ausgeführt werden.

Landschaftlich wird es die Gegend von Warmbrunn bis zum Switschin einschließen. Die Fertigstellung wird etwa 8 Monate beanspruchen. Zur Deckung der Herstellungskosten treten wir nun an alle unsere Landsleute heran, insbesondere an die, welche es wieder zu Amt und Würde gebracht haben und bitten sie, für dieses Vorhaben im Rahmen des Möglichen ihr Schärfflein beizutragen.

Einzahlungen können auf das Konto Nr. 2 69 02 der Stadt- und Kreissparkasse Kempten geleistet werden.

Gruppenfahrten in die Tschechoslowakei

Auf derselben Tagung wurde auch zu den Gerüchten Stellung genommen, daß verschiedene Landsleute damit liebäugeln sollen,

auf Grund einer gewissen Auflockerung der politischen Verhältnisse Autoreisen in unsere alte Heimat zu organisieren.

Die Tagungsteilnehmer waren einstimmig der Ansicht, daß allen derartigen Versuchen auf das Entschiedenste entgegenzutreten sei. Es ist verständlich, daß unsere Landsleute die Heimat nicht vergessen können und diese gerne noch einmal sehen möchten. Auch dagegen kann nichts eingewendet werden, wenn der eine oder andere seine Eltern oder Verwandten aufsucht, es ist aber ganz entschieden zu verurteilen, wenn Geschäftemacher auftreten und dazu Vorschub leisten wollen, daß aus dem sudetendeutschen Unglück des Jahres 1945 von den Tschechen auch noch auf diese Weise Kapital geschlagen werden kann.

Es ist eine Tatsache, daß jeder Landsmann, der zufällig in die alte Heimat reisen mußte, tief enttäuscht zurückgekehrt ist, da er die Heimat, die ihm noch von früher vor Augen schwebte, nicht mehr fand. Außerdem sind die Kosten einer solchen Reise bei einem Umwechslungsfaktor von 1 DM = 2 tschechische Kronen derart hoch, abgesehen von sonstigen Unannehmlichkeiten, daß ein solches Vorhaben wohl überlegt werden muß.

Nächste Tagung des Heimatkreises

Die nächste Tagung des Heimatkreises findet am Sonntag, den 7. Oktober 1956 in Heidenheim, wahrscheinlich im Gasthof zum Goldenen Rad, statt.

Bei einer genügend großen Teilnehmerzahl aus dem Raume Marktoberdorf – Obergünzburg könnte ein Autobus nach Heidenheim eingesetzt werden. Ankunft in Heidenheim 9 Uhr. Eintreffen des Autobusses abends in Marktoberdorf etwa 21 Uhr. Der Fahrpreis pro Teilnehmer würde etwa DM 5 – 6 betragen.

Ing. Walter Hak

Erstes Hoheneiber Abituriententreffen nach 1945



Am 14.-15. Juli 1956 fand in Marktoberdorf (Allgäu) im Gasthof „Mohren“ das erste Treffen der Abiturienten und ehemaligen Mitschüler des Realgymnasiums von Hoheneibe statt. Frau Sanka, geb. Mohorn, und Frl. Posner, beide jetzt wohnhaft in Marktoberdorf haben ihre ehemaligen Klassenkameraden des Geburtsjahrganges 1922, die im Jahre 1941 die Reifeprüfung abgelegt hatten, zu diesem Treffen geladen. Bereits am Samstag waren die Gäste aus allen Teilen der Bundesrepublik eingetroffen. Am Abend fand ein geselliges Beisammensein statt und konnten die Einberufer folgende ehemaligen Mitschüler begrüßen: Maria Hodel, geb. Schier, Lehrerin, jetzt Harburg 391, Schwaben Südwestfunk

Irene Schramm, geb. Kraus, Hausfrau, jetzt Kammerberg bei München

Dora Posner, Angestellte, jetzt Marktoberdorf, Bergblick 26

Ulla Pilz, Angestellte, jetzt Aalen/Wttbg., Schwabenstraße 16

Ingeborg Kaergel, geb. Langer, jetzt Hannover

Bruni Sanka, geb. Mohorn, jetzt Marktoberdorf, Gablonzer Straße 11

Dipl. Ing. Wolfgang Goder und Frau Ruth, geb. Sagasser, jetzt Darmstadt, Heinrichstraße 155

Willi Hollmann, Landwirt mit Frau, jetzt Langenargen am Bodensee

Dr. Ernst Gottstein, Rechtsanwalt, jetzt Krailling bei München, Clarastraße 11

Günter Illner mit Frau, jetzt Victoriawerke AG Nürnberg, Tannenbergsstraße 17

Richard Renner, Bundesbahnassistent, jetzt Burghausen/Obb., Ringstraße 16

Robert Schmieder, Lehrer, jetzt Stephansried 5, Krs. Memmingen

„Mosi“ Hubert Roesler, Techniker, jetzt Kaufbeuren-Neugablonz, Sonnige Lehne 10

Weitere Teilnehmer:

„Kleine Mosi“ Wolfgang Roesler, Angestellter, Neugablonz, Reinowitzerstraße 2

Hans Rumler, Preisprüfer, jetzt Lampertheim/Hessen, Ernst-Ludwig-Straße 25

Lutz Vatter, Verw.-Ang., jetzt Leuterschach, Krs. Marktoberdorf

Hans Georg Müller, Rechtsanwalt, Alzey/Rheinland, Weinrufstr. 9

Ernst Goder, Laborant, Salzburg, Guttenbrunnstraße 32

Walter Hodel, Zahnarzt, Harburg, Schwaben

sowie eine Reihe von Landsleuten aus Hoheneibe und Umgebung.

Nachdem auch Stadtrat a. D. Franz Weikert, zugleich im Namen

des verhindert gewesenen Dipl.-Ing. Walter Hak die Gäste begrüßt

und sie in den Bergen des Allgäus herzlich willkommen geheißen hatte,

erschien der alte Berggeist „Rübezahl“ (Illner) und überbrachte die Grüße

der alten Heimat. Er hielt allen Teilnehmern ihre „Jugendsünden“ vor,

die sie einstmals zum Leidwesen der ehemaligen Professoren

und ihrer Eltern begangen hatten; freute sich aber zum Schluß ganz besonders,

daß es trotzdem alle Klassenkameraden im Leben noch zu etwas gebracht haben.

In einer Minute des Schweigens gedachten die Anwesenden dann der

gefallenen und verstorbenen Kameraden. Die Wiedersehensfreude war groß

und mit besonderer Herzlichkeit begrüßten die Teilnehmer den allein erschienenen Professor

Rudolf Mohorn, der erst vor wenigen Wochen seinen 75. Geburtstag feiern konnte.

Besonders innig aber schlossen sich die Bande der alten Kameradschaft wieder,

als alle Teilnehmer in Anwesenheit von Berggeist „Rübezahl“ alle Strophen vom

Riesengebirgs-Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler“ sangen. Bei Scherz und Tanz

blieben die Teilnehmer bis in die Morgenstunden beisammen.

Am Sonntag vereinte ein gemeinsames Frühstück die Gäste, anschließend wurde

Marktoberdorf besichtigt und gegen 10 Uhr fuhren alle Teilnehmer

vorüber an den schönen Seen des Allgäus nach Nesselwang in das „Bergcafé“,

wo das gemeinsame Mittagessen eingenommen wurde und bei schönstem

Wetter alle einen Blick in die schöne Alpenwelt tun konnten. Mit dem Versprechen,

sich nächstes Jahr wiederzusehen, verließen die Teilnehmer am Nachmittag dieses

schöne Fleckchen Erde und besuchten auf der Rückfahrt in Kempton noch

einen ehemaligen Mitschüler und Prof. Dr. Fischer.

Mögen auch andere Jahrgänge diesem schönen Beispiel folgen und durch

derartige Treffen dazu beitragen, die alten Bande der Kameradschaft wieder zu

erneuern und zu stärken. (Dr. Dienelt)

Riesengebirger!

Wir treffen uns am Sonntag, den 9. September 1956 in

Balderschwang

bei unserem Landsmann Bert Erben, Haus Ifenblick.

Treffen der 1914er Maturanten der Trautenauer Lehrerbildungsanstalt

Mit dem Reifezeugnis in der Tasche, voll jugendlichem Idealismus und Feuergeist hatten in der ersten Julihälfte 1914 27 junge Lehrer ihre alte Studienstadt Trautenau verlassen, am 28. Juli 1956 fanden sich 10 von diesen in Süddeutschlands Metropole Stuttgart wieder zusammen. Von weither waren sie gekommen, von Nord und Süd, Ost und West, von Deutschland und Österreich. Ihr Haar schimmerte im Silberglanz, ihr Antlitz ist von zwei Weltkriegen gezeichnet, tiefe Runen aber gruben Tschechenwüten, Heimatvertreibung, Hunger-, Not- und Leidenszeit ein. Eins aber konnte den Überlebenden niemand rauben und vernichten: die Liebe zur Heimat und das in alter, deutscher Treue wurzelnde Zusammengehörigkeitsgefühl.

Das war es auch, was bereits vor zwei Jahren die ersten Drei in Stuttgart zusammenführte und sogleich ihre Herzen erfüllte: Alles daran zu setzen, um ein Treffen aller noch lebenden Jahrgangskameraden zu ermöglichen. Nach langwierigen Nachforschungen, Aufbringung von Geldmitteln und allen anderen notwendigen Vorbereitungen ist heuer das Treffen zur Freude aller zustande gekommen.

Schon das erste Wiedersehen am Vormittag des 28. Juli im Sternensaal am Bahnhof zu Stuttgart war überaus herzlich. Freude und Glück, aber auch tiefe Rührung waren in aller Augen zu sehen. Einträchtig wanderten Kameraden und Frauen miteinander zur vorgesehenen Herberge, wo auch das Mittagessen gemeinsam eingenommen wurde. Was gab es da nicht alles den ganzen Tag über zu fragen und zu erzählen! Viel Ergreifendes,

viel Erschütterndes, aber auch manches Neue, aus dem zu ersehen war, daß sich niemand hat unterkriegen lassen, auch wenn es ihm noch so schlecht gegangen ist.

Den Höhepunkt des Kollegentreffens bildete der Abend, der der großen Bedeutung wegen auch wirklich ein Festabend im wahren

Sinne des Wortes wurde. Im kleinen Saal der sudetendeutschen Gruppe in Stuttgart war die Festtafel mit zartem

Grün und Blumen würdig geschmückt, so wie's daheim einst war. Und wenn man auch die blauen Berge und die grünen Täler der

lieben Riesengebirgsheimat nicht herbeizaubern konnte, so waren doch

altvertraute Heimatmenschen mit ihrem heimatlichen Wesen und ihrer anheimelnden Mundart beisammen. Aug' und Ohr,

aber auch die Herzen erbauten sich an der wohlvorbereiteten Festordnung: Musikstück von Bach (2 Violinen und Klavier),

Begrüßung, Totengedenken (6 im ersten Weltkrieg gefallen, 1 im

zweiten, 1 von Tschechen erschlagen, 4 gestorben), Gedicht „Zur

letzten Heimat“ von Othmar Fiebiger, Gemeinschaftslied, Ansprache

und Briefverlesung. Der einzige noch lebende, hochverehrte

Klassenvorstand Prof. Wilhelm Merolt bedauerte, daß er infolge

seines hohen Alters (79 Jahre) und der großen Entfernung der

Einladung nicht Folge leisten konnte und sandte ein herzliches

Schreiben und sein letztes Lichtbild. Drei andere Kameraden

entschuldigten sich wegen Krankheit und allzu großer Entfernung.

In Erinnerungsbildern, äußerst stilet und wirkungsvoll von einem

Kameraden erzählt, zogen die gemeinsam verlebten 4

Jahre an der Trautenuer Lehrerbildungsanstalt von 1910 – 1914 mit allen ihren Freuden und Leiden, tollen Studentenstreichen, aber auch ausgestandenen Ängsten im Geiste vorüber, beinahe wie ein Märchen aus der guten, alten Zeit. Da lebte manche, teilweise schon entschwundene Erinnerung aus der schönen Jugendzeit neu auf, auch die Professoren mit ihren charakteristischen Eigenarten und alle ehemaligen Mitschüler tauchten lebhaft vor dem geistigen Auge der Anwesenden auf. Das unsterbliche „Riesengebirgler Heimatlied“, Musik von Mozart, Dichterlesung von Redlich und „Städtchen am Aupastrand“ von Willy Mayer bildeten den Schluß des offiziellen Teiles. Mit alten Studentenliedern rückte bei lebhafter Unterhaltung die Sperrstunde gar zu bald heran.

Auch der Sonntag wurde gut ausgenutzt: Frühmesse, Frühstück, Wanderung zum Fernsehturm und zur Mittagstafel. Bei dieser harpte aller eine besondere Überraschung, ein eigenartiger Zufall: drei anwesende Ehepaare hatten am heutigen 29. Juli den Bund fürs Leben geschlossen und zwar vor 37, 36 und 32 Jahren. Natürlich wurden diese drei Jubelpaare freudig geehrt. Am Nachmittag hinderte zwar zeitweise einsetzender Regen die Heimatfreunde am Besuch des Killesberges, dafür fand man aber in einem netten Café ausgiebig Zeit zur weiteren Aussprache über die Erlebnisse in den letzten 42 Jahren.

Am Abend mußten mehrere Kollegen bereits die Heimreise antreten. Rührend war der Abschied. Die Worte „Wahre Freundschaft soll nicht wanken“ hatten sich wieder einmal in der Tat bewahrheitet.

V. Graf

Aus dr gudn oldn Zeit

(gereimt von Heinrich Adolf)

Dr Klement aus Sampietrsch doos wor euch a Moon,
da hott seina grüßta Freud' meist droon
wenn ha kunnt a Opfer fenna, dam ha kunnt en rachtn Bärn
aufbenna.

Of am Summa is Klement ai senn jonga John
mett dr Roopar off die Wies naus gefohrn.
Denn wa Futter gebraucht für seina Küh on Ziehn,
kunnt off dr Wies a Wolfhänich zu pachten kriedhn.
Für da Wiesnbaud, wur dr Ziehnreckwag on Weberwag zomma
koom,

Klement aimol sai Hänich nohm.
Johrelong do grood a Braterbude stoon,
drenna soof Spandlerseffa-Vinz aus Leierbaudn ols Leiermoon.
Fuffzichmool am Toog tät ha die „Santa Luzia“ bringa,
losticha Wonderer tättn oft drzun pfeifn oder senga.
Wenns trüb on nablich woor – zum Wolf haan die besta Zeit,
do hielt dos Sainsla recht long die Schneid!
Zwee äldere Leutlen kooma o su em nablichn Toog vum Weiß-
wosser rauf,

hielten a Klement vum Wolf haan a beßla auf:
„Sie guter Mann, können Sie uns doch sagen,
wie weit wir noch bis zur Wiesenbaude haben?“
Klement, ha tät a beßla vu dr Arb verschnaufen;
„Na, gute zwei Stunden müssen sie noch laufen!“
Vu da Auskonft worn sa wul schwer betroffen,
denn höchstens 8 Minuten sein so noch geloffen.
Ei dr Wiesenbaud' okumma, hottn sich die Beedn beschwert,
„so einem Lügner in die Händ zu laufen sei unerhört“.
Doch Bönsch-Vinz wußt glei, mett wam sie's zu tun,
ha konnt doch a Klement zu gutt, johrelong schun.
Hot ihm wull nochträglich amol en Verweis gegahn,
doch wos geschahn is, is geschahn!

Aimol dr Klement bem Wiesnbaudenwert stohn,
unweit vu dr Baud vu dr App a Moon
tät sich damisch mett Wolphaan plochn.
die Holma fluchn ai grußn Boochn.
Ha kunnt sai Sains feiln on wetztn, su viel ha wullt,
niemand kunnt rauskriedhn, wu looch die Schuld
Bönsch-Vinz maint, dam Moon wa enn gudn Rot ich gahn,
die Soche die muß ondersch waan!

Ha is mett Klement hie zu dam Moon gonga,
on hot gonz aifoch zu ihm ogefonga:
„Dan Wolf müssa sa zuerscht fest zommatrata,
fest mett a Stiefeln drenna remmknata,
Sie waan sahn, die Sache is nä schlecht.
da Wolf fällt dann noch amol su lecht“!
Dann hoon sich die zwee Monna wieder verzoochn,
da Appner Moon muß sich dann erscht rechtich ploochn.

Aimol, doos wor a gewast mett am Summer,
wor Klement aus dr Schläs vum Poschn kumma.
Enn tönern Petroleum-Pummer truch ha am Reck.
wos dr Taifl wullt, hott ha noch dos Gleck,
lief ha ei eina Touristenschoor,
die su rechtich guder Stimmung woor.
Dr Nabl looch, s woor gonz verredt,
kunnt denkn, dos ha ai a Baudn die Fansterscheiben neidrecks.
Es woor längst dr Mettich vurüber,
Klement führt senn Unsinn wieder.
„Sagen Sie uns mal ganz recht, lieber Herr Vetter,
was gibts auf diesen Nebel noch für ein Wetter?“
Ha hottn die rechticha Antwort glei gaan:
„Ich glaube, so gegen elf Uhr wirds ganz helle ‚waan‘“!
Die Touristen waan hoon am Stelln sich gedoocht,
warom hoon mir ock su en Narrn' gefrocht!

Bemm Schniekoppn-Wenzel viela longa Jahr
a klenner Krämerloodn woor.
Do wur just meist s' Netzliha mem Gudn verbonna,
vu dr Schul am Haimwag glei eikäfn gonga.
Aimol koom ich vum eikäfn, do looch riesich viel Schnee,
mußt drenna watn bis em die Knie
Am Kohlbusch koom ich zu a poor Monna,
die vu dr Planur vum Holzfohrn haim kooma.
Natürlich tät do drbei der Klement nä fehln,
da tät mir natürlich glei a unmüchlich Deng drzähl'n!
„Denk dr ock, Heinrich, do bin ich doch heut off dr Planuar am
Schnie steckn geblieben,
kunnt nä raus, muß erscht noch enner Schoffl haimgiehn“!
Wenn enner secha Lüchn kunnt drfenna,
doos gläbnt ihm ju nä amol die Kender!

Wie do Prausnitzer Leeder Schneido a Schneido wurn is!

Om Dewerney, om Pradelbarg, stond Leedo Tonas Haus
vorn ginga funfzig Staffa nuf; do Wag ging nem beim Kraus.
On wenn om Frühjohr überoll die Wiesa kahl an fohl
wor Leeders Barg schon grosegrün un han kunnt ha schon bol.
A hot sei Zeich gor schien beisomm, wor steil a sehr sei Rond
on wu die viela Obstbäm worn, hot ha sen Binnastond.
Zwee Junge hot da gude Mon, do Franz, da kriegt dos Haus,
do Steffan, da do jüngste wor, kom aus do Schul grod raus.
Do Voto stockt dos Zeichnis ei on ment: „Wos moch ich blus“
om besta lernst die Schneiderei, do ben ich schnell dich lus.
Dam Steffan wor es a gonz recht, a ment ich war gleich sahn,
wenn mich do Hofma-Schneido möcht, könnt ich a Schneido
warn.

A zuch sei Röckla o geschwind on ging eim Dorfe no,
do kom vo Hofma-Pauers-Hof der olde Mathies ro.
Da soch dam Junga eis Gesicht: „Ich wa mich nee vertun

Du bist bestimmt on gonz gewiß dam Leeder-Tonas Suhn!“
Jo! Set do Steffan, da bin ich, un weils mei Voto will
soll ich zum Hofma-Schneido gien wecha na Lehrlingstell.
Do Mathies zund sichs Pfeifla on, on ment dos is nee schlecht
do Hofma-Schneido is a Mon, dat landste a wos rechts.
Doch merk dir, du mei liewo Jung, dos Schneidern is ne Kunst,
an moncher hot fürs teire Geld schon moncha Stoff verhunst.
A Schneido, wenn ha schneidern kon, mocht aus nam Offa en
schin Mon
doch kon er a, du brauchst ne locha, aus nam Mon en ganz schin
Offa mocha!

Und dann, Steffanla, nimms ne Krumm,
wos sein muß dos muß sein, doch war die Hos om Tiesch um-
dreht,
kon blus a Schneido sein!“

Anton Leeder

September

Die Saat ist im Boden und wenn wir zu Mariä-Geburt über die Felder zum Brunnfest gingen, grünt die roten Äcker der Heimat. Das Grummet, nicht mehr so üppig gewachsen wie das Heu, ergänzt den Wintervorrat. An den Bäumen reifen die Birnen und ersten Äpfel.

Die Zeit der bösen Gewitter ist vorüber, wenn St. Bartholomäus vorbei ist. Die Natur wird ruhiger, abgeklärter, gleichmäßiger. Uns Menschen geht es ähnlich, nur dauert das Menschenjahr ein Leben lang.

In den Wintermonaten steckt die Saat unter einer warmen Schneedecke und weiß nichts vom Frost und der Kälte über dieser Decke. Das Menschenkind verbringt seine ersten Monate im warmen Mutterleibe und weiß noch nichts vom Hasten und Jagen, vom Haß und Leid dieser Erde, freilich auch nichts vom schönen warmen Sonnenschein, vom Jubilieren der Vögel und vom Blühen und Duft der Blumen, ahnt noch nichts vom strahlend blauen Himmel, vom rauschenden und tosenden Meer und von der Kirchenstille der Wälder.

Leuchtet die Frühlingssonne und schmilzt der Schnee, so ist es als staune die grüne Saat über diese Pracht und wenn man mit offenem Herzen in der heiligen Osternacht allein über die Fluren geht, dann spürt man beinahe körperlich das Atmen der zu neuem Leben erwachten Natur.

Blickt man in das Auge eines Wiegenkindes, dann sieht man auch dort das stumme Staunen und das Nochnichtbegreifen des Lebenswunders.

Im Blütenmonat Mai hat die Natur zu sich gefunden, sie grünt und blüht, kaum noch von Schädlingen heimgesucht – es ist alles herrlich schön, alles in Ordnung und Freude.

Und das Menschenkind? Noch ahnt es nichts Böses, läuft bunten Schmetterlingen nach ohne auf das Gras, das es zertritt, zu achten, es pflückt die Blume am Wege und freut sich über die Buntheit der Blüte, noch greift es nach der Nessel, nichts ahnend, noch ist sein Herz ohne Argwohn Menschen gegenüber, jeder Mann ist ihm Onkel, jede Frau Tante. Unbekümmert setzt es sich an den Tisch, fragt nicht nach Geld und Geldeswert, seine Welt ist kaum noch von dieser Welt. Dann kommt der erste Zwang, die Schule. Bald muß es merken, daß Vater und Mutter

nicht nur streicheln, sondern auch streichen können. Welch eine Welt bricht zusammen, wenn dieser erste Traum ausgeträumt ist. Noch hat es eine Traumwelt, die Wunderwelt der Märchen, der Riesen und Zwerge, der Könige und Drachen, der Helden und Jungfrauen. Die harte Wirklichkeit zerschlägt ihm auch dieses Paradies.

Versprechen sich junge Augen Liebe für ein Leben lang, dann beginnt wieder eine neue Welt voller Wunder und Geheimnisse, voll Sehnsucht und Herzensglück. Wenn nach der Verehelichung der graue Alltag in seine Rechte tritt, wenn man merkt, daß man von der Liebe allein nicht leben kann, sondern tausenderlei Dinge dazu nötig sind, sogar ganz prosaische Kochlöffel, dann fällt wieder ein Traum in Scherben. Die Frauen sind in diesen Dingen eigenartiger Weise nüchterner und sachlicher als wir Männer, denen Kleider, Hausgeräte und Liebe unzusammengehörige Begriffe sind.

Noch alle jungen Paare meinten, so glücklich wie sie war noch niemand auf der Erde und dieses Glück könne gar nie zu Ende sein und das ist gut so. Wie schön wäre es, blieben Wald und Flur ohne Schädlinge und die Liebe ohne Enttäuschung. Der Mensch hat diesen Zustand verschuldet, der Schöpfer hat ihn nicht gewollt.

Der Juni und Juli darf nun nicht nur Sonnenschein bringen, Regen, Gewitter mit Blitz und Donner, Sturm und Wind müssen wechseln, soll die Frucht gedeihen und reifen. Ein Menschenleben ohne Spannungen, ohne das Auf und Ab der Gefühle wäre vielleicht zu schwer zu ertragen, wie die vollen Läden in Westdeutschland durchaus keine allgemeine Zufriedenheit bedingen. Der Volksmund hat mit dem Esel, der auf das Eis tanzen geht, weil ihm zu wohl ist, sehr recht.

Kommt im Leben der September, dann ist die Zeit der Gefühlsausbrüche vorüber, es ist nun die Zeit des seelischen Reifens, das Leben wird ruhiger, abgeklärter, verständiger, verzeihender, wunschloser.

In der Natur merkt man mit einer gewissen Wehmut wie die Tage kürzer und die Nächte länger werden und im Leben tritt das Bewußtsein zu Tage, daß jedes Leben einem Ende entgegen geht.

Alois Klug

Riefengebirgsheimatkunde



Im Augustheft brachten wir nur ein Bild von der Spaltebaude, zur Gemeinde Spindelmühle gehörend. Von den zahlreichen Eindringlingen war aber nur eine richtig und schrieb der Landsmann vorsichtigerweise, es dürfte vielleicht die Spaltebaude sein.

Heute bringen wir 2 Bilder.

In welcher Gemeinde steht dieses zweistöckige Gebäude?

Viele haben es früher gut gekannt und werden es vielleicht heute kaum mehr erkennen. Das zweite Bild stellt ein bekanntes Ausflugsziel dar. Wer beide Bilder richtig erkennt, erhält eine Auflösungsprämie. Wir freuen uns, daß uns schon so viele geschrieben haben, sie schauen immer gleich, welche neuen Bilder wir unter der Heimatkunde bringen. Möge das Interesse auch weiterhin anhalten.



Sudetendeutsche pilgern nach Maria-Zell

Eine große Zahl unserer Landsleute hat bereits an dem vom bayerischen Pilgerkomitee in Zusammenarbeit mit der Ackermann-Gemeinde durchgeführten Pilgerfahrten nach Maria-Zell teilgenommen. Es ist für jeden ein unvergängliches Erlebnis, einmal in jenem uralten österreichischen Heiligtum zu beten, in dem noch etwas von dem Atem unserer Vorfahren zu spüren ist. Da immer wieder neue Anfragen an uns gerichtet werden, teilen wir unseren Landsleuten mit, daß eine neue Pilgerfahrt für den 15.-17. September 1956 in Aussicht genommen ist. Wer sich daran beteiligen will, möge sich an die Ackermann-Gemeinde, Hauptstelle, München 23, Beichstraße 1, wenden.



Witkowitz
Altbürgermeister
Rudolf Müller
85 Jahre

In Blöcktach im Allgäu feierte am 5. Juli 1956 unser Landsmann Rudolf Müller die Vollendung seines 85. Lebensjahres. Geboren in Witkowitz als Sohn des Kaufmannes Theodor Müller, erlernte er nach guter Schulausbildung den Kaufmannsberuf. Nach seiner aktiven Dienstzeit beim Inf. Reg. 74 in Theresienstadt und Königgrätz wurde er als Rechnungsunteroffizier I. Klasse (Feldwebel) entlassen, diente dann als Postamtspraktikant unter dem Oberpostmeister Herzog in Rochlitz und legte in Gablonz die Postexpeditorprüfung ab. Im Jahre 1897 übernahm er das väterliche Geschäft, das er mit seiner Gattin durch Fleiß und Strebsamkeit ausbaute und erweiterte. Am ersten Weltkrieg nahm er als Leutnant teil.

Durch das Vertrauen seiner Mitbürger 1922 einstimmig zum Gemeindevorsteher gewählt, übte er dieses Amt ununterbrochen durch fast 17 Jahre bis zur Eingliederung des Sudetenlandes aus. Sein Vater, „der alte Theodor“, als leidenschaftlicher Gebirgswanderer, Klavierspieler und Sänger gern gesehener Gast auf allen Kammbauden, gründete bereits 1889 die Sektion Witkowitz des Österreichischen Riesengebirgsvereines. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Rudolf Müller die Leitung der Ortsgruppe und gab sie erst nach 25 Jahren 1930 an seinen Schwiegersohn, den Fabrikanten Rudolf Veith, ab. Nebenbei war er durch viele Jahre im Hauptausschuß tätig. Er kann sich noch an den ersten Präsidenten Dechant Weber und dessen Nachfolger Schulrat Wurm erinnern. Unter Quido Rotter und Prof. Dr. Schneider hat er treue Dienste für den Riesengebirgsverein geleistet.

Hoch schätzte er auch die markante Persönlichkeit des Hauptzahlmeisters Prosper von Piette. Das Betreuungsgebiet der Ortsgruppe Witkowitz reichte vom Niederdorf bis hinauf zur Goldhöhe, Kesselkoppe, einschließlich des Pietteweges von der Elbquelle bis zur Reichsgrenze an den Fahrweg. Neue Schlesische Baude, Reifträger, Schnee gruben. Müllers Augenmerk war besonders auf die Erhaltung der vielen Wege und der 87 Wegweiser gerichtet. Er versäumte keine Hauptversammlung. Anfangs trugen diese Tagungen nur geschäftlichen Charakter, später führte man einen Begrüßungsabend mit gemütlichem Programm ein. Es nahmen dann auch schon Gäste vom Bruderverein Hirschberg in Schlesien teil, was den Zusammenkünften einen besonderen Reiz verlieh. Den gemeinsamen Bemühungen Müllers, Veiths und des Vorstandes der Ortsgruppe Hohenelbe (Oskar Scholz, Helmut Ettel, Ernst Prediger und Otto Sturm) war es zu danken, daß die Hauptleitung mit ihrem Präsidenten Quido Rotter für den Ankauf des Stärz'schen Hauses in Schlüsselbauden gewonnen werden konnte. Das Haus wurde zum Riesengebirgsvereinsheim umgebaut. Vielen Gästen, von Mutter und Vater Posselt entgegenkommend betreut, hat es im Laufe der Zeit gemütliche Unterkunft geboten.

Witkowitz war als Sprachgrendorf rings von einem Kranze tschechischer Gemeinden umgeben. Wohl war das Verhältnis zu den tschechischen Nachbarn nicht schlecht, doch war äußerste Vorsicht geboten, daß der deutsche Charakter der Gemeinde nicht durch Verkauf von Grund und Boden an Volksfremde gefährdet wurde.

Träger des völkischen Gedankens waren die Turnvereine. Als nun der verdiente Lehrer Kaudel, dem die dankbaren Witko-

witzer auf dem Turnplatz einen Gedenkstein setzten, den Turnverein gründete, war auch Rudolf Müller eifrig dabei. Man turnte anfangs in Ermangelung einer Halle im Garten der Kotzianmühle. Im Jahre 1897 rissen die hochgehenden Fluten der Kleinen Iser die Turngeräte mit sich fort. In Hrabatschow wurden sie von den Tschechen aufgefangen und zurückgegeben. Auch bei der Gründung der übrigen Ortsvereine (Feuerwehr, Schulverein, Bund der Deutschen, Veteranenverein) war Müller maßgeblich beteiligt und im Vorstand tätig.

Schon vor dem ersten Weltkrieg wurde er zum Mitglied der Bezirksvertretung Rochlitz ernannt. Bei jedem Wetter mußte der weite Weg über Resek und Franzenthal zurückgelegt werden. Im Winter leisteten, besonders wenn ein Schneesturm tobte, die Skier gute Dienste. Müllers Hauptbestreben in dieser Körperschaft war der Bau einer Verbindungsstraße von Rochlitz nach Hohenelbe über Witkowitz - Schwarzenthal - Johannsberg - Benetzkö. Dadurch hätte man dieses Gebiet in wirtschaftlicher Hinsicht mehr an das deutsche Hohenelbe als an die tschechische Bezirksstadt Starkenbach anschließen können. Leider machte der Ausbruch des ersten Weltkrieges diesem Vorhaben ein Ende, und die nachfolgende tschechische Verwaltung hatte an diesem Projekt begreiflicherweise kein Interesse. Als 1938 das Sudetenland an das Reich kam, mußten 19 tschechische Gemeinden aus dem Protektorat ausgeklammert werden, weil einfach an dieser Stelle des Riesengebirges die Verbindung zwischen Reichenberg und Trautenau auf viele Kilometer unterbrochen war, und man daher notgedrungen die Große Iserstraße okkupieren mußte.

Als Gemeindevorsteher baute Müller nach Überwindung mancherlei Schwierigkeiten das Postgebäude und die Wasserleitung im Mitteldorf. Als Naturfreund war er stets um den Ausbau und die Instandhaltung guter Wege bemüht und bepflanzte sie mit Unterstützung des Riesengebirgsvereines mit Laubbäumen. Noch einmal unternahm er es, diesmal auf Gemeindeebene, Witkowitz mit Hohenelbe über das Gebirge hinweg zu verbinden - und sei es durch einen breiten Fahrweg. Schon war dieser durch das Honspietterloch - Lewinek - bis zur Gemeindegrenze fertiggestellt, als ihm die tschechische Gemeindevertretung in Benetzkö in den Rücken fiel. Die dortige kleine deutsche Minderheit, hart um ihre Existenz kämpfend, wurde überstimmt, und das vorher schriftlich gegebene Versprechen auf Weiterführung des Baues bis zum Anschluß an die Hammerichstraße skrupellos gebrochen. So lag nun Benetzkö wie ein Sperrriegel zwischen Witkowitz und Hohenelbe. Wie jeder, der im öffentlichen Leben steht, hat auch Müller manch herbe Enttäuschung hinnehmen müssen. Die geplante Elektrifizierung der Gemeinde verhinderte der zweite Weltkrieg. Nach dem Umsturz griffen die Tschechen auf die fertigen Pläne zurück und führten sie teilweise durch.

Seiner ganzen Wesensart entsprechend, blieb unser Altbürgermeister auch den heiteren Seiten des Lebens zugeneigt. Er betrieb neben seiner Eisen- und Kolonialwarenhandlung eine kleine gemütliche Weinstube, wo nach dem sonntäglichen Kirchgang die Bewohner von Witkowitz, Hütten und Schlüsselbauden bei einem guten Tropfen für einige Stunden ihre Alltagsorgen vergaßen. Feinschmecker bestellten beim alten Helm, der Kellnerdienste versah, „En settn“. Auf dieses Zauberwort („Einen solchen“) verschwand der dienstbare Geist im Keller und brachte die Spezialhausmarke. Stammgast war der alte Fingerhannes aus dem Schachtelloch, ein Riesengebirgsoriginal. Im Sommer ging er glatt rasiert, im Winter ließ er sich „die Reisigbaude“ - einen Vollbart - stehen. Wenn er seine selbstverfaßten Trink- und Scherzlieder vortrug oder gar sein Lieblingslied „Wo der Kranz hängt, ist die Weinschenk, und da bin ich so gern“, anstimmte, dann sang alles mit. Aber auch mancher Wanderer und manch lustige Gesellschaft aus Rochlitz oder Hohenelbe haben, begleitet von Müllers allzeit heiterem Lachen, nach Witkowitz Art „Osahn“ getrunken.

Nach dem bitteren Kriegsende 1945 wurden mehrere Witkowitz Familien nach Starkenbach gebracht, wo sie in der Flachsgarnspinnerei Zwangsarbeit leisten mußten. Unter ihnen befand sich auch das hochbetagte Ehepaar Müller. Ein schwerer Schlag war es, als der Sohn Rudi, der in Jungbuch ein Geschäft besaß, im Jahre 1946 in Magdeburg starb. Nach der Ausweisung fanden Müllers eine neue Bleibe in Blöcktach. Am 14. Juli 1956 übersiedelten sie nach Landsberg am Lech, Bergstraße 430, zu ihrem Sohne Hugo, der dort selbständiger Kaufmann ist.

Ungebrochen von der Last der Jahre erfreut sich Altbürgermeister Rudolf Müller noch einer in diesem Alter seltenen geistigen Frische. Wir wünschen dem Jubilar von ganzem Herzen, daß er noch viele Jahre an der Seite seiner fürsorglichen Gattin den wohlverdienten Lebensabend in Zufriedenheit und Gesundheit verbringen möge!

Die Bezugsgebühr beträgt ab 1. Oktober 1956 mit der Beilage „SUDETENLAND“ monatlich 95 Pfennig, vierteljährlich DM 2.85. Ohne Beilage alter Bezugspreis.

In Memoriam

Prof.

Karl Wittmann



Der Tod unseres ehemaligen Professors in Deutsch am k. k. Staatsgymnasium in Arnau hat sicher bei seinen ehemaligen Schülern nicht nur Trauer ausgelöst, sondern auch das Gefühl einer dauernden Dankbarkeit für ihren Lehrer schmerzlich berührt, für einen Lehrer, der seinen Schülern mehr gegeben hat als das rein Stoffliche des Unterrichtsfaches.

Sein hervorragender Vortrag mit Wiedergaben von Gedichten und Balladen, seine Art, die Schüler mit der deutschen Literatur vertraut zu machen und dadurch auch sie für die deutschen Dichter zu begeistern, war einmalig.

Welcher Lehrer nahm eine höhere Klasse in seine Privatwohnung und gab ihr so die Gelegenheit die Gedichte, Balladen und Lieder von Goethe, Mörike und anderen, vertont von Schubert, Wolff, gesungen von einem bekannten Bariton, voll Genuß zu erleben? Prof. Wittmann war aber auch ein guter und oft schützender Freund seiner Schüler indem er die zopfigen Schranken, auch im privaten Verkehr, welche damals zwischen Lehrer und Schülern oft bestand, einfach aufhob und in letzteren den werdenden jungen Menschen sah.

Wir denken alle an die Wiedersehensfeier anlässlich des 20jährigen Maturantentages im Jahre 1934.

Wir saßen wie vor zwanzig Jahren in derselben Klasse, der Oktava. Dr. Ettl Rudolf stand wie vor Jahren an der Klassentüre, öffnete sie beim Erscheinen unseres Deutschprofessors und Prof. Karl Wittmann begann mit einem Vortrag über die deutsche Literatur seit 1914, ausgeschmückt mit der Rezitation von Gedichten aus den vergangenen 20 Jahren. Es waren zwei feierliche, festliche Stunden.

Wir verbeugen uns in Dankbarkeit und tiefer Verehrung vor unserem toten Lehrer, Prof. Karl Wittmann.

gez. v. Dr. med. Ettl, Medrat, Leuterschach im Namen seiner Klassenkameraden: Dr. med. Rudolf Ettl, Dr. jur. Max Studnizka, Landesgerichtsdirektor, Dr. med. Rudolf Tins, Medrat, Leuterschach, den 3. August 1956.

Vor mehreren Wochen verschied, von unseren Landsleuten und der übrigen Öffentlichkeit fast vollkommen unbemerkt, in Regensburg Professor Karl Wittmann, langjähriger Professor am Realgymnasium in Arnau und Trautenau.

Es darf nicht sein, daß solch eine starke und verdienstvolle Persönlichkeit aus dem Leben geht, ohne daß seine Verdienste noch einmal ans Licht gehoben werden. Uns würde auch sonst der eigene Wert und der unserer Landsleute verloren gehen, wollten wir nicht solch einen Menschen nochmal in unser Bewußtsein zurückrufen.

Prof. Karl Wittmann entstammte einer kinderreichen Prager deutschen Familie und kam 1908 als Mittelschulprofessor an das Realgymnasium in Arnau, wo er ohne Unterbrechung an die 30 Jahre wirkte. In dieser langen Zeit hat er viele Jahrgänge, oft von der Prima bis zur Reifeprüfung, als Klassenvorstand geführt, – darunter die Generationen, die auch von der Schulbank weg in den ersten und zweiten Weltkrieg eingerückt sind, – und hat ihnen Kenntnisse in Deutsch, Latein und Biologie vermittelt. Dies waren seine Hauptfächer.

Doch was Prof. Wittmann schon sehr früh von seinen anderen Kollegen auszeichnete, war, daß er nicht nur Lehrer, sondern auch Kamerad zu seinen Schülern war. Seine Tätigkeit beschränkte sich nicht nur darin, seinen Schülern Kenntnisse und Wissen zu vermitteln, sondern diese war auch eine echt soziale. Prof. Wittmann wirkte in mancherlei Hinsicht befreiend für den Zeitgeist von Arnau zu Beginn dieses Jahrhunderts. Als Biologe in der Ära eines Darwin und Ernst Häckel seine Studien gemacht, war er von deren Forschungsergebnissen sehr überzeugt und war sehr freisinnig in seinen Auffassungen. Über sein Erscheinen zum Unterricht damals Jahre vor dem ersten Weltkrieg als Lehrer an einem Realgymnasium in kurzer Lederhose und mit Schillerkragen waren die meisten seiner Kollegen ent-

setzt und lebten wohl in Sorge, die Autorität der Lehrerschaft könnte dadurch ins Wanken kommen. Doch dieses Verhalten von Prof. Wittmann war keine Eigenbrötelei, war nur Ausdruck seiner gesunden Lebensweise, Naturverbundenheit und seiner sportlichen Einstellung. Obwohl von Prag kommend, war er bald mit der beste Kenner des Riesengebirges. Während des Sommers wanderte er mit seinen Schülern oder auch allein fast jedes Wochenende von Arnau aus ins Gebirge. Immer ein frisches Lied auf den Lippen. Als Botaniker und Naturwissenschaftler wußte er im Gebirge immer wieder neue Pflanzen und Blumen zu entdecken und hielt oft draußen in der freien Natur, am Standort der Pflanze Unterricht. So war es kein Buchwissen, das er uns vermittelte, sondern Kenntnisse der Natur und des Lebens. Durch dieses kameradschaftliche Zusammenleben mit seinen Schülern erhielt er auch Einblick in deren wirtschaftliche Lage. Die meisten Studenten aller Jahrgänge des Arnauer Gymnasiums waren Kinder von Arbeitern, Kleinhäuslern oder Handwerkern. Es war für die meisten Eltern ein Opfer, ihre Kinder studieren zu lassen. Prof. Wittmann trat von allen am meisten hervor, um diesem Rechnung zu tragen. Er verwaltete die Bibliothek der Lehrbücher. Durch Spendenaktionen sorgte er dafür, daß immer neue Mittel dieser zuflossen, damit alle sozial schwachen Schüler ihre Lehrbücher geliehen bekamen. Die Papierfabriken Eichmann und Elbemühl ging er regelmäßig an, daß viele Schüler sogar Schreibhefte und Zeichenpapier umsonst erhielten. Er vermittelte freie Mittagstische und würdigen und fähigen Schülern Nachhilfestunden. Ja, er setzte sogar durch, daß die Schüler der untersten Klassen, von denen die meisten in den Sommermonaten von den Dörfern barfuß zur Schule gingen, auch ohne Fußbekleidung die Anstalt betreten durften. Hier war nicht nur der soziale Moment entscheidend, sondern er wollte auch damit die gesundheitliche Seite des Barfußgehens betonen.

Prof. Wittmann lebte aus seiner Lebensauffassung heraus und wirkte auch aus dieser. So ist es auch mit sein Verdienst, daß die Stadt Arnau allen Städten unserer Riesengebirgsheimat um fast Jahrzehnte voraus ein Freibad hatte. Er war auch Bibliothekar der öffentlichen städtischen Bücherei und als Professor für deutsche Literatur wohl der rechte Mann auf diesem Platz. So gab es kein Problem der Schmutz- und Schundliteratur. Nicht nur Dietwart beim deutschvölkischen Turnverein in Arnau war er, sondern brachte auch Graf Lukner und Lettow-Vorbeck zu Vorträgen nach Arnau, um unseren Blick aus unserem engen völkischen Raum auf unser Mutterland Deutschland zu lenken, aber auch um diese um das Vaterland so verdiente Männer auch zu Männern unseres Vertrauens zu machen, da auch in dem damaligen Deutschland unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg vieles in dieser Hinsicht im argen lag. Er machte uns auf das Buch „Volk ohne Raum“ von Hans Grimm aufmerksam und empfahl uns die Forschungsreisen eines Sven Hedin zu lesen. Doch er entwarf auch am 4. März 1919 einen der tschechischen Soldaten, die widerrechtlich unser Sudetengebiet besetzten und auf wehrlose Frauen und Kinder geschossen hatten, unter denen auch die Stadt Arnau einige Opfer zu beklagen hat. Vielleicht hätte damals unser nationales Schicksal gewendet werden können, hätte jeder Mann in unserem Sudetenland so entschlossen gehandelt und sich so mutig gezeigt. So war Prof. Wittmann Kosmopolit, doch aber auch von volksbewußter Gesinnung.

In den letzten Jahren traf ich mit Prof. Wittmann in Regensburg, wo er nach der Vertreibung ein Unterkommen gefunden hatte und er noch einige Jahre an dem dortigen Realgymnasium unterrichtete, manchmal zusammen. Es waren dies interessante Begegnungen, wo unterdes der Schüler zum reifen Mann geworden und der Lehrer mit weisen Erfahrungen am nahen Ende seines Lebensweges angelangt war. Beide stellten aneinander Wandlungen fest, die sie erst das eigentliche Wesen erkennen ließen. Prof. Wittmann war trotz aller Schicksalsschläge noch nicht müde geworden, hatte er sich doch in der neuen Heimat ein Haus gebaut, doch durch die veränderten Verhältnisse und das Unrecht der Vertreibung, wohl aber auch durch das Alter bedingt, war sein Schwung erlahmt und die Unbekümmertheit seines freisinnigen Geistes hatte nachgelassen.

Doch was man an der Lage Prof. Wittmanns nach der Vertreibung feststellen konnte, war, daß er nicht nur das Städtchen Arnau als solches und die Berge und Wälder seiner alten Heimat verloren hatte, sondern daß man ihn auch dessen beraubt hatte, was er im Laufe seines tätigen Lebens über die Schule hinaus in der Öffentlichkeit mitgeschaffen hatte. All sein Wirken in Arnau hatte so manches mit formen und gestalten helfen an Gesinnung der Menschen und Einrichtungen der Stadt. Und diese waren nun alle fort von ihm, so daß er auch von seinem Lebenswerk verbannt, tatsächlich einsam werden mußte. Ein Beispiel für alle von uns, der eine in kleinerem, der andere in größerem Rahmen, aber allen ist damit ein Stück Seele genommen worden. Dieser Verlust wiegt manchmal schwerer als manch materieller.

Um auch dies wiederzugewinnen, erhebt sich für uns auch eine Verpflichtung.

Dr. Linus Falge



Rübezahl beucht die Landsleute in Walldorf/Baden

Anlässlich eines Heimatfestes in Walldorf/Baden wurde die Ortsgruppe der sudetendeutschen Landsmannschaft aufgefordert, auch einen Festwagen zu stellen. Die wenigen Riesengebirgler, die in Walldorf wohnten, taten sich zusammen und brachten einen Festwagen zustande, der sich sehen lassen konnte, welcher auch bei den Zuschauern größten Beifall erntete. Der Rübezahldarsteller war Heimatfreund Kalensky aus Hennersdorf. Wir freuen uns mit unseren Heimatfreunden über die gelungene Darstellung.

Achtung Rochlitzer!

Unser neuntes Jahrestreffen wird am 30. September 1956 wieder in Kempten im Saale des Gasthofes zum Engel, Memminger Straße 11, durchgeführt. Im Rahmen dieses Treffens wird auch der Ortstag wieder zusammentreten und die Neuwahl des Ortsrates zur Diskussion gestellt, die Tagung beginnt um 9.30 Uhr. Unser Heimatfreund, Herr Hauptlehrer Feiks, hat sich auch diesmal wieder bereit erklärt, einen Vortrag über das kulturelle Leben in Rochlitz zu bringen. Auch unser Heimatfreund Hans Hetfleisch hat sich gerne zur Verfügung gestellt und wird eine Serie seiner Farblichtbilder von unserem lieben Heimatort vorführen. Um den Heimatgedanken auch weiterhin aufrecht zu erhalten, erwarten wir wie immer einen recht guten Besuch, besonders auch von seiten der Jugend. *Skipapa Kraus*

Aus der lieben alten Heimat

Harrachsdorf

Am 4. September feiert die Mutter vom Zeichner Schwedler, Hermine Schwedler, in Neuwelt ihren 86. Geburtstag.

Ketzelsdorf

Zum Brünnelefest war um 8 und um 10 Uhr Gottesdienst im Wallfahrtskirchlein. Vom Zug von Kottwitz pilgerten so an die hundert, zum Großteil Deutsche, zum Brünnele hinauf. Jakels Gasthof und die anderen Häuser sind bis auf zwei alle abgetragen. Gegenüber früher ist die Teilnahme an diesem Fest eine mittelmäßige.

Langenau

Elli Puntschuh (Café Puntschuh) war Mitte Juli bei Verwandten, Familie Wiesner (ihre Schwester Anshi) in Littfeld/Westfalen zu Besuch. Recht Interessantes wußte sie aus der alten Heimat zu berichten, denn sie war kurz vorher daheim bei ihren alten Eltern in Langenau-Hohenelbe. Ihre Mutter liegt schwer krank darnieder und ihr Vater, der alte Fischer-Bäck, betreut sie ganz rührend. Sie traf viele alte Bekannte und es gab ein überaus herzliches Wiedersehen. Als sie aber unsere schönen Berge nach 11 Jahren wiedersah, rollten die Tränen. In den 14 Urlaubstagen hat sie viele Wanderungen nach Niederhof, Niederlangenau, am Bienert, Hölle und Zirkkoppe gemacht. Auf dem evang. und kath. Friedhof sieht es recht trostlos aus, doch die alten Grabsteine mit den deutschen Aufschriften grüßen in stummer Verlassenheit. Auffallend viel Vergißmeinnicht blühen auf den Gräbern. Vieles hat sich in unserer alten Heimat geändert und sie hat schon manche Auskunft an liebe Bekannte gesandt. Sie wohnt in Bottendorf a. d. Unstrut und grüßt mit Familie Wiesner, Littfeld/Westfalen, alle Bekannten recht herzlich.

Mittellangenau

Aus einem Brief, der im Juni d. J. in Mittellangenau geschrieben wurde, ist folgendes zu entnehmen: Die ehemalige Weberei Waengler wird zur Zeit abgetragen, der Fabrikschornstein ist bereits dem Erdboden gleichgemacht. Die Turnhalle, die bis jetzt als Getreidespeicher verwandt wurde, wird wieder instandgesetzt und soll wieder als Turnhalle Verwendung finden. Eine neue Klosettanlage wird eingebaut und der Fußboden der Halle mit Parkettboden versehen. Die Turngeräte müssen erneuert werden, da die Tschechen das Leder von den Geräten gestohlen haben. Der Turm der evang. Kirche wird ebenfalls instandgesetzt. Am Ringplatz (früher Kreuzstraße) ist aus verkehrstechnischen Gründen ein großer Spiegel aufgestellt worden.

Pommernsdorf

Wenzel Trömer war 1946 schwer krank und wohnt heute noch am Langenauer Berg Nr. 6, er fühlt sich sehr vereinsamt, beson-

ders zur Winterszeit, wenn alle Wege verschneit sind und er selten einmal eine deutsche Familie trifft.

Doubek Fleischer, welcher das Geschäft vom Buchberger-Fleischer übernommen hat, führt schon drei Jahre lang einen Prozeß wegen der Wasserleitung. Er bekommt zu wenig Wasser, weil früher der Beranek Bäcker und auch der Gastwirt Erben als Nutznießer eingetragen waren. Auch der Konsum ist angeschlossen worden. Zuerst hat man die Leute aus den Häusern vertrieben, und wenn sich jetzt die Erbeuter mit dem geraubten Gut keinen Rat wissen, schämen sie sich nicht einmal, bei den Vertriebenen um Rat anzufragen.

Rochlitz

Im Krankenhaus zu Starkenbach verschied am 20. Juli 1956 vor Erreichung ihres 70. Geburtstages Herta Friedl Schier. Trotz ihrer schweren Krankheit übte sie ihren Beruf als Zahnärztin bis zum letzten Tage aus. Ihr Haus, ein schöner Besitz, wurde auch von den Tschechen weggenommen und hatte sie in der Palme Villa einen eigenen Raum, wo sie dreimal wöchentlich ihre Patienten behandelte. Die Verstorbene war allseits beliebt und geachtet und wurde unter großer Teilnahme am Heimatfriedhof beigesetzt. In Westdeutschland lebt noch ihre Schwester als pensionierte Lehrerin und man hatte mit der Beisetzung einige Tage länger gewartet, weil man annahm, daß sie vielleicht noch die letzte Ehre erweisen könnte. Alle, die die Verstorbene kannten und schätzten, werden ihr sicher ein recht liebes Gedenken bewahren.

Spindelmühle

Bereits Anfang Juni ist das Haus Bäckerei Stiller und Gemischtwarenhandlung total und die danebenstehende „Villa Erika“ zur Hälfte abgebrannt. Der Ort soll zu einem Badeort erhoben werden, daher soll alles Vieh von Spindelmühle auswärts untergebracht werden und auch alle Misthaufen sollen verschwinden.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

654 Gesucht werden die fünf erwachsenen Kinder von meinem verstorbenen Cousin Josef Unger aus Kleinborowitz, Kreis Hohenelbe, von Antonie Ruß.

Gutsmuts

655 Edith Ponikelsky aus Arnau, wohnhaft Gutsmuts, ihre Mutter ist eine geborene Paula Baudisch, von Adele Baudisch. 656 Gesucht wird Josef Steiner, geb. 28. 8. 1910 in Engelsberg, Kr. Freudental, Beruf Friseur, letzter Wohnort Neustadt oder Neuschloß bei Arnau a. d. Elbe, von Emilie Steiner. Zuschriften an die Schriftleitung.

Was uns alle interessiert

Richtigstellung:

Bericht Dr. Stransky. Nicht k. u. k. sondern k. k. Lehrerbildungsanstalt. Zweite Spalte rechts oben: Freunde, anstatt Fremde. Unter den Theologie-Doktoren sei noch Dr. Gustav Korda erwähnt, welcher in Rom promovierte und Kaplan in Bernsdorf war, später Religionsprofessor und Studienrat am Gymnasium in Hohenelbe.
Theodor Pathy

Arnau

Die Familie Alfons Weikert ist von Frammersbach bei Lohr nach München 9, Vokherstraße 40, übersiedelt. Sie grüßt von dort aus alle lieben Heimatfreunde.

Goldenöls

Aus tschechischer Gefangenschaft ist der ehemalige Reisende Josef Rummel zu seiner Familie und den Schwiegereltern nach Bosserode heimgekehrt. Es wurde ihm ein schöner Empfang bereitet.

Aus der Gastheimat:

Gemüнден/Wobra

Wie alljährlich wurde auch in diesem Jahr von den Heimatvertriebenen, die zum großen Teil aus dem Kreis Hohenelbe sind, ein Sonnwendfeuer abgebrannt. Unter den Klängen des Spielmansszuges der freiwilligen Feuerwehr marschierten die Teilnehmer mit bunten Lampions zum Warteberg, wo Kreisvorsitzender Monser vom BvD eine Ansprache hielt und mit dem Lied „Flamme empor“ der Holzstoß entzündet wurde.

Harrachsdorf

Frau Irmgard Küster, geb. Jüngling, wohnhaft in Dessau (Ostz.) und Herr Heinz Jüngling, wohnhaft in Dornbirn (Vorarlberg), die Kinder des im Jahre 1947 in Halle/Saale verstorbenen Oberlehrers Heinrich Jüngling, trafen sich im August besuchsweise beim Vetter ihres verstorbenen Vaters, Rentamtman Franz Wiesner in Birkenau/Odw. und sahen sich nach der langen Zeit von 14 Jahren das erste Mal wieder. Frau Küster konnte bei dieser Gelegenheit auch ihre zukünftige Schwägerin, Fräulein Gerdi Schelling aus Dornbirn, kennenlernen. Frau Küster und Herr Jüngling grüßen auf diesem Wege alle Harrachsdorfer und Polauer.

Hohenelbe

Bankdirektor Ernst Renz, der im August seinen 80. Geburtstag feierte, befindet sich seit kurzem mit seiner Gattin bei der Familie seiner Tochter in Warmbronn, Post Renningen, Stuttzarter Straße 29, Kreis Leonberg. Wir entbieten ihm nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 80., wünschen ihm für viele Jahre noch beste Gesundheit, möge er noch einen schönen Lebensabend mit seiner Frau im Kreise der Kinder und ihrer Familie erleben. Bankdirektor Renz, der viele Jahre die Filiale der Unionbank in Hohenelbe leitete, ist ja den älteren von uns noch in besonders guter Erinnerung.

Kottwitz

Gemeindechronist und Sekretär Josef Mannich, jetzt in Marktobendorf, benützte seinen Urlaub, um einige Dorffamilien zu besuchen. Zuerst fuhr er nach Landau in die Pfalz. Dort in der Nähe wohnt jetzt Stransky Ernst aus dem Lindengraben 67. Er macht dort Dienst bei der Polizei. Sein Sohn hat sich der Justiz zugewandt und dürfte in absehbarer Zeit Richter werden. Auch die Tochter Ute steht schon im Beruf.

In Mannheim besuchte er Cersovsky Poldi, welcher dort Leiter eines großen Kaufhauses ist.

Von dort fuhr er in den Odenwald. In Linnenbach galt sein Besuch dem Gärtnermeister Rudi Leder, der sein Unternehmen noch immer vergrößert. Im Nachbarort wohnt der ehemalige Nachbar Alois Gaber, der sich in Fürth wieder ein Eigenheim baut.

In Kirchhausen wohnen mehrere Familien, es ist erfreulich, wie strebsam unsere Leute überall sind. Ruß Adolf wohnt schon in seinem neuen Haus, Blaschke Fritz wohnt bei ihm. Gleich nebenan hat sich Baudisch Josef mit seiner Tochter Erika ein sehr schönes, geräumiges Haus gebaut. Baudisch wohnte daheim in Nr. 43 neben dem Wächterhaus im Niederdorf. Dachdecker Rudolf Kodym aus Kathr.-Dörfel hat auch schon ein großes Haus im Rohbau stehen. Er baut es fast allein auf. Vom Langner Johann aus Nr. 109 haben sich schon drei Kinder eigene Heime geschafft. Diese wohnen im Ortsteil Sonderbach. In Heppenheim

baute sich Hanninger einen neuen Betrieb, der sich sehen lassen kann. Der Neubau ist fast 50 m lang, ganz modern eingerichtet und beschäftigt 30 Leute. Er hat auch die Produktion auf verschiedene andere einschlägige Artikel erweitert und kann jeder Konkurrenz standhalten. Der Mann hat einen großen Unternehmungsgest, aber auch Fachkenntnisse.

Auf der Rückfahrt besuchte er noch die Familie Franz Wonka, aus Haus Nr. 23, die sich in Faurndau bei Göppingen ein schönes Zweifamilienhaus erbaut hat. Nicht weit davon hat sich Baudisch Josef, früher Nr. 88, wieder ein schönes Eigenheim gebaut. In Stuttgart besuchte er noch unseren ehemaligen Postmeister Franz Schöbel. Er ist jetzt Amtsvorstand am Postamt 8 in Stuttgart. Auch er wohnt im eigenen Heim, ganz neuzeitlich gebaut, nicht in der Stadt, sondern am Stadtrand in Degerloch, Hofgärten 9 a. Die Gegend könnte als Sommerfrische benutzt werden. Auch er selbst hat ziemlich angesetzt, ich glaube kaum, daß ihm ein Paar Hosen von Zuhause noch passen würden.

Es ist wohl selbstverständlich, daß Heimatfreund Mannich überall eine sehr gute Aufnahme fand. Er hörte viel über das Wohl und Wehe unserer Dorfbewohner. Man soll aber auch neidlos jedem das gönnen, was sie sich wieder geschaffen und erworben haben, denn es wird keinem etwas geschenkt und muß meistens in harter Arbeit verdient werden.

Alle, die besucht wurden, gaben Grüße mit für ihre Bekanntenkreise, die er auf diesem Wege weitergibt und selbst noch einmal allen für die Aufnahme herzlich dankt.

Mittellangenu

Krimhild Wagner, eine Tochter des Dachdeckers Franz Tauchen aus Haus Nr. 205, ist durch einen Verkehrsunfall in Westfalen erheblich verletzt worden und befindet sich in einem Krankenhaus.

Oberhohenelbe

Gotschhanna Pepsch grüßt alle Bekannten, ist so halbwegs gesund, bis auf sein altes Beinleiden. Sein jüngster Sohn Franz war viele Jahre bei einem Bauern in Stellung, ist jetzt nach dem Harz gemacht, wo er als Transportarbeiter besser bezahlt wird als beim Landwirt. Sein Schwager Otto Lauer ist umgesiedelt, weil es bei dem alten Hausherrn nicht auszuhalten war. Familie Josef Gottstein und Otto Lauer lassen alle Bekannten bestens grüßen.

Pommerndorf

Durch großen Fleiß und Sparsamkeit ist es unserem Landsmann Alfred Trömer gelungen, gemeinsam mit seinem Schwager Erich Zirm ein Eigenheim zu bauen, und konnte der Neubau am 1. Juni bezogen werden. Wir freuen uns über den schönen Erfolg unserer Landsleute.

Trautenau

Der letzte deutsche Pfarrer von Marschendorf, Josef Houstek, besuchte seinen alten Vater in Trautenau. Am Sonntag, den 15. Juli 1956 hielt er eine Abendmesse in der Trautenauer Erzdekanalkirche und es waren viele Deutsche von Oberaltstadt, Jungbuch und aus der ganzen Umgebung gekommen, um ihm auch nachher die Hand zu drücken und sich mit ihm zu unterhalten. Sein Besuch bereitete daher vielen eine wirkliche Freude. – In der Stadthalle zu Göppingen hielt am Tag der deutschen Einheit Dr. Josef Mühlberger die Festrede. – Oberstudienrat Dr. Alois Mühlberger ist am 30. Juni 1956 in den Ruhestand getreten. Er unterrichtete von 1948 bis 1956 am Hohenstaufen-Gymnasium in Göppingen. Vor kurzem wurde ihm die Ehrenurkunde des Ministerpräsidenten für 40jährige treue Dienstzeit überreicht. – Oberloklührerswitwe Frau Marie Gahler, welche am 2. August ihren 77. Geburtstag feierte, ist mit ihrer Tochter, Frau Marta Ullrich, Trautenau, Gudrunstraße 42, aus Daasdorf am Berge bei Weimar nach München 25, Johann-Clanze-Str. 60, übersiedelt und wohnt bei ihrem Schwiegersohn Rudolf Weber (Aupamühle, Bausnitz) und Familie. – Unser Heimatkünstler Emil Schwantner hatte einen dreitägigen Besuch unseres Landsmannes Bruno Gahler. Schwantner ist bei leidlicher Gesundheit und hat im Frühjahr eine schwere Krankheit überstanden. Dennoch ist seine Schaffenskraft nicht gebrochen. Eine wertvolle Stürze ist ihm seine Lebenskameradin Frau Annla. Eine angestrebte höhere Rente wurde ihm verweigert. Schwantner und Frau lassen alle Landsleute aus der unvergeßlichen Riesengebirgsheimat grüßen.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Arnau

In der Pfarrkirche zu Grinzing-Wien 19 vermählten sich Dr. Heinz Janisch, seine Mutter ist die in Arnau geborene Anna Hofmann, der Vater ein Braunauer, mit Dr. Ruth Doležal, am Samstag, den 14. Juli 1956. Nachträglich die besten Wünsche.

Großborowitz

In Solingen vermählte sich am 14. Juli 1956 in der Kirche zu St. Engelbert Josef Groh, Sohn der Eheleute Georg und Resi Groh, mit Erna Steffan aus Niederpraunsitz, zuletzt wohnhaft in Eitershagen, Kreis Kassel. Die Jungvermählten sowie ihre Eltern grüßen alle lieben Bekannten recht herzlich.

Großborowitz

Den Bund der Ehe schlossen, der Bäcker Heinrich Forster aus Vöhringen, Landkreis Illertissen, und die Motornäherin Ingeborg Neumann, früher Großborowitz, jetzt wohnhaft in Bellenberg. Die Braut ist die älteste Tochter des Landwirts Johann Neumann. Dem Brautpaar herzliche Glückwünsche.

Hackelsdorf

In Nürnberg sowie bei seinen Eltern in Marktoberdorf wurde die Verlobung des Sohnes Willibald der Gastwirtsheleute Gustav Richter vom Heidelberg im Familienkreis festlich begangen. Willibald Richter, welcher als Handelsvertreter in Nürnberg tätig ist, verlobte sich mit Hildegard Rauh aus Nürnberg. Die Verlobten und Familie Richter grüßen alle Bekannten, besonders ihre früheren Gäste.

Hohenelbe

In Marktoberdorf verehelichte sich bereits im April Elvira Ullrich vom Staffelberg, Tochter des Josef Ullrich, Weber bei der Firma Schreiber, mit dem Heimatvertriebenen Horst Illig. Die Jungvermählten und Familie Ullrich grüßen alle Hohenelber und Bekannten vom Staffelberg. – In Kelz/Rhld. vermählte sich am 30. August 1956 die Tochter Marianne der Eheleute Spinnereileiter Ing. Franz und Grete Rumler, geb. Lahr, mit dem Masch.-Ing. Willy Kessel aus Oberforstbach bei Aachen. Den Jungvermählten wünschen wir alles Gute. Die Brauteltern sowie die jungen Eheleute grüßen recht herzlich alle Bekannten.

In Hof/Saale vermählte sich die Tochter Ingrid der Eheleute Preißler, Taschentuchindustrieller, mit Gerhard Stich, Textilingenieur, aus Reichenberg, am 25. August 1956. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Jungbuch

In Eisligen/Fils vermählte sich am 14. Juli 1956 der Sohn Kurt des Alois und der Anna Erben mit Erika Traier. Die Eltern des Jungvermählten feierten im August ihre Silberhochzeit. Seine Großeltern Franz und Maria Erben, ehem. Fabriksschlosser bei Etrich, können im November goldene Hochzeit feiern.

Kottwitz

In Tairnbach bei Wiesloch verehelichten sich am 1. September 1956 die Tochter Leni des Wagnermeisters Franz Teichmann mit Harald Egenlauf. Den jungen Eheleuten alles Gute für die Zukunft. – Am 11. 8. 1956 wurde die Direktrice Elisabeth Schober, Neukirchen/Inn, Kreis Passau, mit dem Postinspektor Josef Hochreiter getraut. Die junge Frau grüßt alle ihre Schulfreundinnen und Bekannten. Die Eltern Alois Schober und Frau Walli, geb. Fischer, feiern am 7. September 1956 das Fest der Silberhochzeit. Sie grüßen auf diesem Wege ihre einstigen Angestellten, Kundschaft, Freunde und Bekannten recht herzlich.

Mohren

Am 30. Juni 1956 verehelichte sich die ehemalige Lehrerin Rita Wünsche mit Walter Schilling in Magdeburg. – Annelies Hoch vermählte sich am 11. August 1956 mit dem Einheimischen Werner Fäth in Großostheim, Kreis Aschaffenburg. Den Jungvermählten unsere besten Wünsche.

Niederhof-Niederlangenu

Am 16. Juni schlossen den Bund fürs Leben in Gemünden/Wohra Rudolf Engler aus der Goldmühle mit Walburga Gall, Tochter des Fleischermeisters Albert Gall aus Niederlangenu.

Oberhohenelbe

In Herinsee/Werra vermählte sich am 11. August 1956 Edwin Erbert, Sohn des Emanuel Erbert aus Hohenelbe, mit Margarete Weikert, Tochter des Willi Weikert, Gastwirt aus Oberhohenelbe.

Oberlangenu

In Blankenburg am Harz verehelichte sich am 16. Juni 1956 Frika Franz, Tochter der Eheleute Josef und Emilie Franz aus Haus 53, mit G. Brunn.

Rochlitz

In Glane, Kreis Osnabrück, verlobte sich am 5. August 1956 Hans Knappe, Sohn des Raimund Knappe, Lackiererei, mit Fräulein Anneliese Wiegmann. Die Verlobten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Ein Kindlein ist angekommen

Hermannseifen

Am 24. Juli 1956 wurde den Eheleuten Josef und Marianne Klug ein Sohn Thomas geboren. Es ist das dritte Kind. Der Vater ist der Sohn von Alois Klug, Regenschori. Den Eheleuten Edwin und Wanda Seidel wurde am 12. August 1956 als erstes Kind ein Junge namens Günther geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten.

Kottwitz

In Mainaschaff wurde den Eheleuten Roland und Irmgard Schott, geb. Fähnrich, am 22. Juni 1956 ein Stammhalter namens

Rudolf-Eugen geboren, die glücklichen Eltern sowie die Uroma grüßen alle Kottwitzer aufs beste.

Lauterwasser

Den Eheleuten H. Bomm und Anneliese, geb. Hackel, wurde in Marburg/Lahn ein Stammhalter geboren.

Niederlangenu

In Gemünden/Wohra wurde den Eheleuten H. Kiefer und Frau Ehrentraud, eine Tochter des Landwirts Anton Ruß, ein Stammhalter namens Heinrich geboren.

Wir wünden euch den Jubelkranz

Arnau

Die Eheleute Walter und Anni Franz, geb. Tichy, feierten am 22. August 1956 das Fest ihrer Silberhochzeit und grüßen alle Bekannten aus Arnau und Umgebung recht herzlich sowie alle Kollegen und Schüler der ehemaligen Hauptschule Arnau. Das Ehepaar wohnt in Letter bei Hannover, Im Sande 31.

Oberlangenu

Am 28. Juli 1956 feierte das Ehepaar Alexander und Hermine Zinecker, geb. Fink, im engsten Heimatfreundeskreis das Fest ihrer Silberhochzeit. Das Ehepaar Zinecker wohnt jetzt in Groß-Mackenstedt, Siek 8, über Bremen 5.

Marschendorf

Die Eheleute Rudolf und Rosa Drössler feierten am 28. Juli 1956 das Fest der goldenen Hochzeit. Sie wohnten daheim in Marschendorf IV im Haus Nr. 116.

Neustadt

In Hohenerleben über Staßfurt, Friedensallee 20, feierten am 23. Juli 1956 die Eheleute Emil und Rosa Fiedler aus Haus Nr. 9 das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar als langjähriger Überland-Briefträger dürfte noch vielen Landsleuten im weiten Umkreis in guter Erinnerung sein. Dem Jubelpaar nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Spindelmühle

Herr Rudolf Sebode, der mehrere Jahre bei der deutschen Botschaft in Ankara tätig war und seit kurzem als Direktor des Hotel „Schneeferner Haus“ auf der Zugspitze leitet, feiert am 3. September 1956 mit seiner Gattin das Fest der Silberhochzeit. Seine Heimatfreunde, wie auch die Schriftleitung wünschen dem höchsten tätigen Riesengebirgler und seiner Gattin alles Gute auch für die kommenden weiteren 25 Jahre. Sein Bruder Erwin ist in Düsseldorf in der Gastronomie tätig.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Arnau

In Elstra/Saale feiert am 5. September 1956 bei körperlicher Frische Gastwirt Franz Lustinetz seinen 75. Geburtstag. Er grüßt samt seiner Frau seine früheren Gäste und Freunde und zu seinem 80. wollen sich beide wieder melden.

In Amberg begeht am 10. September 1956 der um das Arnauer Musikleben hochverdiente Chorregent Quido Kaiser die Vollendung seines 70. Lebensjahres. Musiker und Sänger danken seiner künstlerischen Stabführung aufs neue.

Großaupa

Am 25. Oktober 1956, wenn er es erlebt, wird Franz Kubek, der Vater von Pfarrer Josef Kubek, sein 90. Lebensjahr erreichen. Seit mehr als drei Jahren ist er bereits ans Krankenbett gefesselt und trägt alle seine Leiden mit großer Geduld. Seinem urwüchsigem Humor ist er bis heute treu geblieben und das ist vielleicht gut, das hilft ihm leichter über die schweren Krankheitstage hinweg. Am 25. Oktober 1866 wurde er in Mähr.-Rothwasser geboren und nach seiner Lehrzeit arbeitete er als Geselle in der Grafschaft Glatz und kam nach seiner Verheiratung am 19. Januar 1897 nach Nieder-Ullersdorf, wo er mit seiner Familie bis zu seiner Übersiedlung am 1. April 1933 nach Großaupa verblieb. Großaupa wurde seine zweite Heimat, bald hatte er sich überall angefreundet und man rechnete den Kubek Vater, der überall beliebt war, mit zu den Einheimischen. Am 13. September 1946 da wurde auch er mit seinem geistlichen Sohn und seiner Tochter aus der Riesengebirgsheimat vertrieben und sie kamen zuerst nach Kemel und seit dem 1. Mai 1948 wohnt er bei seinem geistlichen Sohn und seiner Tochter in Weilmünster. Am 15. Dezember 1949 erlitt er einen Oberschenkelhalsbruch, worauf sich die Folgen einstellten, worunter er noch heute schwer zu leiden hat. Wir grüßen Vater Kubek und wünschen ihm trotz all seiner Leiden alles Gute zu seinem 90. Geburtstag. — In Braunschweig-Mellerode feierte am 18. Juni 1956 Josef Thim vom Lenzenberg seinen 65. Geburtstag. Er grüßt alle seine Heimatfreunde und alle Wildschützer. Der Jubilar hatte ein nettes Holzhaus am Lenzenberg.

Harrachsdorf

Im September 1956 feiern Geburtstag: Marta Ludwig, geb. Sacher (Hasen-Jaseff) am 1. in Schierke/Harz ihren 60. Geburtstag. — Konrad Adolf, Siebenhäuser, am 6. in Wehningen-Dönitz seinen 60. — Pfohl Hermine, geb. Schettel (Neuwelt) am 10. in Pötewitz 1, Kreis Zeitz, ihren 79. — Anton Wagner, Schneidermeister, am 12. in Lüneburg, Richard-Brauer-Straße 12, seinen 76. — Eduard Bergmann, Glasmacher, Neuwelt, am 12. in Braunschweig, Thomanstraße 14, seinen 87. — Marie Knappe, geb. Erben, Winkel, am 13. in Geretsried-Forst 152, Kreis Wolftrahshausen, ihren 70. — Regina Sacher, geb. Kober, am 23. in Lübbtheen/Mecklenburg ihren 81. — Anna Erlebach (Pfohl Anna, Mummelschleifmühle) am 23. in Neustadt/Waldnaab ihren 78. — Julie Barthel (Altdeutsche Bierstube) am 28. in Seehausen/Altmark, Friedrich-Engel-Straße 27, ihren 83. — Emil Susaneck, Seifenbach, am 29. in Dingisweiler/Markt Rettenbach seinen 55. Geburtstag.

Hermannseifen

In Ringleben fand anlässlich des 59. Geburtstages von Regenschori Alois Klug ein Familientreffen statt. Alle neun Kinder hatten sich mit den Schwiegermüttern nach zweijähriger Pause hier eingefunden. Aus Entfernungen bis über 500 km waren sie gekommen, um wieder einmal ein frohes Beisammensein zu erleben. Allen Seifnern beste Grüße.

Hartmannsdorf

In Bad Hersfeld feierte Filomena Berger im Kreise ihrer Kinder bei bester Gesundheit ihren 75. Geburtstag.

Schatzlar

Im Altersheim Schorndorf feierte Anna Baudisch, geb. Tippelt, ihren 85. Geburtstag.

Wildschütz

In Gorden, Kreis Liebenwerda/Sa., feierten die Eheleute Theodor und Mina Bönsch, geb. Prosa, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Viele werden sich des stets fidelen „Stachelmüllers“ erinnern. Zwei Söhne hat er im letzten Weltkrieg verloren, seine Schwieger-tochter Laura, geb. Hawel, aus Pilnikau, starb in Bayern, die Tochter Marie, die mit Josef Berger verheiratet ist, wohnt in Stargard, Tochter Rose, die mit Maiwald, Hermannseifen, verheiratet ist, ist schon Großmutter. Dem Jubelpaar wünschen wir einen schönen Lebensabend.

Hohenelbe

Emilie Dvorschak, geb. Vortisch, Witwe nach dem verstorbenen Spinnerei-Direktor Dvorschak bei der Firma Mencik in Hohenelbe, feiert am 6. September 1956 ihren 60. Geburtstag fern ihrer lieben Heimat. Ihre drei noch lebenden Geschwister leben zerstreut in Deutschland.

In Marktobendorf, Meichelbeckstraße 12, feiert am 13. September 1956 die frühere Damenschneiderin Anna Erben, Museum, bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag.

Krausebuden

In Obergünzburg feierte am 26. Juli 1956 Johann Erlebach aus den „Schwommhäusern“ am Namenstag seiner Frau seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Angehörigen. Sein Sohn Albert, welcher in der Käserei „Saliter“ angestellt ist, hat sich an der Kempener Straße mit den beiden Schwägerinnen ein eigenes, schönes Heim erbaut und schon zu Pfingsten bezogen.

Mittellangenu

Frau Axenia Lorenz, die Gattin des verstorbenen Webmeisters Gustav Lorenz, konnte am 15. Juli 1956 das 60. Wiegenfest feiern.

Mittellangenu

Kapellmeister Hamatschek ein Siebziger! Kapellmeister Ignaz Hamatschek beging am 30. August d. J. nach einer gut überstandenen Lungen- und Rippenfellentzündung seinen 70. Geburtstag und 55jähriges Musikerjubiläum. Seit seiner frühesten Jugend widmete er sich der Musik und ist bis heute derselben mit Leib und Seele treu geblieben. Die Kapelle Hamatschek war unter seiner Leitung in der Heimat weit und breit bekannt gewesen. Auch nach der Aussiedlung im Jahre 1946 ließ er die Instrumente nicht beiseite und spielte mit frischem Mut in der Gastheimat zum Tanze auf. — Seinen 85. Geburtstag feiert am 16. September 1956 der Obermeister Franz Kindler. In Arnau geboren, kam er schon in frühester Jugend nach Mittellangenu. Er war durch 43 Jahre in der Weberei M. Doctor (später Firma Rudolf Böhnisch) tätig. Lange Zeit hindurch übte er auch das Amt eines Obmann-Stellvertreters bei der Raiffeisenkasse Oberlangenu aus. Sehr bekannt war Obermeister Kindler in Bienenzüchterkreisen. Auch heute noch geht er in der Lüneburger Heide seiner Lieblingsbeschäftigung, der Imkerei, mit viel Fleiß und Liebe nach. Er wohnt in (23) Bothel, Kreis Rotenburg/Hann., bei der Familie seiner Tochter. Große Freude bereiten ihm seine drei Urenkelkinder, für die er noch allerhand Spielsachen bastelt. Wir wünschen dem Jubilar von Herzen auch weiterhin einen gesegneten Lebensabend.



Niederlangenu

Am 25. Juli 1956 feierte die Gattin des letzten deutschen Bürgermeisters von Niederlangenu, Aloisia Gall, bei bester Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Der Jubilarin weiterhin alles Gute auf ihrem Lebensweg.

Oberaltstadt

In Eislingen feiert am 1. November 1956 Emilie Ende ihren 65. Geburtstag. Seit 1948 sorgt sie allein für ihren Enkel Emil, den Sohn ihrer an Typhus verstorbenen Tochter Frieda. Nun ist Emil aus der Schule und bereits in der dortigen Papierfabrik beschäftigt.

Oberhohenelbe

In Waldshut am Hochrhein, Röntgenstraße 6, feiert am 7. September 1956 Anna Pospischil aus dem Heilekhaus bei halbwegs guter Gesundheit ihren 77. Geburtstag. Sie grüßt alle Bekannten, besonders die ehemaligen Nachbarn und die Hausbewohner. Seitdem ihr Sohn Anton, Konstrukteur des Maschinenbaus, in der nahen Schweiz beschäftigt ist, ist sie mit der Familie ihres Sohnes von Marktoberdorf nach hierher übersiedelt, wo es ihr auch recht

gut gefällt. Ihr Wunsch ist, daß alle Vertriebenen wieder einst in die Heimat zurückkehren können. Auch die Eheleute Anton Pospischil grüßen alle Bekannten.

Petzer

In Bonn am Rhein, Mackestraße 22, feierte der ehemalige Gemeindevorsteher Adolf Herrmann am 19. Juli 1956 seinen 80. Geburtstag bei guter Gesundheit und grüßt alle Bekannten.

Herr, gib ihnen Die ewige Ruhe

Arnau

In Ampfing verschied nach schwerem Leiden am 13. Juli 1956 Friseurmeister Arnold Leiker, welcher in der Bahnhofstraße im Hause Almus ein gutgehendes Herren- und Damengeschäft hatte. Auch in Ampfing hatte er sich bald wieder hochgearbeitet und besaß das größte Herrenfriseurgeschäft, Parfümerieverkauf, Toto- und Lottostelle und genoß bei Einheimischen und Vertriebenen die gleiche große Achtung, was auch in der großen Teilnahme beim Leichenbegängnis zum Ausdruck kam. Um den erst im 54. Lebensjahr stehenden Verstorbenen trauert seine Gattin Stefanie. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein recht liebes Gedenken bewahren. – Wie wir bereits im Augustheft berichteten, ist in Darmstadt Herr Eduard Fiedler am 15. Juli 1956 verstorben. Er war wohl weit über die Grenzen der Heimat bekannt, ungezählte Male wanderte er mit seinem schon lange verstorbenen Freund Lorenz in die Berge unseres schönen Riesengebirges. Er war Mitglied vieler Vereine, lange Obmann der Ortsgruppe des Riesengebirgsvereines, Schriftführer des Hausbesitzervereines, Obmann der städtischen Baukommission, Vorsitzender der städt. Sparkasse, jahrzehntelang begeisterter Sänger im Gesangverein und Kirchenchor. Er besaß auch, vom Landesverband der Bienezüchter verliehen, die goldene Biene. Die bitterste Zeit seines Lebens war die Ausweisung und der Tod seiner Gattin vor nahezu neun Jahren. Auch in der Fremde hatte er wieder Freunde gefunden, zehn Jahre verlebte er in Beerfelden im Odenwald. In Darmstadt gefiel es ihm gut, hatte er doch hier seine Kinder und Enkel, die ihn ständig besuchten. Seit einiger Zeit fühlte er den Tod in seiner Nähe, dem er nach kurzem Krankenlager, versöhnt mit Gott, folgen mußte, drei Monate vor seinem 90. Geburtstage. Er wurde in aller Stille, doch feierlich am Waldfriedhof in Darmstadt beerdigt. Viele Kränze und Blumen bedeckten seine Bahre. Seelenmessen wurden in Darmstadt, Beerfelden und von unserm Herrn Dechant in Gemünden/Wohra gelesen. Seine Sehnsucht war die Heimat und seine Berge.

Arnau

Im Altersheim verschied die ehemalige Spediteurgattin Hermine Tippelt nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

Anseith

Webmeister Johann Tauchmann starb am 6. Juli 1956 nach längerer Krankheit an einem schweren Magenleiden. Seine Frau ist die einzige Schwester von Rosa Schöfer, jetzt Malmö/Schweden.

Gabersdorf

In der alten Heimat verschieden in letzter Zeit die Witwe Fakter aus Döberle im 87. Lebensjahr, ferner Franz Ludwig aus Haus Nr. 63 und Rudolf Kuhn aus Haus Nr. 65. Alle drei wurden am Heimatfriedhof beigesetzt. Gebete und Nachrufe wurden in deutscher Sprache gehalten. – Auf der Insel Usedom verschied durch einen Schlaganfall Landwirt Alfons Stierand im 66. Lebensjahr, bereits Ende Mai.

Großaupa

Wie wir bereits im Augustheft berichteten verschied in Kempten (Allgäu) die Fotomeistersgattin Laura Gleisner am 19. Juli im 51. Lebensjahr. Die so früh Verschiedene ertrug mit großer Geduld ein langes, überaus schmerzhaftes Krankenlager. Sie wußte, daß es keine Genesung mehr für sie gibt, trotzdem nahm sie an allem, an den Ereignissen der Familie, der Heimatfreunde regen Anteil und blieb bei ihrem guten Humor bis fast zuletzt. Mit ihr ist eine vortreffliche Frau, eine gute Gattin und Mutter heimgegangen, die aber auch mit großer Treue an der alten Riesengebirgsheimat hing, wo die Eheleute sich einen schönen Besitz erarbeitet hatten und zurücklassen mußten. Groß war die Teilnahme an der Beisetzung, ein Beweis, wie beliebt die Verschiedene war.

Außer dem hochw. Herrn Stadtpfarrer P. Odilo hielt noch Landsmann Josef Renner ihr einen ehrenden Nachruf. Sie wird selten einmal an den Zusammenkünften der Riesengebirgler ge-

fehlt haben. Außer dem Gatten, den Kindern und Angehörigen trauert auch noch ihr alter Vater, Kaufmann Josef Gleisner, um seine Tochter.

Mögen alle, die sie kannten, ihrer im Gebete gedenken.

Hermannseifen

In Mauer bei Heidelberg verschied nach langem Krankenlager Jos. Erben aus Nr. 9 in Niederseifen, welcher viele Jahre Chauffeur und Betriebsschlosser in der Kunstseide war, im 66. Lebensjahr. Die Eheleute wurden 1945 nach der Ostzone ausgewiesen, wo der Verstorbene noch bis zum Herbst des Vorjahres beruflich tätig war. Sein Sohn Anton, der schwer kriegsverletzt ist, bemühte sich, mit Erfolg, um die Familienzusammenführung mit den Eltern. Vor Weihnachten 1955 kamen die Eltern nach Mauer, der Vater war inzwischen schwer erkrankt. Dank einer guten ärztlichen Betreuung gelang es, durch acht Monate das Leben zu verlängern. Um den Vater trauern seine Gattin Anna, geb. Drescher, die Familie seines Sohnes Anton, welcher in Heidelberg beschäftigt ist, sein Sohn Hans, Direktionsbeamter der Vereinigten Krankenversicherung, Geschäftsstelle in Memmingen, mit Gattin Rosa, geb. Meißner, wohnhaft in Kempten, sowie seine Schwester Anna Lorenz mit Familie in Kempten. Im letzten Weltkrieg verlor der Verstorbene seinen jüngsten Sohn Pepi, welcher bei der Marine diente. Seine Mutter Anna Erben ging ihm 1950 im Tode voraus, sein Vater verschied bereits 1908 als Opfer einer schweren Kesselexplosion in der Bleiche der Fa. Kluge, Niederhermannseifen. Unter Teilnahme vieler Hermannseifener, Vertriebenen und Einheimischer fand am Donnerstag, den 9. August 1956 die Beisetzung abends um 6 Uhr am Ortsfriedhof in Mauer statt. Der Heimatortsbetreuer Franz Lorenz hielt am Grabe einen tiefempfundenen Nachruf, wo er vor allem die guten Eigenschaften des Verstorbenen besonders hervorhob. Mit Josef Erben ist wieder einer aus der katholischen Volksbewegung des Ortes, der von frühester Jugend auf angehörte, heimgegangen. Am Leichenbegängnis nahm auch sein letzter Ortspfarrer, Franz Schoft, teil, welcher zur Zeit seinen Urlaub in Westdeutschland verbrachte. Alle Bekannten mögen dem so früh Verschiedenen im Gebet gedenken.

Hermanitz/Elbe

Wir berichteten bereits, daß in Wolfen, Kreis Bitterfeld, am 14. Juli 1956 der altbekannte Gast- und Landwirt Josef Mühl im 89. Lebensjahr, ohne besonders krank gewesen zu sein, verschieden ist. Er betete all Tage um einen seligen, schmerzlosen Tod, um ja nicht durch langes Siedtum jemand zur Last zu fallen. Er lebte bei der Familie seines Schwiegersohnes Lehrer Anton Sudek, die ihm seinen Lebensabend so schön wie möglich gestalteten. Er fühlte sich am Abend müde, um 2 Uhr nachts sah die Tochter einmal nach, da schlief er und morgens um 6 Uhr fanden sie ihn entseelt vor. Der Verstorbene war 19 Jahre als sein Vater starb und mußte dann mit seiner Mutter die Landwirtschaft und das Gasthaus besorgen. Durch Fleiß und Kenntnisse vergrößerte er den Hof, baute den Stall und die Veranda und legte Obstgärten an. 1892 verhelichte er sich; seine Gattin ist ihm 1946 im Tod vorausgegangen. Seine fünf Kinder erzog er zu tüchtigen, brauchbaren Menschen. Er war ein guter Christ, ein Mann unermüdlichen Schaffens, ein volksbewußter Deutscher, Mitarbeiter im Bund der Deutschen, Mitbegründer mehrerer Ortsvereine, eine Zeitlang auch Gemeindevorsteher und Mitarbeiter in verschiedenen Belangen. Er wollte noch gerne sein 90. Lebensjahr erreichen. An der alten Heimat hing er bis zum letzten Tag. Ein dauerndes Gedenken aller, die ihn kannten, ist ihm wohl sicher.

Hohenelbe

In Forchheim verschied plötzlich an Herzschlag Heinrich Stransky am 17. Juli 1956, welcher viele Jahre bei der Firma Schreiber in Oberhohenelbe als Weber beschäftigt war. Der Verstorbene stand im 57. Lebensjahr und war in Niedersoor geboren. – Elektriker Karl Kraus ist heimgegangen. In Obergünzburg (Allgäu) fand am 17. Juli 1956 die Beisetzung unseres Heimat-

freundes am dortigen Bergfriedhof, wo schon so viele Riesengebirgler ruhen, statt. Von einem jahrelangen schweren Leiden erlöste ihn der Tod einen Tag vor seinem 56. Geburtstag. Als Sohn des Uhrmachers und Goldarbeiters Karl Kraus am 16. Juli 1900 in Hoheneibe geboren, erlebte er dort seine Jugendzeit und später auch seinen beruflichen und geschäftlichen Aufstieg als Inhaber eines der größten Installateurgeschäfte der Stadt. Am 23. April 1934 verheiratete er sich, der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter. 1946 wurde er mit seiner Familie aus der Heimat vertrieben, kam nach Obergünzburg und versuchte, sich wieder ins Berufsleben einzuschalten. Inmitten der Aufbauarbeit befahl ihm ein hartnäckiges Leiden, das sich in letzter Zeit immer mehr verschlimmerte, bis ein Schlaganfall seine Kräfte vollständig lähmte. Seiner Gattin, dem Sohn und der Tochter wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht. Dem so früh Verschiedenen bitten wir ein recht liebes Gedenken zu bewahren. – In Wittenberg verschied am 23. Juli 1956 nach langer schwerer Krankheit der Rentner Edmund Kapala im 63. Lebensjahr. Der Verstorbene hat bei Dachdeckermeister Schirutschke das Gewerbe erlernt und war bis 1945 in Teplitz-Schönau selbständig.

Jungbuch

In Lübeck-Kücknitz verschied am 22. Juli 1956 Betriebskapellmeister bei der Firma Etrich, Richard End, nach langer schwerer Krankheit im 53. Lebensjahr. In der letzten Woche war er vollständig gelähmt. Auch befand sich die Familie in großer Not. Noch daheim hatte er ein Riesengebirgslied komponiert, welches gerne gespielt und gesungen wurde. Die Beisetzung fand am Mittwoch, den 25. Juli 1956 in Lübeck statt. In der DDR in einer Ortschaft bei Eilenburg starb Helene Dix, geb. Ullrich, bereits im Monat Mai.

Kottwitz

In Wilhelmfeld verschied am 7. August 1956 Josef Baudisch nach längerer schwerer Krankheit im 64. Lebensjahr und wurde am St. Laurentiustag unter Teilnahme vieler Hoheneiber und anderer Heimatvertriebener zur ewigen Ruhe bestattet.

Lauterwasser

In Oberkaufungen, Bez. Kassel, verschied bereits am 18. April 1956 Heinrich Augst nach kurzer Krankheit im 83. Lebensjahr. Er wohnte daheim in Haus Nr. 34.

Marschendorf

Heimgegangen ist bereits am Pfingsttag der ehemalige Fabriksschlosser Hermann Tippelt, der viele Jahre bei der Firma Piette beschäftigt war, im 70. Lebensjahr. Kurze Zeit darauf starb auch seine Gattin Martha, geb. Kuhn, an einem Herzschlag im 67. Lebensjahr. Beide fanden am Friedhof zu Hersbruck ihre letzte Ruhestätte.

Mittellangenu

Am 14. Juli 1956 verschied im Krankenhaus zu Rotenburg an einer Darmoperation Erna Gleißner. Herr Gleißner war lange Jahre Inhaber des allseits gut bekannten Galanterie- und Spielwarengeschäftes in Trautenau, Bahnhofstraße. Gegen Anfang Juni d. J. ist in der Ostzone Josef Lorenz, Gärtner, welcher die Gärtnerei oberhalb der Waenglerfabrik hatte, gestorben.

Mönchschorf

In Heppenheim/Bergstraße verstarb am 18. Juli 1956 der Rentner Franz Großmann an den Folgen eines Schlaganfalles im 81. Lebensjahr. In Schwanenbach/Odw. fand er mit seiner Gattin, geb. Lorenz, eine Gastheimat. Viele Einheimische wie auch Heimatfreunde gaben ihm das letzte Ehrengelächter.

Niederlangenu

In Mödnitz, Kreis Hohenmölsen (DDR), verschied acht Tage vor seinem 81. Geburtstag, nach kurzem schwerem Leiden, Landwirt Josef Schreier, Nr. 216, neben der Kirche, versehen mit den hl. Sterbesakramenten. Außer seinen Angehörigen nahmen noch mehrere Langenauer an der Beerdigung teil. Die Beisetzung fand am 23. Juli 1956 statt. Auf diesem Friedhof ruhen schon mehrere Langenauer. Um den Verstorbenen trauern seine vier Kinder mit Angehörigen.

Oberhoheneibe

Nach sechswöchentlichem Krankenhauslager verschied am 22. Juli 1956 die Witwe Anna Kober nach dem verstorbenen Lagerhalter Gustav Kober im Alter von 64 Jahren an einer Venenentzündung. Am 25. Juli 1956 fand die Beisetzung in Ruppitz statt. – Ebenfalls in der DDR verschied Willi Adolf, welcher in Trautenau eine Vertretung für die Zahnärzte hatte. Es handelt sich hier um den Bruder des Adalbert Adolf, Hausbesitzer

am oberen Steinweg. Er soll an den Folgen eines Blutsturzes verschieden sein.

Oberprausnitz

Rasch tritt der Tod den Menschen an! Dies bewahrheitet sich hier bei dem unerwarteten Heimgang der Oberlehrerwitwe Berta Mertlik, die am 28. Juli 1956 an einem Herzschlag verschied. Noch vor drei Wochen konnte sie im Kreise ihrer Angehörigen bei der Familie ihres Sohnes Hans Mertlik ihren 70. Geburtstag feiern. Ihr Gatte, Oberlehrer Mertlik, ging ihr 1950 im Tode voraus, und an ihrem Todestag hätten die Eheleute ihren goldenen Hochzeitstag feiern können, wenn der Tod nicht schon das Bündnis getrennt hätte. Die Verstorbene wurde in Singen am Hohentwiel, am 26. Juli 1866 geboren und vermählte sich am 28. Juli 1906 mit ihrem Gatten in der Pfarrkirche zu Oberprausnitz. Mit ihr ging nicht nur eine gute Gattin und Mutter, sondern auch eine Frau von unendlicher Güte und Hilfsbereitschaft, Fröhlichkeit und Offenherzigkeit in die ewige Heimat. Es trauern um sie die Familien ihrer Kinder und alle, die sie kannten und schätzten und ihr ein ehrendes Andenken bewahren wollen.

Rochlitz

In Borna verschied nach kurzer Krankheit Dipl.-Ing. Fritz Möhwald, geb. am 29. Jänner 1892 in Pommerndorf. Er besuchte die Volksschule in Rochlitz, anschließend die Realschule in Prag und die Bergakademie in Příbram. Nach Vollendung seines Studiums leistete er vier Jahre Kriegsdienst als Offizier im österreichischen Heer, anschließend englische Gefangenschaft. Ab 1920 Betriebsleiter im Eleonoraschacht in Ladowitz, dann Betriebsdirektor der Sudetenländischen Bergbau A. G. in Teplitz-Schönau. Nach der Ausweisung begann er als Arbeiter in einer Brikettfabrik, wurde aber bald der Hauptverwaltung der deutschen Erdöl A. G. in Borna zugeteilt und war die letzten Jahre Hauptdisponent der Revierleitung Borna. Wegen seiner Kameradschaftlichkeit, seiner Gewissenhaftigkeit und seiner großen Güte war er bei Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen sehr geschätzt und beliebt.

Bereits am 1. November 1955 ist in Saalov im Pflegeheim Robert Seidel gestorben. Er hatte in Oberwinkel eine Tischlerei und Landwirtschaft. Der Verstorbene war durch sein sehr freundliches Wesen im Orte sehr beliebt, mit ihm ist ein fleißiger, ehrbarer Rochlitzer aus dem Leben geschieden. – Zur selben Zeit, Anfang November 1955, verstarb im Erfurter Pflegeheim Heinrich Schier von der Winterseite. Der Verstorbene war viele Jahre als Weber bei der Firma Franz Schier jun. beschäftigt, durch seinen guten Humor und seine Bescheidenheit war er von seinen Mitarbeitern sehr geachtet und beliebt. Sein Bruder Karl Schier, Garnvertreter, verstarb schon zu Hause.

Spindelmühle

Im Altersheim in Babenhausen starb am 11. Juli 1956 die Witwe Berta Hollmann aus St. Peter 47 (Leier-Vinza-Berta) an Herzschlag. Unter großer Teilnahme, auch von Spindelmühlern, fand die Beisetzung am 14. Juli 1956 statt, wobei Mitglieder des Spindelmühler Kirchenchors die heimatlichen Grablieder und das Riesengebirgslied sangen. Pfarrer Schubert hielt ihr den ehrenden Nachruf. – Im Krankenhaus Obergünzburg verschied nach längerem Krankenlager am 30. Juli 1956 die Forstwartgattin Marie Doyscher. Die Beisetzung fand am 2. August in der Gastgemeinde Sulzschneid unter zahlreicher Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen, die der allseits Geachteten ein ehrendes Grabgeleit gaben, statt. Daheim war die Verschiedene langjähriges Mitglied des Gesangsvereines in Spindelmühle, Mitglied des Kirchenchores und es ist sehr bedauerlich, daß an ihrem Grab kein deutsches Lied erklang. Unser Landsmann Josef Spindler bedauert, daß die Heimatvertriebenen keine Sängerguppe schaffen, welche bei Bestattungen auch unsere Lieder singen. Die Anregung kommt wohl ein bißchen sehr spät, aber noch nicht ganz zu spät. Leider haben unsere Landsleute für die idealen Sachen viel zu wenig Interesse. – In Ilsenburg/Harz ist zwölf Tage nach dem Tode ihres Mannes Josef Bittner aus St. Peter 64 am 16. Juli 1956 auch seine Gattin Hedwig Bittner im 73. Lebensjahr nachgefolgt. Die Eheleute feierten am 19. Februar 1956 ihre goldene Hochzeit.

Spindelmühle

In Selau bei Weißenfels verschied am St.-Laurentius-Tag die Witwe Emma Kohl, geb. Hollmann, aus St. Peter, im 74. Lebensjahr. Wir berichteten über den Heimgang von Josef Bittner, bereits am 16. Juli verschied auch seine Gattin Hedwig Bittner in Ilsenburg/Harz. – In Babenhausen/Hessen starb die Witwe Berta Hollmann aus St. Peter Nr. 47.

Schwarzental

Wir berichteten im Herbst des Vorjahres von der Heimkehr unseres Landmannes Hans Kraus aus jahrelanger russischer Gefangenschaft. Am 25. November vermählte er sich mit Isa Hingsching, die viele Jahre auf ihren Verlobten gewartet hatte. Groß war die Freude der Jungvermählten als ein Kind erwartet wurde. In der Klinik zu Tübingen wurde den Eheleuten ein Stammhalter Hans-Peter am 3. August 1956 geboren. Bald nach der Geburt stellten sich schwere Kreislaufstörungen bei der jungen Mutter ein und am 5. August 1956 verschied sie in den frühen Morgenstunden an einem Gehirnschlag im 31. Lebensjahre. Wir können den großen Schmerz ihres Gatten und ihrer Eltern verstehen, welche im Krieg ihren einzigen Sohn verloren. Am 7. August 1956 wurde die so früh Verschiedene auf dem Friedhof in Ebingen unter einer schattigen Fichte zur ewigen Ruhe gebettet. Unser Landmann, Mittelschullehrer Heinrich Feiks, sprach im Namen der Kreisgruppe Balingen der Sudetendeutschen Landmannschaft und der Riesengebirgler der teuren Toten den Dank für ihre vorbildliche Treue zu unserem Landmann Kraus aus, womit sie ihm die langen Jahre des furchtbaren Lebens hinter russischem Stacheldraht erleichtert hatte und legte ebenfalls am Grabe einen Kranz nieder. Unserem Landmann Kraus wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Trautenau

Bei ihrem Sohn Ernst Bieber in Gleuel, Kreis Köln, Eichendorfsstraße 48, starb am 10. Mai 1956 Berta Bieber, geb. Sachse, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 81. Lebensjahr. Daheim wohnte die Verstorbene in der Steinbruchgasse 20. Um ein liebes Gedenken wird gebeten. In Röttingen bei Ochsenfurt verschied am 2. Juni 1956 die ehem. Flachsspinnereiarbeiterin Josefa Springer. – In Jüterbog der ehemalige Lokheizer Eduard Roller bereits am 15. Mai 1956 nach zweijährigem Krankenhausaufenthalt. Er trug sein langjähriges Leiden mit großer Geduld. – Ferner in Lichtenfels Julie Tham aus der Gebirgsstraße 17 im 70. Lebensjahr.

Süddeutscher Rundfunk

Ost- und Mitteldeutsche Heimatsendungen September 1956

Erstes Programm

- Mittwoch, 5. 9.
17.30–17.50
Geistige Kräfte im deutschen Osten
Ein Vortrag von Prof. Dr. Grundmann
- Sonntag, 9. 9.
19.45–20.00
Jenseits der Oder/Neiße – Ein Vortrag über die heutigen Zustände von Prof. Dr. Seraphim
Nicht weniger als die Kriegszerstörungen haben die umfassenden sowjetischen Demontagen und die bis weit in das Jahr 1947 hinein durchgeführten „Ausschlachtungen“ durch die Polen dem Lande geschadet.
- Mittwoch, 12. 9.
17.30–17.50
Blick über die Grenze
Neues aus dem Sudetenland
Manuskript: Gerd Angermann
- Sonntag, 16. 9.
13.20–14.00
„Der Zug nach Pannonien“
Eine Sendung zum Tag der Donauschwaben in Ulm
Zum diesjährigen Treffen der Donauschwaben in der alten Reichsstadt Ulm bringen wir einen Rückblick auf die 200jährige Geschichte der deutschen Kolonisten im Südosten.
Manuskript: Johannes Weidenheim
- Mittwoch, 19. 9.
17.30–17.50
Treffpunkt Teck
Bericht von der Patenschaftsübernahme des Schwäbischen Albvereines über den mährisch-schlesischen Sudetengebirgsverein.
- Mittwoch, 26. 9.
17.30–17.50
Schlesien heute
Ein Bericht von Günter Kirchhoff
- Zweites Programm
- Sonntag, 2. 9.
16.00–16.30
Schlesische Bäderreise – Ein heiterer Ausflug
- Sonntag, 9. 9.
9.20–10.00
Die steinerne Orgel – Eine literarische Sendung zum Tag der deutschen Heimat

Wildschütz

Im gesegneten Alter von 90 Jahren starb am 29. Juli 1956 Anna Amler, geb. Nagel, Bierfahrerswitwe, in Berchtesgaden, wo sie mit ihrer Enkelin Elfrieda Krejtschik lebte. Vier erwachsene Kinder gingen ihr im Tode voraus. In Bamberg verschied Josef Wimmer, Straßenwärter, im Alter von 55 Jahren. Daheim versah er den Dienst auf der Silbersteiner Straße, nach der Pensionierung von Ernter Florian war er auch in Bamberg wieder in Stellung. Die Gattin und die Kinder sowie die betagte Schwiegermutter Filomena Gottwald, geb. Kühnel, trauern um den so früh Heimgegangenen. An den Folgen eines Verkehrsunfalles verschied der Straßenwärter Josef Wimmer bereits am 26. Juni 1956 im 53. Lebensjahr. Er wollte gerade einen Karren aus dem Straßengraben ziehen und wurde dabei von einem vorbeisenden Lastwagen erfaßt und zur Seite geschleudert. Wenige Stunden darauf erlag er im Krankenhaus seinen Verletzungen. Um ihn trauern seine Gattin und fünf Kinder und die Schwiegermutter Gottwald. In Ammendorf bei Halle/Saale verschied Franz Rudlof aus Haus Nr. 85 nach langjährigem Krankenlager im 78. Lebensjahr. Der Verstorbene war ein Onkel von Prof. Dr. Wilhelm Rudlof. – In Karlsruhe-Durlach starb Franziska Thim, Tischlermeistersgattin, im Alter von 61 Jahren im dortigen Krankenhaus. – Ferner in Welbhausen bei Uffenheim Filomena Hantscher im Alter von 73 Jahren. Die Verstorbene war die Schwiegermutter von Josef Fischer.

Witkowitz

In der DDR ist im Mai Josef Erlebach, Vinzes Seff, Dörrdorf, gestorben. – Am 27. Juli 1956 starb in Vöhringen/Iller Anna Lauer, Mertinschaneslin, Mitteldorf, im Alter von 80 Jahren.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit übersandten Glückwünsche und Geschenke danken wir hiermit auf das herzlichste

RUDOLF MÖLLER · ANNI MÖLLER, geb. Rummler
Schnde, im Juni 1956

Allen lieben Bekannten und Heimatfreunden geben wir die Vermählung unserer Tochter

MARIANNE

mit Herrn Willy Kessel, Masch.-Ing., bekannt und grüßen herzlichst.

Franz und Grete Rumler, geb. Labr

Kelz, 64 a, Kreis Düren/Rhld. Oberforstbach b. Aachen

Die Geburt einer gesunden Tochter

MARTINA

zeigen in dankbarer Freude an

Hildegard Möller, geb. Ruhe
Adalbert Möller

Hannover, Heinrich-Heine-Straße 29, am 5. Juli 1956.

Für die vielen eingelaufenen Glückwunsch-Schreiben, Geschenke, ebenso für die mündlich dargebrachten Wünsche anlässlich unserer

GOLDENEN HOCHZEIT

danken wir auf diesem Wege recht herzlich.

Rudolf Schrötter und Frau

fr. Rochlitz, jetzt Haunstetten, Poststr. 5, über Augsburg

Rochlitzer Landsleute!

Wir feiern am Sonntag, den 30. September 1956 wieder, wie alle Jahre in Kempton/Allgäu, die

ROCHLITZER FOHRT

Alles Nähere ist aus den Einladungen von Landsmann Rudolf Kraus ersichtlich, wer noch keine erhalten hat, fordere diese bei ihm in Kempton/Allgäu, Hirschstraße, an. Es sollen heuer einmal alle kommen, damit es wirklich ein schönes Heimattreffen wird.

Gott der Herr rief am 13. Juli 1956 abends meinen lieben, unvergeßlichen Gatten, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Herrn ARNOLD LEIKER

Friseurmeister und Geschäftsinhaber von Ampfing, früher Arnau, Bahnhofstraße 268

nach längerem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 54. Lebensjahre zu sich. Für die herzliche Anteilnahme sowie für die große Beteiligung an der Beerdigung, für alle Beileidsbezeugungen, sage ich allen ein herzliches Vergelts Gott.

Ampfing, den 16. Juli 1956.

In tiefer Trauer:
Stefanie Leiker, Gattin
im Namen aller Verwandten

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat verschied am 23. Juli 1956 durch einen tragischen Unglücksfall mein innigstgeliebter Gatte, Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Tischlermeister JOHANN STAFFA aus Mastig

im 70. Lebensjahr.

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Sonnabend, den 28. Juli 1956 in Wolfenbüttel zur letzten Ruhe bestattet. Allen, die den Heimgegangenen durch Kranz-, Blumenspenden und Beileiderweisungen ehrten, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Wolfenbüttel, Hallendorf, Bern/Schweiz

In tiefer Trauer:
Anna Staffa, geb. Wanka
und Kinder nebst Angehörigen

Plötzlich und unerwartet verschied unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau BERTA MERTLIK geb. Reutlinger Oberlehrerswitwe

nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

Heilbronn, 28. Juli 1956.

In großer Trauer:
Familie *Hans Mertlik*
Nürtingen, Teckstraße 22
Familie Ing. *Ferd. Kirchhof*
Heilbronn, Uhlandstraße 44

Die Beerdigung fand am Montag, den 30. Juli 1956 um 15.30 Uhr auf dem Friedhof zu Neuffen statt.

Als Verlobte grüßen

HILDEGARD RAUH aus Nürnberg
WILLIBALD RICHTER, Heidelberg, Gasth. Richter

7. August 1956

Nürnberg, Mathildenstr. 29 Ludwig-Feuerbach-Str. 63

Nach kurzer Krankheit entriß der Allmächtige mir meinen innigstgeliebten Lebenskameraden, uns unseren treusorgenden Vater

Dipl.-Ing. FRIEDRICH MÖHWALD geb. 29. 1. 1902, gest. 26. 7. 1956

In tiefem Weh:
Herma Möhwald, geb. Veith
Hans und Edith Möhwald
sowie alle Verwandten

Die heilige Seelenmesse fand in der kath. Pfarrkirche in Borna am Montag, den 30. Juli 1956 um 7.30 Uhr, das Begräbnis um 11 Uhr von der Bornaer Friedhofshalle aus statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat entschlief nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden am 30. Juli 1956 meine liebe, herzensgute Frau, unsere treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau MARIA DOYSCHER

Forstwartsgattin aus Spindelmühle im Riesengebirge
im Alter von 68 Jahren.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, den 2. August 1956 in Sulzschneid bei Marktobendorf/Allgäu statt. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sagen wir innigen Dank.

Sulzschneid, Schrobenhausen, im August 1956.

Johann Doyscher, Gatte
Rudi Doyscher, Sohn, mit Familie
Hans Doyscher, Sohn, mit Frau
namens der Angehörigen.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel

Herr JOSEF ERBEN

Hausbesitzer, Niederhermannseifen Nr. 9,
Betriebsschlosser in der Kunstseidenfabrik

nach langer schwerer Krankheit am 6. August 1956 in seinem 66. Lebensjahr in ein besseres Jenseits abzurufen. Wir danken allen Heimatfreunden, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten, durch Kranz- und Blumenspenden ehrten und uns mündlich oder schriftlich ihre Anteilnahme aussprachen. Ein besonders herzliches Vergelts Gott sagen wir unserem Heimatpfarrer Franz Schoft, unserem Heimatortsbetreuer Franz Lorenz sowie dem 2. Kreisvorsitzenden Roscher für den ehrenden Nachruf.

In tiefer Trauer:
Anna Erben, Gattin
Anton Erben, Sohn, mit Familie
Hans Erben, Sohn, mit Gattin Rosa
Anna Lorenz, Schwester, mit Familie
Josef Renner, Schwager, mit Familie
Johann Drescher, Schwager, mit Familie

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an
 Die heimatliche Baude im herrlichen Gebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu
 Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuehs**, Wiesenbaude
 Bahnhstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Herbsturlaub fahren wir ins **„Bergcafé“** nach Nesselwang im bayrischen Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 3 48

Geschw. **Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

Schöne Urlaubstage im heurigen Herbst erlebt man
in Marktoberdorf im Gasthof „Zum Mohren“

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten.

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim.

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Besucht in Augsburg das
Hotel „Union“
 gegenüber dem Bahnhof. Anfang Bahnhofstraße
 Angenehmer Aufenthaltsort
Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelndorf

Sudetendeutsche! **Riesengebirgler!**
 Landsleute, seid herzlich willkommen in unseren Gastlokaltäten
»Lohengrin« in München, Türkenstr. 50
 Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch
Gebrüder Wagner

AUS SCHWEDEN

schreibt uns Herr R. M. am 5. Dezember 1955:

**„Ihre Olmützer Quargel
 schmecken ausgezeichnet“**

und ähnlich äußern sich unaufgefordert viele unserer
 30 000 Kunden in der Bundesrepublik, in England, Schweden,
 Italien und Österreich.

Olmützer Quargel 1,6-Kilo-Kiste DM 3,85 frei Haus, per
 Nachnahme, versendet:

QUARGELVERSAND GREUTH 17
 Post Illerbeuren/Schwaben



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen
 liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauens-
 lieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und
 Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung er-
 folgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten
 Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.



Bettfedern

(füllfertig)
 1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50
 und 15.50
 1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25
 und 13.85

Fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bett-
 wäsche billigst, von der heimatbekanntesten
 Firma

Kudolt Blahut KG.

Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Einführungs-GUTSCHEIN

Zur weiteren Einführung meiner Hamburger Mocca-Mischung,
 die von vielen Tausenden Hausfrauen immer wieder bevorzugt
 verlangt wird, erhält jeder Besteller

1/2 Pfund zur Probe (in 2 Tüten, je 1/4 Pfund)
 einmalig portofrei, zum sensationellen Preis von **DM 4.37**
 ohne alle Nebenkosten gegen Nachnahme. Hamburger Mocca-
 Mischung ist eine ganz besondere Spitzenleistung in dieser Preis-
 lage, ein hochfeiner, aromatischer Kaffee von größter Ertragskraft,
 Kein Risiko. Bei Nichtgefallen und Rücksendung sofort Geld
 zurück. Um es Ihnen ganz bequem zu machen: Bitte nur An-
 zeige ausschneiden und mit Ihrer genauen Adresse senden an:
 Walter Messmer, Kaffee-Großrösterei, nur Hamburg
 893 G
 (Bitte nicht verwechseln mit Marke Messmer)

1. Jeder Riesengebirgler soll Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft sein.
2. Unsere Riesengebirgs-Jugend gehört in die sudetendeutsche Jugendorganisation.
3. Hast Du Deinen Beitrag der Heimatvereinigung des Kreises Hohenelbe für 1956, DM 1,20 schon geleistet.

Eine Liedkartenserie des Erzgebirgssängers Anton Günther,
 enthaltend 8 seiner schönsten Lieder, z. B. „S is Feierobnd“,
 „Der Vochlbeerbam“, „Of dr Ufnbonk“ usw., ist zum Preis
 von DM 1.20, einschließlich Zusendung, erschienen. Den
 Alleinvertrieb für Westdeutschland hat unser Heimatver-
 lag erhalten.

Der Riefengebirgswandkalender 1957

welcher heuer im kommenden Monat zum achten Mal erscheint,
 ist bereits gestaltet und kommt, wie alljährlich, im Oktober zum
 Versand.

Innerhalb der acht Jahre brachte der Kalender 450 Bilder aus
 der alten Heimat. Wer mehr als einen Kalender wünscht, kann
 schon jetzt die Bestellung aufgeben.

Der Kalender hat von allen Bildkalendern wieder die meisten
 Bilder und ist der billigste Kalender zu DM 2.50 wie im Vorjahr.

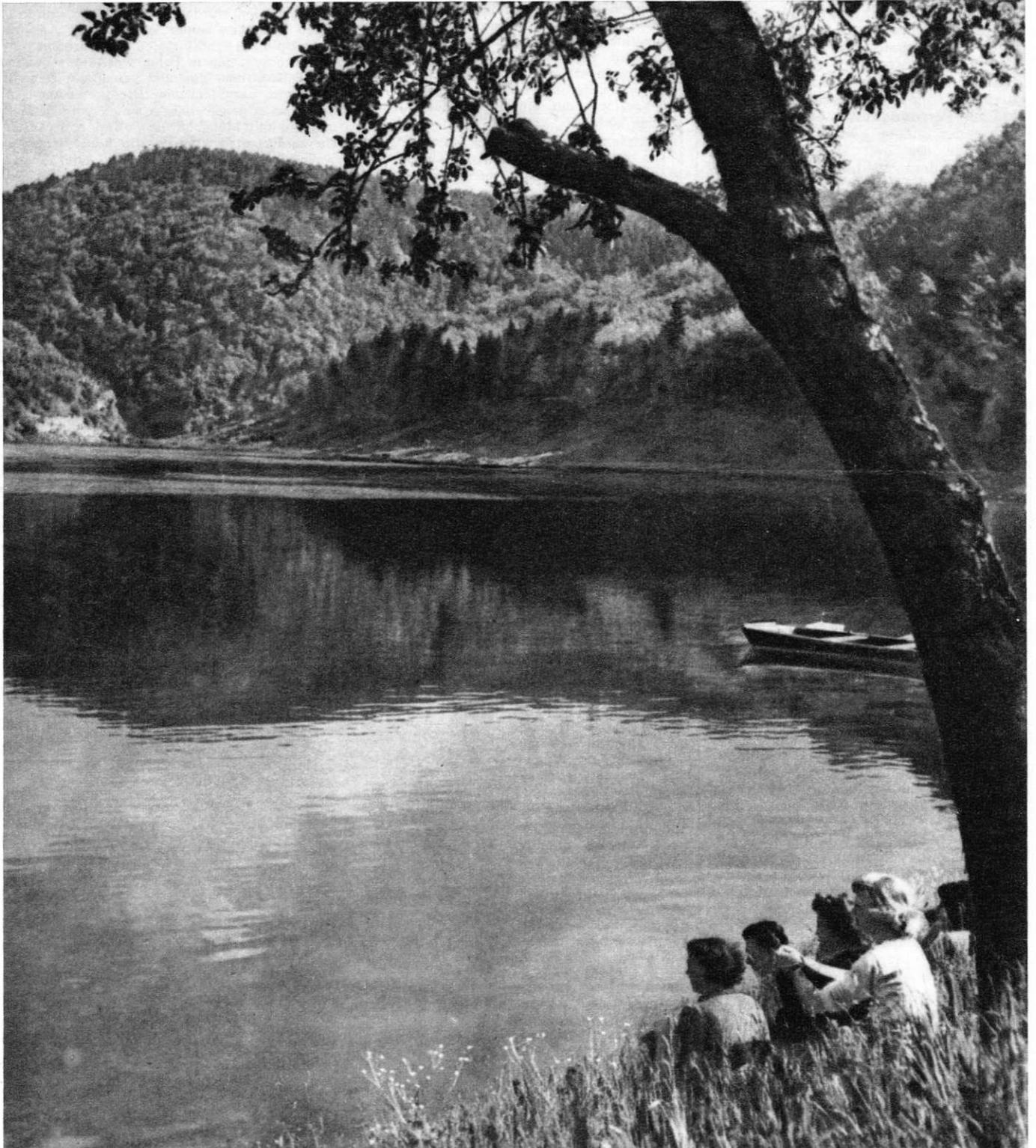
Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgs-
 verlag, DM 2,40. - Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner. Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allg.,
 Saarlandstraße 71. Telefon 73 76. - Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 11

September 1956



Im September pflanzte sich die Landschaft unserer Heimat am schönsten zu zeigen. Ruhe und Frieden lagen über Feld und Flur und alles gemahnte schon an ein stilles Abschiednehmen vom Sommer. Aber noch war die Wanderzeit nicht zu Ende und man rastete gern dort, wo sich ein schöner Anblick bot, so wie hier an einem der vielen Moldau-Bogen in Südböhmen.

So war's nicht gemeint

Ohne Zweifel ist mit dem 20. Kongreß der Sowjet-KP ein Wendepunkt eingetreten. Die politischen Nachfahren von Väterchen Stalin haben diesen Diktator rücksichtslos von der Höhe seines bis dahin unerreichbaren und unantastbaren Podests gestoßen und den Nimbus um den Toten sehr nachhaltig vernichtet. Parteisekretär Chruschtschow hat gründliche Arbeit geleistet. Seine Kollektivgenossen in Moskau unterstrichen Chruschtschows Worte und es brach eine neue Ära an. Die Kremlmachthaber gingen lächelnd und ohne Bewachung unters Volk, fuhren lächelnd und sorglos ins Ausland, verkündend, daß der Schrecken des Eisernen Vorhangs endgültig vorbei sei, daß Freiheit in den kommunistischen Ländern herrsche, daß es keinen Personenkult mehr gäbe, daß sich jeder äußern könne wie er wolle und daß die Zeit angebrochen sei, auch mit dem Westen zu einer friedlichen Regelung des Zusammenlebens zu kommen.

Die Lockerung der bis dahin so straff gehaltenen Zügel begrüßte naturgemäß niemand anders mehr, als das unterjochte Volk in den Satellitenstaaten. Wie es bis dahin gewöhnt war, alles für bare Münze hinzunehmen was von Moskau kam, glaubte es auch an die Wahrheit in den versöhnlichen Worten Chruschtschows und Bulganins. In Polen, Ungarn, Rumänien und in der Tschechoslowakei ließ man der herausgeforderten Kritik freien Lauf und begann, die angekündigte Freiheit zu genießen.

Nun, es ließ sich alles recht angenehm an, aber nicht für den Kreml. Der hatte nicht damit gerechnet, daß der Westen sein Mißtrauen beibehalten und echte Beweise für den Kurswechsel in Moskau verlangen werde. Beweise wie beispielsweise echte Abrüstung, Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit, Entlassung aller deutschen Kriegsgefangenen usw. Die „Riesenbombe“ der Entstalinisierung, auf die in Moskau so viele Hoffnungen gesetzt worden waren und die den Westen so überraschend getroffen hatte, war völlig umsonst geplatzt. Sie hatte lediglich bewirkt, daß die Satellitenbevölkerung der Zügführung des Kremls zu entgleiten begann. Deshalb sah sich UdSSR - Ministerpräsident Bulganin kürzlich gezwungen, bekanntzugeben, daß das mit der Freiheit denn doch nicht so gemeint war, wie es in den verschiedenen kommunistischen Ländern nach dem 20. Parteikongreß ausgelegt worden sei. Man beginnt also, langsam das Regime wieder zu strafen. Es wird aber nicht mehr so weit kommen können wie vordem. Das System hat einen Sprung bekommen. Jetzt liegt es an uns, diesen Sprung zu erweitern. An uns, denn es gibt weder in den USA, noch in Großbritannien, noch in Deutschland außer uns Vertriebenen sogenannte „Spezialisten des Ostens“, Leute, die um die tatsächlichen Zusammenhänge wissen. Wir kennen sie nur zu gut, denn wir haben kommunistische „Seele“ und bolschewistische „Politik“ am eigenen Leib zu spüren bekommen. Wir müssen zusammenhalten, heimattreu bleiben und die Unwissenden in unserer Umgebung aufklären ... Units

Sowjetische Tschechoslowakei von heute

Vor zwei Jahren wurde der Saal einer Pilsener Gaststätte aus Sicherheitsgründen geschlossen. Nach etlichen Verhandlungen genehmigte kürzlich die Verwaltungsdirektion für Gaststätten und Speiselokale in Pilsen eine Reparatur. Es wurde die Saaldecke in Ordnung gebracht und der Raum getüncht. Was nicht gemacht wurde, war die dringend notwendige Dachreparatur. Nach dem ersten Regen sah alles wieder so aus, wie vor der Instandsetzung.

In Mohelnitz erzeugt ein Staatsbetrieb Elektromotoren. Sie werden vornehmlich exportiert. Seit Jahren müssen etwa 75 Prozent der Fertigung umgespult werden, weil erst kurz vor dem Versand bekannt wird, für welches Spannungsverhältnis der einzelne Motor gewickelt werden soll. Dabei geht enorm viel wertvolles Rohmaterial (Kupfer) verloren, denn die Wicklung wird herausgehakt und weggeworfen. Jetzt wurde erklärt, daß es bis 1957 möglich sein werde, sechs Wochen vor Lieferung anzugeben, wie der einzelne Motor gewickelt werden soll.

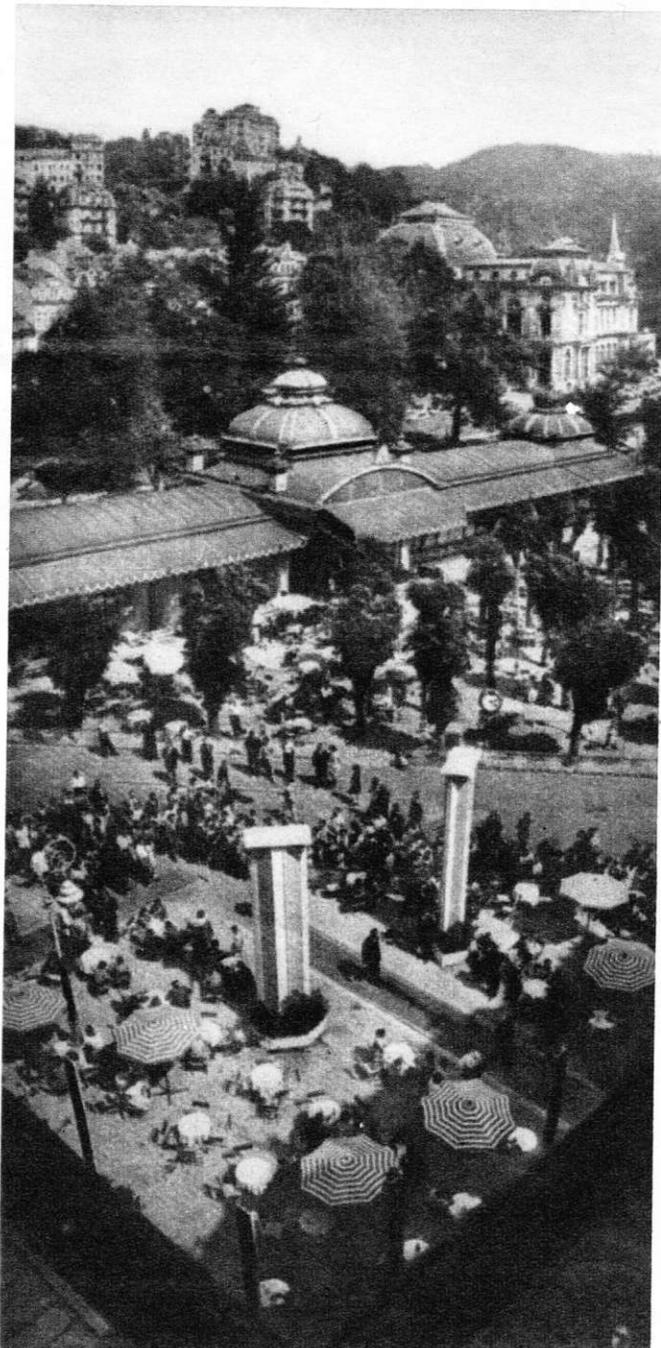
Die Riesengebirgs-Holzwerke hatten Parkettböden nach Jitschin zu liefern. Als der erste Waggon eintraf, bemerkte man, daß die Bretter zu schmal waren und sich nicht verarbei-

ten ließen. Eine sofortige Reklamation bei der Direktion in Trautenau fruchtete nichts. Vereinbarung sei Vereinbarung, erklärte die Direktion und wollte von bestimmten Maßen nichts wissen. Anderntags liefen zwei weitere Waggons mit Waren ein, die die Jitschiner nicht verwenden konnten. Weitere folgten. Jetzt liegen Berge unverwendbarer Parkettbrettern umher. Was macht's schon, Hauptsache, es wurde geliefert.

Die Ereignisse von Posen hinterließen auch in der CSR eine nachhaltige Wirkung. Mit Beginn der polnischen Demonstrationen wurde tschechischen Soldaten der Ausgang gesperrt. Die Kommandanturen der Arbeitermiliz in allen Städten gingen in Alarmbereitschaft. Die Polizeistreifen wurden verstärkt und vor größeren Betrieben zogen Wachen auf. An den Arbeitsplätzen verkündeten Lautsprecher ununterbrochen, daß in Polen westliche Agenten mit Fallschirmen gelandet seien, um Demonstrationen hervorzurufen. Die polnischen Arbeiter seien gegen diese Agenten vorgegangen und nur mit Mühe hätten Polizei und Militär sie zurückhalten können, die kapitalistischen Agenten zu massakrieren. Erst viel später gestanden Presse und Rundfunk allmählich ein, was tatsächlich geschehen war.

* * *

Im Festsaal des Grandhotels Pupp in Karlsbad, heute Hotel Moskva genannt, wurden zum neuntenmal Filmfestspiele abgehalten. Zum erstenmal auf tatsächlich internationaler Ebene, denn auch der Westen hatte Filme und Filmwirtschafter geschickt. Innerhalb von 18 Tagen wurde ein Mammutprogramm abgewickelt, das nicht gerade das Beste vom Besten zeigte. Karlsbad war auf Befehl vorher auf Hochglanz gebracht worden — was die jetzigen „Besitzer“ so unter Hochglanz verstehen. Die solide Eleganz, die gediegene Pracht des alten „Pupp“ wollte so gar nicht in Einklang gebracht werden mit dem Bild, das die jetzigen Regimegrößen des Ostens zu bieten gewohnt sind. Man strengte sich ungeheuer an, die Wünsche der Westler in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Man ließ sich die Anstrengung aber auch gehörig bezahlen. Die Preise in Karlsbad für Unterkunft und Verpflegung wurden von bestimmt in dieser Hinsicht nicht verwöhnten Filmleuten des Westens als sehr beachtlich bezeichnet. Von der tschechischen Bevölkerung konnten da nur ganz wenige „mithalten“. Trotzdem unterschrieb eine tschechische Illustrierte das nebenstehende Bild wie folgt: „Vor dem Festspiel-Kino in Karlsbad ist fortwährend ein großer Auflauf Neugieriger, die die ausländischen Filmkünstler sehen wollen.“ Für unsere Begriffe ist das Publikumsangebot sehr dünn.





DIE ODER

*- jetzt Grenzfluß Deutschlands -
entspringt im Sudetenland*



Idyll auf dem Roten Berg im Altvatergebirge. Ziegenbesuch erlebten alle Wanderer.



Mitten im Wald, zu Füßen eines Märterls, liegt die Quelle der oberen Oder — etwa 100 Meter unterhalb liegt die Hauptquelle. Sie ist mit Stein eingefäßt, darüber befindet sich ein einfacher, hölzerner Pavillon. Nicht weit von der Quelle reiht sich Mühle an Mühle (hier die Haslichter Mahlmühle). Die Oder leistet erste Arbeit.

Ähnlich dem Rhein, entspringt auch die Oder nicht sehr weit südlich der deutschen Grenzpfähle. An der Sprachengrenze zum tschechischen Siedlungsraum, zwischen den letzten deutschen Ortschaften, liegt ihre Quelle in 634 Meter Seehöhe auf der welligen Hochfläche des Odergebirges, des südlichsten Teiles der großen, walddurchsetzten Rumpffläche des Mährisch-Schlesischen Gesenkes, gleich weit entfernt von Olmütz und der Mährischen Pforte bei Weißkirchen. An diese geschichtlich bedeutsame Bodenschwelle und Talwasserscheide, über die der große Verkehr von Wien nach dem Nordosten ging, lehnt sich östlich das fruchtbare Hügelland des Kuhländchens mit Neutitschein und Fulnek an, das die junge Oder steiluferig durchschlängelt.

Hinter Zauchtel zweigt hier rechts die Bahn nach Odrau—Bautsch ins Odertal ab, das in nordwestlicher Richtung ins Gesenke hinein führt. Auf diesem Wege kommen wir am bequemsten über Oderberg in das liebliche Beskidenvorland des Kuhländchens und ins Odergebirge, beide bis fast in die Gegend von Mährisch-Ostrau deutsches schlesisches Siedlungsland.

Bahn und Straße folgen der Oder aufwärts durch das untere Odertal. Ein gutes Stück oberhalb Odrau, der ersten Oderstadt, beginnt das stille obere Odertal, während die Bahn mitsamt der Straße halbrechts nach Wigstadt abbiegt. Beim nahen Maria Stein, einer idyllischen Wallfahrtsgrotte und kleinen Sommerfrische, hört auch der weitere Zugang für Autos auf, und man kann nun still und unbelästigt im schönen oberen Odertal über Otter- und Altendorfer Mühle, durch den herrlichen Odergrund, und weiter über Kriegsdorf, das erste Oderdorf, das einzige im oberen Odertal, der Quelle zuwandern, während man im Auto die schmalen Straßen benutzt, die hier und da das obere Flußtal queren.

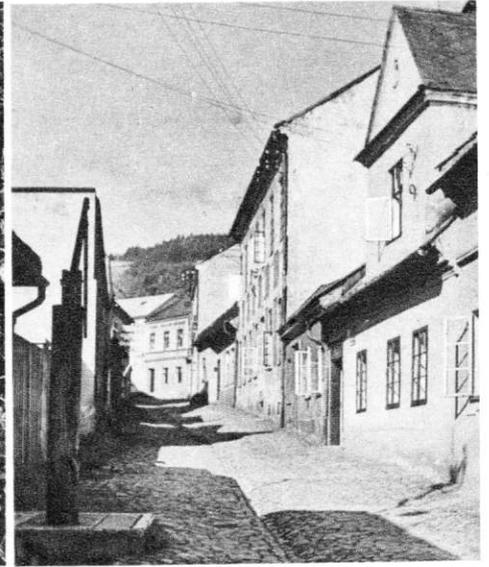
So kommt man in reizvoller Wanderung durch Auen und Wald im Odertal allmählich und ohne merkliche Steigung bis zur Quelle hinauf, zuletzt auf der Waldstraße über Koslau.

Ein kleiner hölzerner Pavillon beherbergt seit mehr als 25 Jahren die Hauptquelle „beim schönen Orte“. Wenige Schritte oberhalb liegt idyllisch am Wege, zu Füßen eines Marterls mitten im Wald, die obere Oderquelle, zu der man auch von Mährisch-Großwasser an der schönen Gesenkebahn Jägerndorf—Olmütz in dreistündiger Wanderung über die Hochfläche des Gesenkes bzw. des Odergebirges über Haslicht — immer durch deutsche Dörfer — gelangen kann.

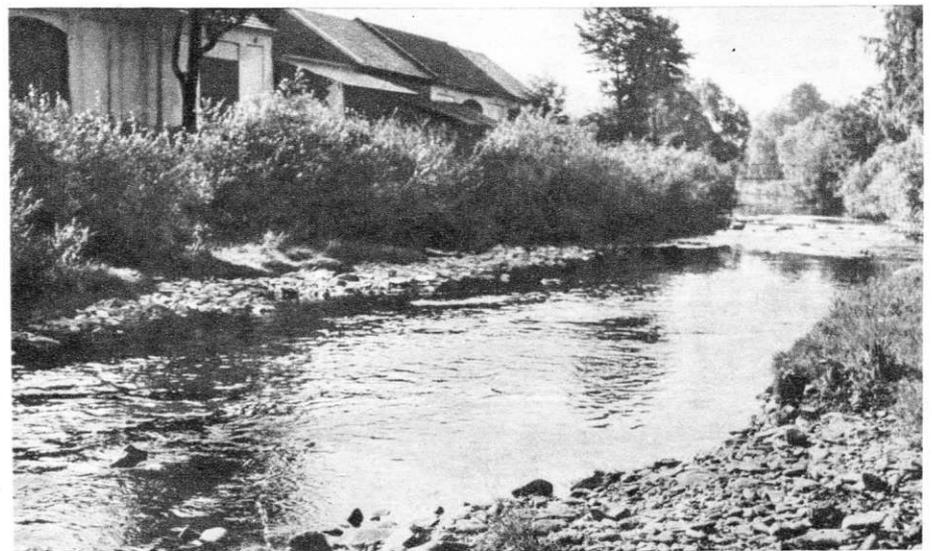
Text und Bilder: Emil Heinze, Wiesbaden



So sieht die Oder nach 10 Kilometern aus.



Romantische Gasse in Odrau.



Die Oder bei Odrau, der ersten Stadt an diesem Flußlauf.



Blick auf den Ring von Fulnek mit Mariensäule und Schloß — Durch einen Kanal sollte die Oder mit der Donau verbunden werden und so Anschluß an den Südosten von Europa bekommen.



AUS DER ALTEN HEIMAT Was die Prager flüstern

Prag. Nach wie vor — seit Jahren nämlich — verfügen die tschechischen Papierfabriken über zu wenig Rohstoffe. Weder das Personal noch der Maschinenpark können ausgenutzt werden! Ohne Altpapier kann kein neues Papier hergestellt werden, erklärt „Rudé pravo“ und fordert immer wieder dazu auf, in allen Ecken der Haushalte nach Papier zu suchen. Erst dann, heißt es, wenn jeder fest abliefern könne sich die Situation ändern. Ausgesprochene Mangelware sind in der CSR Schulhefte, Packpapier und Qualitätsbriefpapier. Für die Herstellung kommunistischer Schriften allerdings haben die bisherigen Papierbestände noch immer gereicht.

Prag. Seit den Feiern zum 1. Mai bemerkt man bei „feierlichen Anlässen“ drüben immer mehr, daß nicht mehr mit sowjetischen, sondern nur noch mit Nationalflaggen geflaggt wird. Man sieht höchstens noch Bilder von Lenin und Marx. In Jungbunzlau und Chrudim beispielsweise hatte man bereits den 1. Mai nicht im Sinne der kommunistischen Partei gefeiert, sondern als ausgesprochen tschechischen Volksfeiertag.

Tetschen. Es dürfte einiges geben, was selbst den einstigen Tetschenern unbekannt ist. Das heutige Tetschen ist in elf Viertel eingeteilt, die durch vierzehn Autobuslinien verbunden sind. Als Verkehrsmittel dienen 19 Obusse (drüben Trolleybus genannt) und fünf städtische Autobusse. Jährlich werden auf diesen Verkehrsmitteln 9 Mill. Personen befördert und rund 900 000 km gefahren. In der Stadt stehen noch 4250 Gebäude. Um die städtischen 1396 kümmern sich zwölf Hausverwaltungen. Auf den Straßen müssen an den Beleuchtungskörpern jährlich durchschnittlich 2500 Glühbirnen ersetzt werden. Die ehemalige Schießstätte, die nun jahrelang dem Verfall preisgegeben war, wurde den Eisenbahnern übergeben, die sie für Sportveranstaltungen herrichten wollen. Die notwendigen Arbeiten erledigen sie in ihrer Freizeit.

Teplitz. In der bürgerlichen Republik, der CSR I, griffen Arbeitslose zur Selbsthilfe und bauten sich aus ausrangierten Waggons, Brettern und Holzabfällen Notwohnungen am Rand der Stadt. Daraus entstand später die sogenannte Stöhrkolonie. Fleißige Hände hatten nach und nach immer mehr der häßlichen Bretterbuden abgerissen und durch Kleinhäuschen ersetzt. Während des Krieges ließen sich keine wesentlichen Verbesserungen mehr vornehmen. Aber nach dem Kriege, als sozusagen das Arbeiterparadies begann, hätte man doch viel für die Leute, die die Stöhr-Siedlung heute bewohnen und ausschließlich Arbeiter sind, tun können. Aber mitnichten. Der größere Teil der Kolonie ist noch heute ohne Wasser. Vor zwei Jahren wurde für den kleineren Teil eine Leitung gelegt. Die Bewohner des anderen müssen aber nach wie vor ihr Wasser eine

Viertelstunde weit holen. Sogar eine 65jährige Rentnerin ist darunter, die den Weg mit dem Wassereimer auf Krücken zurücklegen muß. Die Bewohner der Kolonie haben sich bereits vor Jahren bereit erklärt, sämtliche anfallenden Arbeiten kostenlos zu erledigen, sie benötigten nur das Material. Darauf aber können sie vermutlich noch lange warten.

Teplitz. Mit Genugtuung holte sich die Bevölkerung von Teplitz, wo heute wieder sehr viel Deutsch gesprochen wird, im Zusammenhang mit der „Entpersonen-Kultifizierung“ bei der

Vier Böhmerwald-dörfer vernichtet

Das Zerstörungswerk der Tschechen geht weiter

Im vorigen Monat sind wieder vier Böhmerwaldsdörfer jenseits der bayerisch-böhmischen Grenze vom Erdboden verschwunden. Vor den Augen der jetzt auf bayerischem Gebiet im Kreis Oberveichtach sesshaft gewordenen ehemaligen Bewohner zerstörten die Tschechen die Orte Franzlhütte, Böhmisches Schwarzbach, Unterhütte und Oberhütte. Die Häuserruinen waren zuerst angezündet worden, dann machten Raupenschlepper die letzten Reste dieser Ortschaften dem Erdboden gleich. Im gleichen Gebiet wurden auch zwei allein stehende Mühlen abgebrannt. In der Grenzortschaft Plöß stehen neben ein paar von Tschechen errichteten Baracken nur mehr ein Gasthaus und die Kirche. Mit dem Abreißen des Gotteshauses wurde jedoch bereits begonnen.

zuständigen Verwaltungsbehörde die Erlaubnis ein, das 1946 errichtete Stalin-Denkmal zu entfernen.

Brüx. In Brüx wurde kürzlich das Denkmal des ersten Präsidenten der Republik, T. G. Masaryk, beseitigt, das nach 1945 wiederaufgestellt worden war. Mit der Beseitigung des Denkmals von „Väterchen Befreier“ (taticke osvoboditel) hatte man so lange gewartet, weil man glaubte, daß die Bevölkerung sich darob empören würde. Aber kein Hahn krächte danach, als eines Morgens das Denkmal von seinem gewohnten Platz verschwunden war.

Saaz. Die staatlichen Güter haben den Auftrag erhalten, Feldraine und brachliegende Flächen

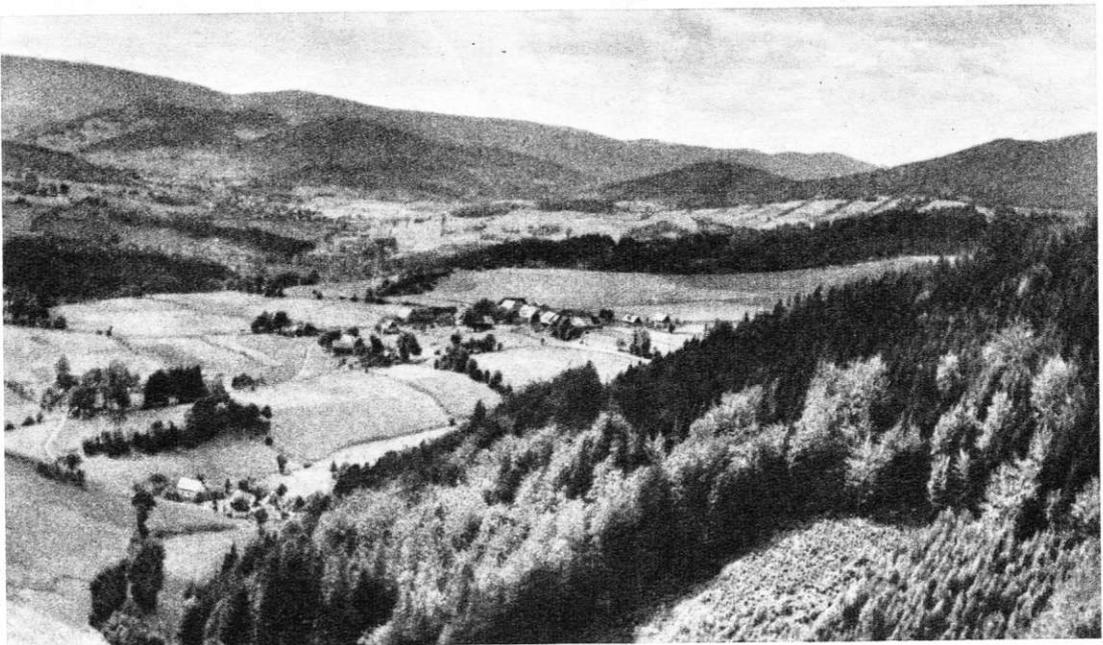
Nachdem vor einigen Wochen Verteidigungsminister A. Cepička überraschend von seinem Posten abberufen und durch seinen bisherigen Stellvertreter, Lomský, ersetzt worden ist, weiß man sich in Prager Bevölkerungskreisen, an den Biertischen und an den Straßenecken einiges über den einstigen Minister zu erzählen. Er habe sich, heißt es, mit ungewöhnlichem Komfort umgeben und sich nicht gescheut, bei militärischen Besichtigungen bis zu fünfmal seine Uniform zu wechseln. Seiner Gattin wird nachgesagt, daß sie sich genauso gegeben habe wie einst Hana Benesch, die Gattin des zweiten Präsidenten, die bekanntlich alles andere als beliebt war. Der Cepička habe, heißt es, nie etwas gepaßt. Nichts sei nach ihrem Geschmack gewesen. Um sich mit Kleidern und Schuhen zu versorgen, sei sie im Ministerdienstwagen ihres Mannes im ganzen westlichen Europa auf Kosten der „Genossen“ umhergefahren. Zur Erholung habe sie gern die Schweiz aufgesucht, wo sie sich genauso verhalten habe, wie es ihr Mann in seinen Reden von den Gattinnen der „westlich-plutokratischen Ausbeuter“ zu berichten wußte. Die Prager tun das alles damit ab, indem sie sich nicht darüber wundern, daß nun andere zu den „Futtertrögen“ drängen.

mit Obstbäumen zu bepflanzen. Die sogenannten Brigadiere, die für schmalen Lohn auf diesen Gütern arbeiten, sahen in der Anpflanzung eine Möglichkeit, ihre kargen Einkünfte zu erhöhen. Sie hatten aber durchweg keine Ahnung vom Obstbau, und so schachteten sie Löcher aus, in denen die Jungbäume innerhalb kürzester Zeit eingingen. Allein im Saazer Gebiet, beispielsweise auf dem Schönhof, sind auf diese Weise Tausende junger Obstbäume eingegangen.

Falkenau. Katastrophale Zustände herrschen in den Braunkohlenrevieren. Die Fördermenge soll erhöht werden, aber es fehlt an zuverlässigen Leuten. Andauernd sind Werber unterwegs, die Männern, die Interesse für den Bergbau zeigen, ungeheure Versprechungen hinsichtlich Unterkunft, Verpflegung, Bezahlung, Freizeit usw. machen. Manche verpflichten sich daraufhin auf drei Jahre. Die meisten sind nach Arbeitsantritt, spätestens aber nach vierzehn Tagen auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Die Unterkünfte sind nämlich windige Bretterbuden, für deren Beheizung ungenügend Kohle zur Verfügung steht (und das auf einem Schacht!), das Essen ist nicht ausreichend und sehr schlecht, die Bezahlung mäßig und Freizeit bzw. Urlaub gibt es gar keinen. So ist auf den Schächten ein ständiges Kommen und Gehen. Am allerschlimmsten ist es in Neusattel. Da kommt die „Direktion“ überhaupt nicht mehr zurecht. Der Förderbetrieb wird fast nur noch mit deutschen Arbeitern aufrechterhalten, denen es allein zu verdanken ist, daß noch einigermaßen Ordnung herrscht.

Schöne Heimat

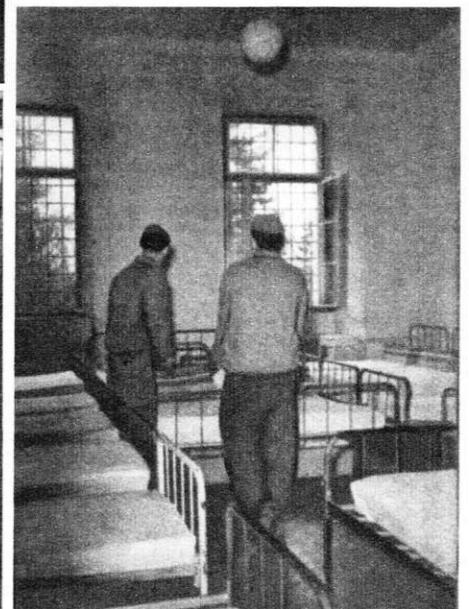
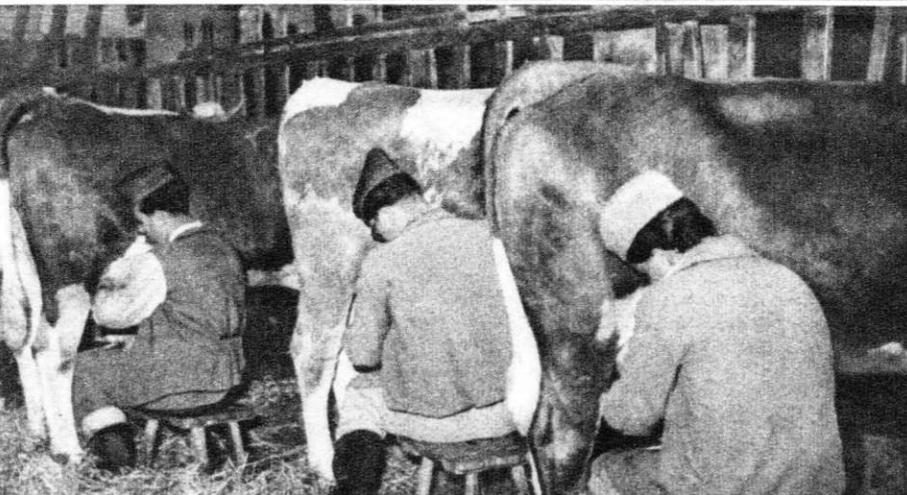
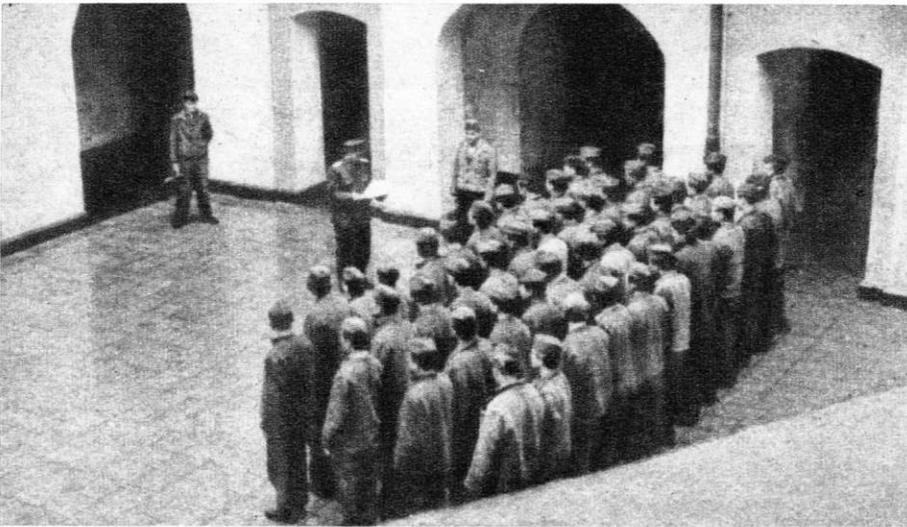
Unendlich reich an reizvollen Gegenden und Landschaften war unsere Heimat. Bei Wanderungen durch die Mittelgebirge des Sudetenlandes konnte man immer wieder in helles Entzücken geraten. Besonders herrlich in die Weite zu schauen, war es, wenn im Herbst das Laub bunt wurde und in der milden Septembersonne die „Allweibersommer“-Fäden ihre Bahn zogen. Malerisch duckten sich die Häuser in den Tälern an die Wald-ränder wie hier, irgendwo im Adlergebirge. Urdeutsches Land seit Generationen, wohin das Auge auch blickte. Und heute? Verfall! Wo einst des Bauers Hand die karge Scholle bestellte, wuchert Unkraut. Die Besiedlungspolitik, die Prag mit allen Mitteln voranzutreiben versuchte, ist kläglich zusammengebrochen.



Halbstacke

auch ein Problem der ČSR

Das Kriegsende, das in der Tschechoslowakei durch die Austreibung der Sudetendeutschen und durch die grausame „Revolution“ zu einem Eldorado für Freibeuter aller Art wurde, ist an der tschechischen Jugend nicht spurlos vorübergegangen. So sieht man sich in Prag Problemen größten Ausmaßes gegenüber, die denen unseres „Halbstarcentums“ aufs Haar ähneln. Einzelgänger, Asoziale, Gangster und Rowdys finden trotz der straffen Jugendorganisationen ein weites Betätigungsfeld. Mancher Mord und Totschlag, manche Plünderung, Räuberei und Schändung in der ČSR, seit die „bösen Deutschen“ fort sind, gehen auf das Konto Jugendlicher, eben „Halbstarcker“. Aber ein Regime, das auf Menschlichkeit und gütige Erziehung keine besonderen Rücksichten zu nehmen braucht, wird auf seine Art mit derlei Problemen fertig. Wo die sozialistische Maschinerie eines „Halbstarcken“ habhaft wird, werden Methoden angewandt, die den Widerspenstigsten über kurz oder lang zu einem normalen „Mitglied der menschlichen Gesellschaft“ werden lassen. So wurden Arbeitslager eingerichtet, in denen derartige Jugendliche „auf den rechten Kurs gebracht“ werden. Ein derartiges Lager ist zum Beispiel in Zamsrk bei Hohenmauth. Es wurde auf einem ehemaligen Gutshof (oberes Bild) eingerichtet. Ohne Rücksicht auf Witterung und Jahreszeit heißt es schon früh am Morgen: „Antreten“. Die „Frühappelle“ (zweites Bild von oben) unterscheiden sich nicht von ihren schikanösesten Artgenossen auf „barrassischen“ Kasernenhöfen. Den ganzen Tag über werden die Burschen zu härtesten körperlichen Arbeiten, insbesondere in der Landwirtschaft, herangezogen und mit „Nachdruck“ an das Normensystem „normaler ČSR-Bürger“ gewöhnt. Melken (drittes Bild von oben) gilt als eine Erholung. Am Abend halten dann besonders linientreue Angehörige des kommunistischen Regimes Unterricht in Staatsbürgerkunde (unteres Bild links). Wer die marxistisch-leninistische Doktrin (Auslegung Väterchen Stalin) nicht zu verdauen bzw. zu behalten vermag, muß eben so lange dableiben, bis er kapiert hat. Dadurch dauern derartige „Erziehungsaufenthalte“ oft mehrere Jahre lang. Hundemüde begeben sich die „Zöglinge“ nach jedem Tagesablauf auf ihre schmucklosen und „spartanisch“ eingerichteten Zimmer, die so dicht belegt sind, daß man kaum zwischen den Betten hindurchkommt (unteres Bild rechts). Fazit: Es ist noch kein Fall bekanntgeworden, daß ein „Halbstarcker“ nach seiner Entlassung aus einem der Arbeitslager „rückfällig“ geworden wäre.



Wer wird bei der Umsiedlung bevorzugt?

Auf Grund der letzten Verordnung nach dem § 31 des Bundesvertriebengesetzes wird noch die Umsiedlung von 135 000 Personen angestrebt, darunter 94 500 Vertriebene und Flüchtlinge, weiter 35 000 Evakuierte und 5500 heimatlose Ausländer. Es geben ab: Bayern 43 000, Niedersachsen 70 000 und Schleswig-Holstein 22 000. Davon haben aufzunehmen: Baden-Württemberg 29 300, Bremen 6000, Hamburg 17 150, Hessen 10 550, Nordrhein-Westfalen 67 500 und Rheinland-Pfalz 4500.

Für die Umsiedler werden solche Antragsteller bevorzugt, die ihre Umsiedlung zum Zwecke der Familienzusammenführung am Arbeitsort des Ernährers beantragt haben oder noch beantragen. Der Ernährer muß im Zeitpunkt der Auswahl zur Umsiedlung seit mehr als sechs Monaten in einem Aufnahmeland in Arbeit stehen. Als Familienzusammenführung gilt die Zusammenführung von Ehegatten, von minderjährigen Kindern zu den Eltern, von Eltern zu Kindern, von volljährigen in der Ausbildung stehenden oder sonst unterhalts- oder pflegebedürftigen Kindern zu den Eltern oder von minderjährigen Kindern zu den Großeltern, wenn die Eltern nicht mehr leben oder sich der Kinder nicht annehmen können.

Wenn die Umsiedlungszahlen durch die Familienzusammenführung nicht erreicht werden, dann werden zur Umsiedlung ausgewählt:

Antragsteller, die in einem Abgabeland noch nicht in Arbeit stehen oder unzumutbar berufsfremd beschäftigt werden, ohne daß ihre baldige Vermittlung in eine der Berufsausbildung entsprechende Beschäftigung im Abgabeland erwartet werden kann. Das gilt auch sinngemäß für ihre Angehörigen selbständiger oder freier Berufe. Weiter kommen Antragsteller in Frage, die überwiegend im Interesse der Be-

ruftsausbildung ihrer Kinder die Umsiedlung beantragen, womit die erstrebte Berufsausbildung im Abgabeland nicht möglich ist.

Schließlich solche Antragsteller, die sonstige Gründe anführen können, die die Umsiedlung zur Vermeidung besonderer Härten zwingend notwendig machen.

Die Auswahl zur Umsiedlung wird von der Flüchtlingsverwaltung des jeweils beteiligten Landes vorgenommen.

Die Umsiedler sind in Wohnungen angemessen unterzubringen. Übernommen werden die Umsiedler nach Zeitplänen, die von den Aufnahmelandern aufgestellt werden. Sie sind den Terminen anzupassen, zu denen die Wohnungen für die Umsiedler bei normaler Bauzeit hergestellt werden.

Von den Kosten der Umsiedlung werden die Kosten bis zum Reiseziel vom Abgabeland und die weiteren Kosten vom Aufnahmeland verrechnet. Die Kosten selbst trägt der Bund. Für die Kostentragung gilt nach § 14 des 1. Überleitungsgesetzes vom 28. 4. 1955 als Umsiedlung eine solche von Land zu Land, die Übersiedlung zum Zwecke der Familienumsiedlung und die Umsiedlung innerhalb des Landes, sowohl im Wege des Sammeltransportes wie auch des Einzeltransportes. Entsprechendes gilt für etwaige Umsiedlung aus Gebieten außerhalb des Bundes in das Bundesgebiet.

Als Kosten der Umsiedlung gelten die Kosten des Transportes vom bisherigen Aufenthaltsort zum neuen Aufenthaltsort, die Verpflegung während der Reise, des Begleitpersonals und eines Überbrückungsgeldes zur Deckung der ersten Bedürfnisse am Aufnahmeort, soweit diese Kosten nicht von anderer Seite, insbesondere von der Arbeitslosenversicherung zu tragen sind.

Termine und Hinweise

Der Aufruf der sozialen Dringlichkeitsstufen und die Auszahlung der Kriegsgefangenen-Entschädigung wird so beschleunigt werden, daß alle Entschädigungen spätestens bis zum 31. Dezember 1957 gewährt sind.

Mit dem 10. August 1956 ist die Frist nach dem sogenannten Häftlingshilfegesetz abgelaufen. Der Anspruch auf Rente kann aber noch geltend gemacht werden, wenn 1. Folgen einer Schädigung erst später in einem rentenberechtigten Grade bemerkbar geworden sind, 2. Folgen einer Schädigung zwar schon innerhalb der Frist bemerkbar geworden sind, aber erst nach Ablauf der Frist, wenn auch in allmählicher, gleichmäßiger Entwicklung des Leidens, sich wesentlich verschlimmert haben und 3. der Berechtigte an der Anmeldung durch Verhältnisse verhindert worden ist, die außerhalb seines Willens lagen.

Wird ein neuer oder höherer Anspruch im Bundesversorgungsgesetz binnen sechs Monaten nach Verkündung dieses Gesetzes (12. Juni 1956) geltend gemacht, so wird die Zahlung vom 1. April an geleistet, frühestens aber mit dem Monat, in dem die Voraussetzungen erfüllt sind.

Der Härtefonds nach dem Lastenausgleichsgesetz wurde neu geregelt. Welcher Personenkreis anspruchsberechtigt ist, darüber geben die neuen Weisungen des Bundesausgleichsamtes vom 18. Juni 1956 Aufschluß, in die in jedem Ausgleichsamt eingesehen werden kann.

die Pflichtmitgliedschaft hat der Rentner dann der Rentenzahlstelle der Post einzureichen, die sie an den zuständigen Träger der Rentenversicherung weiterleitet.

Renten aus Zusatzversicherung

Nach den Verwaltungsvorschriften zum Bundesversorgungsgesetz ist ein Freibetrag von 20 DM auch bei Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen und Leistungen aus privaten Versicherungen, die auf Zahlung einer laufenden Geldrente gerichtet sind, zu berücksichtigen. Bei Angestellten des öffentlichen Dienstes handelt es sich um privatrechtliche Versicherungsbeträge. Die Pflicht zum Abschluß einer Zusatzversicherung hindert nicht die Annahme eines privatrechtlichen Vertrages, da die Versicherungspflicht in der Regel auf Tarifverträge gründet, die privatrechtlicher Natur sind. Demnach ist von den Einkünften eines Versorgungsberechtigten, der nur Rente aus einer Zusatzversicherung bezieht, der vorgesehene Freibetrag abzuziehen. Erhält der Versorgungsberechtigte neben der Rente aus der Zusatzversicherung auch eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung, so ist der Freibetrag jedoch nur einmal abzugsfähig.

Noch kein Lastenausgleichs-, „Schlußgesetz“

Dem Bundesrat wurde der Entwurf eines „Achten Gesetzes zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes“ zugeleitet und dabei ausdrücklich hervorgehoben, daß es sich nicht um die bereits eingebürgerte Bezeichnung „Lastenausgleichs-Schlußgesetz“ handelt und daß nach Inkrafttreten der Novelle weitere Änderungen des LAG durchaus möglich sind.

Der Entwurf sieht bei der Hauptentschädigung eine Verbesserung der Grundbeträge um 20 Prozent vor. Auch die Sätze der Hausratsentschädigung werden nach dem Entwurf erhöht und zwar soll der „Stammbetrag“ je nach der Schadensstufe 1000, 1300 oder 1600 DM betragen, statt bisher 800, 1200 oder 1400 DM. Außerdem soll der Kinderzuschlag für das erste und zweite Kind um 50 DM, für die weiteren Kinder um 100 DM angehoben werden.

Bei der Kriegsschadenrente ist eine Erhöhung der Einkommenshöchstgrenze von 250 auf 300 D-Mark (zuzüglich Familienzuschläge) vorgesehen.

Meldeverfahren der Rentner-Krankenversicherung

Die Hinweise in der August-Folge der Beilage „Unser Sudetenland“ über die Krankenversicherung der Rentner hat zu zahlreichen Anfragen geführt, wie die Anmeldung durchzuführen ist. Dazu geben wir folgende Aufklärung:

Wenn künftighin ein Versicherter Rente aus der Invalidenversicherung oder der Angestellten-Versicherung beantragt, der während der letzten fünf Jahre vor der Rentenanspruchsstellung durch mindestens 52 Wochen Mitglied der sozialen Krankenversicherung war, so gilt er als Pflichtversicherter der Renten-Krankenversicherung. Früher begann diese Mitgliedschaft erst mit dem Tage des Rentenbeginns bzw. mit der Zustellung des Rentenbescheides. Eine Meldung für die zuständige Krankenkasse hat der Antragsteller dem Rentenanspruch mit beizugeben. Er muß weiter den Krankenkassen-

beitrag bis zur Bewilligung der Rente selbst bezahlen. Die Beiträge werden ihm von dem Tage an von der Krankenkasse zurückerstattet, von dem er die Rente erhält.

Bei den bisherigen Rentnern und Hinterbliebenen ist vorgesehen, daß die Rentenzahlstellen der Post allen Rentnern und Hinterbliebenen ein Merkblatt und einen Erklärungsvordruck aushändigen, mit dem bis zur nächsten Rentenzahlung die Anmeldung der Rentner und Hinterbliebenen bei der zuständigen Krankenkasse bewirkt werden muß. Bis zu diesem Tag stellt die Krankenkasse dem Antragsteller entweder eine Bescheinigung über die Pflichtmitgliedschaft aus oder erteilt einen Bescheid darüber, daß sie nicht zuständig ist oder die Voraussetzungen für die Versicherungspflicht nicht gegeben sind. Die Bescheinigung über

Wohnungen für minderbemittelte Personen

Durch das Zweite Wohnungsbaugesetz (Wohnungsbau- und Familienheimgesetz) ist auch das Wohnraumbewirtschaftungsgesetz geändert worden. Von nun an werden bestimmte Wohnungen kraft des Gesetzes Wohnungssuchenden mit geringem Einkommen, kinderreichen Familien (mit drei und mehr Kindern), Schwerekriegsbeschädigten und Kriegerwitwen mit Kindern vorbehalten. Die Wohnungsbehörde braucht bei Freiwerden einer solchen Wohnung dem Zuteilungsantrag des Vermieters nur zu entsprechen, wenn ihr ein Wohnungssuchender der vorgenannten Art benannt wird. Sie kann allerdings in Einzelfällen auf den Vorbehalt verzichten. Dies wird insbesondere dann der Fall sein, wenn sichergestellt ist, daß durch den Verzicht eine andere Wohnung einem Wohnungssuchenden mit geringem Einkommen zugeteilt werden kann.

Zu den in Betracht kommenden Wohnungen zählen:

1. alle seit der Währungsreform mit öffentlichen Mitteln geförderte Wohnungen, die

keine höhere Mieten als 1,10 DM pro Quadratmeter und Monat haben;

2. alle mit Grundsteuerbeihilfen geförderten Arbeiterwohnstätten.

Von dem Vorbehalt sind lediglich Zuteilungsansprüche des Eigentümers und sogenannte zweckbestimmte Wohnungen ausgenommen. Hierzu gehören z. B. die Werks- und Betriebswohnungen.

Zu den Wohnungssuchenden mit geringem Einkommen gehören:

Alleinstehende mit einem Monatseinkommen bis zu 200 DM, Familien mit zwei Familienmitgliedern (z. B. kinderlose Ehepaare, Witwen mit einem Kind) mit einem Monatseinkommen bis zu 300 DM, und Ehepaare mit einem Kind mit einem Monatseinkommen bis zu 500 DM. Diese Einkommensgrenze erhöht sich für jedes weitere Kind um 100 DM.

Bei den gleichgestellten Personen (kinderreiche Familien, Schwerekriegsbeschädigte, Kriegerwitwen mit Kindern), muß sich das Einkommen in den Grenzen halten, die das Zweite Wohnungsbaugesetz im § 25 für den öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau vorsieht.

Abertham-Ebersberg

Meisterliches Können setzt sich durch
Handschuhe wandern in alle Welt

Der Handschuh, ursprünglich ein reiner Gebrauchsartikel, ist mehr und mehr den Gesetzen der Mode unterworfen. Gewiß, seine Grundform bleibt unverändert, aber er zeigt sich in Verzierung und Farbe in den mannigfaltigsten Variationen. Dies wird einem so recht bewußt, wenn man einen Rundgang durch die Handschuhfabrik der Gebrüder Geutner in Ebersberg, 30 km östlich München, macht. 1893 gründete deren Vater unter der Firma J. Geutner in Abertham, dem Hauptsitz der sudetendeutschen Handschuhindustrie, eine Handschuhfabrik, die, in drei verschiedene Unternehmen gegliedert, nicht weniger als 450 Menschen Arbeit und Brot gab. Das war ein recht bedeutender Anteil an der in dieser Branche im Sudetenland beschäftigten Zahl von 8000 Personen.

Im Mai 1945 erschienen in diesen blühenden Betrieben drei Tschechen und erklärten, daß sie die Werkstätten übernehmen, die bisherigen Besitzer könnten als Fachkräfte verbleiben. Ein knappes Jahr später schon wurden 60 Betriebe liquidiert und über 7000 deutsche Arbeiter vertrieben. Die drei Gebrüder Geutner, Erben der väterlichen Unternehmen, waren in der Folgezeit immer bösserartigen Schikanen ausgesetzt. Plünderungen wechselten mit Kerkerhaft. Unter Hinterlassung ihrer Habe gingen Alois und Albin Geutner 1950 nach Ebersberg, Rudolf fand in Schweden eine neue Heimat. Gewiß, alles hatten sie zurücklassen müssen, verblieben aber war ihnen ihr meisterliches Können, ihr geistiger Besitz. Die beiden Brüder in Ebersberg resignierten nicht. Unter Mithilfe ihrer Familien richteten sie sich in einer alten Schlosserwerkstatt, später auf dem Speicher des Rathauses und schließlich in den Räumen einer Gastwirtschaft ein, um die Handschuhmacherei zu betreiben.

Es war ein mühseliges Unterfangen bei primitivsten äußeren Umständen, aber immerhin wurden schon nach kurzer Zeit wöchentlich 200 Paar Handschuhe fabriziert. Eiserner Fleiß, oft bis in die tiefe Nacht hinein geübt, Vertrauen darauf, daß Gott mit den Mutigen ist, erlaubten, bereits 1952 ein eigenes Gebäude zu errichten, in dem heute 55 Betriebsangehörige beschäftigt sind, zum überwiegenden Teil alte Stammkräfte aus der Heimat, darüber hinaus schaffen noch



Mit besonderer Sorgfalt wird bei der Firma Geutner die Nachwuchsfrage gepflegt, denn das Können, das die Väter aus Abertham mitgebracht haben, soll mit ihnen ja nicht aussterben. So werden rechtzeitig und in genügender Anzahl junge Menschen (vornehmlich Vertriebene aus dem Erzgebirge, denen die Handschuhmacherei irgendwie „im Blut liegt“) herangezogen und angelehrt.
Bild: Hans Sponholz

81 Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen für das Unternehmen, das heute wöchentlich 2000 bis 2500 Paar Handschuhe herstellt; Handschuhe für alle Zwecke und für jede Jahreszeit vom feinsten Luxusstück bis zum soliden Handschuh für den Alltag.

Der Gebäudekomplex wurde bereits erweitert: „Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus!“ Ein erfreuliches Zeichen, aber nicht so zu werten, als ob es gar keine Schwierigkeiten gäbe. Die Konkurrenz ist groß, nicht nur daß in Westdeutschland heute statt der früher 45 Handschuhfabriken an die 300 bestehen, fällt auch der Wettbewerb des Auslandes erschwerend ins Gewicht. Die Exporte von dort werden von den Regierungen finanziell stark gefördert, außerdem können diese Auslandsunternehmen billiger produzieren. „Man muß schon auf dem Posten sein und darf die Hände nicht in den Schoß legen“, sagte uns Alois Geutner. Er und sein Bruder sind die Männer dazu, es zu schaffen. Für die Qualität ihrer Arbeit bürgt das schon in der alten Heimat verwendete Fabrikzeichen, einen Globus mit

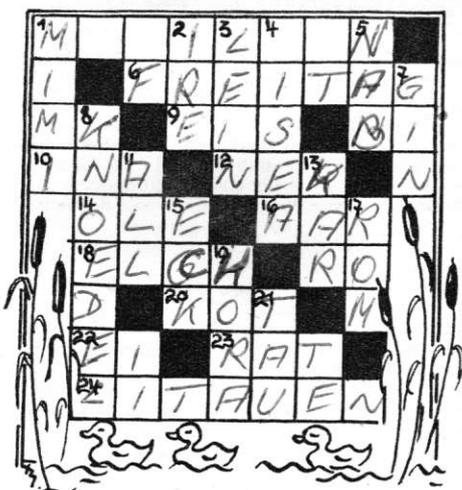
einem Handschuh darstellend. Diese Qualität ist es, die sich durchsetzt. Wenn man das umfangreiche Lederlager mit seinen rund 50 Farbvariationen sieht und wenn man dann einen Blick auf die Fertigfabrikate wirft, wird einem bewußt, daß hier Männer am Werk sind, die wissen, was sie wollen und — was sie können. Wer ahnt es übrigens, daß die Herstellung von einem Paar Handschuhe nicht weniger als 36 Arbeitsgänge und bei komplizierten Stücken deren 50 erfordert?

Froh ist der Bürgermeister, froh sind die Stadträte, die 1950 den beiden unbekannt Brüdern eine Startmöglichkeit gaben. Heute gehören sie zu den guten Steuerzahlern der Stadt Ebersberg, und ihr Betrieb ist einer der größten des Landkreises, der seine Erzeugnisse zu 30 Prozent exportiert.
H. S.

Lachende Heimat



„Opa, hoast de denn deine foalschen Zähne ei dr Gusche?“, fragt die kleine, muntere Trudi.
„Nein, mein Herzerle“, antwortet der Opa.
„Na, dann hoalt mr ock moal die Butter-schnitte, ich will mr die Puppe hol'n!“



„Im kühlen Naß!“

Waagerecht: 1 — zusammen mit Nr. 8 senkr.: eine sudetendeutsche Leibspeise, 6 — deutscher Dichter, 8 — Gefrorenes, 10 — weiblicher Vorname, 12 — Abk. für „Neuen Stiles“, 14 — nordischer Männervorname, 16 — Adler, 18 — Nordlantier, 20 — Schmutz, 22 — Tierprodukt, 23 — Beamtentitel, 24 — europ. Land.
Senkrecht: 1 — Gestalt aus „La Bohème“, 2 — Europäer, 3 — Flachs, 4 — zusammen mit Nr. 19 senkrecht: sudetendeutscher Berg, 5 — Nebenfluß der Donau, 7 — Wacholderschnaps, 8 — siehe Nr. 1 waagerecht, 11 — Kosmos, Natur, 13 — Bergeinschnitt, 15 — Gegner Luthers, 17 — europäische Hauptstadt, 19 — siehe Nr. 4 senkrecht, 21 — starkes Seil.

Auflösung aus Nr. 10

Waagerecht: 1. Goldhaube, 6. Messajina, 11. Asch, 12. Epos, 13. KO, 14. Moos, 16. Mittag, 19. Iglau.
Senkrecht: 2. Ode, 3. das, 4. Aal, 5. bon, 6. Mia, 7. Sack, 8. As, 9. Import, 10. Aussig, 15. Pi, 16. mm, 17. Tag, 18. Aha.